Die Vorstellungen vom Antichrist im späteren Mittelalter

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Theologischen Licentiatenwürde

der

Theologischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Hans Preuß
Dr. phil.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Druck von Hartmann & Wolf in Leipzig.
1906.

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 1

I. Teil. Der Antichrist am Ausgange des Mittelalters 4

Vorbemerkung 4

1. Abschnitt. Die eschatologische Stimmung des ausgehenden Mittelalters . 5

2. Abschnitt. Die Anschauungen vom Antichrist.

1. Kapitel. Die kirchlich-volkstümliche Anschauung. § 1. Der Antichrist in der Literatur S. 10 — § 2. Der Antichrist in der Kunst 28

2. Kapitel. Oppositionelle Richtungen S. 44 — § 1. Die Spiritualen S. 45 — § 2. Die Hussiten (Ursprung, Entwicklung und Verwandtschaft) 49

Die vollständige Abhandlung erscheint unter dem Titel: „Der Antichrist am Ausgange des Mittelalters, bei Luther und in der konfessionellen Polemik. Ein Beitrag zur Geschichte der christlichen Frömmigkeit und zur Theologie Luthers“ im Verlage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig, 1906.

Einleitung.

Der Schwerpunkt des historischen Interesses ist gegenwärtig in einer Verschiebung begriffen. Man kann sich nicht mehr mit den Spezialuntersuchungen begnügen, die zur Gefahr der Myopie führen. Nicht als ob man jemals wieder vergessen könnte, daß die Kleinarbeit die unerläßliche Vorbedingung geschichtlicher Erkenntnis ist, aber was bisher den ganz Großen vorbehalten war, das scheint nun ein Gemeingut der Forscher werden zu wollen: man trachtet jetzt über die Einzeluntersuchung hinaus nach einem Verständnis des geschichtlichen Gesamtverlaufs. Was Hegel und die Seinen durch kühnen Phaetonsflug logischer Begriffsentwicklung zu erreichen gesucht, soll nun auf dem festen Grund und Boden sicherer historischer Erkenntnis des Einzelnen unternommen werden. Eine Brücke vom Einzelnen zum großen Ganzen hat besonders die wirtschaftliche Betrachtung der Geschichte geschlagen, die den Sinn für breitere Zusammenhänge geweckt hat.

Diesem Zug unsrer Zeit, deren Signatur Luk. 21, 26 ist, kann sich die kirchengeschichtliche Forschung unmöglich entziehen. Sie am wenigsten! Denn wenn ihre Voraussetzung — keine historische Forschung ohne eine solche! — „der feste historische Begriff“ [1] des Evangeliums ist, so hat sie ja gerade hier an diesem Lebensnerv, an der universalistischen Tendenz des Evangeliums, den größten Antrieb, sich um eine eigenartige Auffassung des Gesamtverlaufs der Menschheitsgeschichte zu bemühen. — Nun ist es aber der christlichen Weltauffassung eigentümlich, ein Ziel der Weltentwicklung anzunehmen, und danach wird sich das Bild des Gesamtverlaufs, das sie sich entwirft, richten müssen. Mit andern Worten: Die christliche Geschichtsauffassung ist abhängig von der Eschatologie. Das läßt sich an der Geschichte nachweisen, daß Zeiten erregter eschatologischer Hoffnungen das Interesse für den Gesamtverlauf der Geschichte überaus kräftig angeregt haben (Magdeburger Zenturien), wie andrerseits die Eschatologie, nachdem sie den geschichtlichen Sinn

[1]) v. Schubert, Die heutige Auffassung und Behandlung der KG. S. 17.

erweckt hat, durch diese neu belebte Erforschung der Geschichte korrigiert worden ist. (Vergl. dazu Kähler, Dogm. Zeitfragen I 242 ff., bes. 251 f.)

So ist es kein Zufall, wenn das gegenwärtig wieder erwachte Interesse an Konstruktionen des geschichtlichen Gesamtverlaufs Hand in Hand geht mit der Untersuchung eschatologischer Fragen, zunächst ihrer Geschichte. Und zwar gilt das von den verschiedensten theologischen Lagern.

Die folgende Untersuchung möchte sich in diesen Zusammenhang an einer Stelle einfügen, wo sie eine Lücke glaubt.

An dem wesentlichsten Stücke der Eschatologie eines der gewaltigsten Propheten der Kirche Christi möchte sie zeigen, wie die Anschauung von den letzten Dingen unlösbar eng verflochten ist mit der historischen Auffassung eines christlichen Denkers, ja wie sie mit allen Teilen seines religiösen Empfindens durch frische Lebensfäden verbunden ist. Wenn ich so Luthers Anschauung vom Antichrist[1] in die Mitte stelle, so glaube ich nicht, einen willkürlichen Kristallisationspunkt angesetzt zu haben. Der nähere Beweis kann natürlich erst durch die Darstellung selbst geliefert werden. Einstweilen aber möchte ich auf folgendes hinweisen:

Zwar findet sich die Erwartung des Endes bei Luther schon lange vor seiner Identifizierung von Papst und Endchrist, aber die unbestimmte Vermutung wird durch diese neue Erkenntnis konkreter und sicherer, ja sie schlägt in sehnende Hoffnung um, die in nächster Zeit sich verwirklichen soll. So steht hier der Papstantichrist genau im Mittelpunkte.

Was weiter die neue Geschichtsbetrachtung Luthers betrifft, so ist diese ganz und gar eine Frucht jener Gleichsetzung von Papsttum und Reich des Antichrists. Dieser Gedanke ist überall das Treibende und Leitende in ihr. Sie ist aus der Not der Zeit geboren und aus Luthers Zorn. Ferner: Abneigung gegen die phantastische Eschatologie des Mittelalters hat Luther schon vor 1517 empfunden. Er meidet sie oder bekämpft sie. Viel bestimmter und entschiedener aber geht er dieser bunten Phantasterei zu Leibe nach seiner Erkenntnis, daß der Papst der Antichrist sei, und zwar deshalb, weil diese wirren Stimmen einen Antichrist verkündigten, der niemals auf das Papsttum gedeutet werden konnte. Der Papstantichrist läßt sich sola scriptura erweisen.

So bietet die Untersuchung der Anschauung Luthers vom Antichrist eine reiche Fülle von wichtigen Beziehungen zur Theologie des Reformators.

---

[1]) Man gestatte gleich hier zu Anfang die Bemerkung, daß „Antichrist" stark zu deklinieren ist, da es von Ἀντίχριστος und nicht von Ἀντιχριστιανός herkommt (1. Joh. 2, 18. 22. 4, 3.—2. Joh. 7); vgl. „der hl. Christ" (Ms. Monac. cod. Germ. 514, 119a stellt gegenüber „heyllig krist" und „Enterkrist").

Vor allem aber — abgesehen von diesen eschatologischen, geschichtlichen und biblischen Zusammenhängen — verdient der Antichrist bei Luther einmal besonders beleuchtet zu werden, weil sich daran der große Lebenskampf Luthers gegen das Papsttum in seiner Entwicklung wie seiner endgültigen Stellung auf die anschaulichste Weise illustrieren läßt.

Über den historischen und den bleibenden Wert dieser vier Gedankenreihen kann erst am Schlusse ihrer Darstellung gesprochen werden. Ein solches abschließendes Urteil ist aber nur möglich, wenn wir den Reformator an dem messen, was er vom mittelalterlichen Erbe abgelehnt, übernommen und geändert hat. Deshalb schicken wir eine Darstellung dieses Erbes voraus.

In einem dritten und letzten Teile soll dann der Wirkung nachgegangen werden, die Luthers Anschauung vom Antichrist im konfessionellen Streit ausgeübt hat.

I. Teil.

Der Antichrist am Ausgange des Mittelalters.

Vorbemerkung.

Die neuere römisch-katholische Kirchengeschichtschreibung pflegt den protestantischen Forschern den Vorwurf zu machen, daß sie keine oder doch nur eine ungenügende Kenntnis des ausgehenden Mittelalters besäßen und deshalb immer von Schatten und Verfall redeten. Diese dunkle Folie aber diene ihnen nur dazu, um auf ihr M. Luthers Gestalt um so heller erstrahlen zu lassen. Beides sei ein schwerer Irrtum. Das Negativbild der protestantischen Licht- und Schattenverteilung sei die historische Wahrheit.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß allein der historische Kanon zur gerechten Beurteilung einer geschichtlichen Persönlichkeit führen kann, welcher die geistige Umgebung einer solchen aufhellen heißt, den Zustand des Zeitalters, in das sie eintritt[1].

Man kann aber nun leider gerade unsrer eingehendsten und im Detail verdienstvollsten Lutherbiographie, der von Julius Köstlin, den Vorwurf nicht ersparen, daß sie ihren Helden allzusehr isoliert. Dagegen hat Th. Kolde und noch mehr A. Berger[2] die Verbindungslinien zwischen dem Reformator und der religiösen und profanen Kultur seiner

[1]) Vgl. Maurenbrecher 220 ff. „Die Beziehungen Luthers zu der Theologie, wie sie vor ihm sich gestaltete, wie er sie vorfand, der Umkreis der Literatur, die er wirklich gekannt, der theologische Ideenkomplex, in dem er groß geworden ..., das alles sind Schemata, die nirgendwo ausreichend behandelt und die meistens ganz übergangen werden. Und doch wird niemand in Abrede stellen, daß unser historisches Urteil über L. von der Beantwortung der hier aufgeworfenen Fragen in gar nicht unwesentlichen Stücken abhängt."

[2]) Neuerdings A. Hausrath, Luthers Leben. Vgl. z. B. I, 93.

Zeit gezogen und damit, wie die vergleichende religionsgeschichtliche Methode an der Bibel, so an Martin Luther das Bleibende und unterscheidend Wertvolle deutlicher herausgestellt — ein großer, unverlierbarer Fortschritt in der Geschichte der Lutherbiographie.

Wenn daher im folgenden unternommen werden soll, Luthers Anschauungen vom Antichrist darzustellen und zu beurteilen, wird es angebracht sein, einen Überblick über die Auffassung vorauszuschicken, die das Ende der vorlutherischen Zeit von dieser eschatologischen Figur gehabt hat. Davon soll im I. Teil der vorliegenden Abhandlung das Nötige gesagt werden.

Das Interesse, das diese geheimnisvolle Person aber damals genossen hat, wird nur verständlich, wenn man den eschatologischen Druck in Betracht zieht, der auf dem sterbenden Mittelalter gelegen hat.

Diesen Stimmungshintergrund wird der 1. Abschnitt des I. Teiles zu zeichnen versuchen.

1. Abschnitt.

Die eschatologische Stimmung des ausgehenden Mittelalters.

Das 15. Jahrhundert trägt alle Reize und alle Schwierigkeiten einer Übergangszeit an sich[1]. Selten ist das Bewußtsein eines unhaltbaren Zustandes unserm Volke so deutlich gewesen wie damals, und doch paart sich mit dieser trüben, weltschmerzlichen Stimmung eine derbe Lebenslust, die sich großen Schaffens fähig fühlt. Das 16. Jahrhundert löst diese Spannung: es zeigt, daß in diesen Gegensätzen nicht bloß die Notwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit einer Reformation beschlossen war.

Indes ist es schwierig, dieser faktischen Lösung durch die Geschichte eine psychologische Erklärung an die Seite zu setzen. Denn wenn wir Kinder des 20. Jahrhunderts wohl die wunderlichen Stimmungsmischungen einer vorbereitenden Übergangszeit recht gut nachempfinden können, da wir uns offenbar selbst in einer solchen befinden, so ist es doch unmöglich, in durchschauender Erkenntnis eine gleichmäßige Darstellung der unübersehbaren und sich widersprechenden Elemente zu geben, welche dieser Zeit ihr disharmonisches Gepräge verleihen. Nur die beiden entgegengesetzten Hauptströmungen lassen sich einigermaßen deutlich machen, aber auch sie nur gesondert.

---

[1]) Reize: v. Schubert, Vortrag S. 28. Schwierigkeiten: Kahnis S. 8. Uhlhorn S. 301. Harnack, DG. III, 592.

Uns interessiert hier — im Hinblick auf unser eigentliches Thema — zunächst nur die düstere Seite der beiden Gegensätze: die totale Verzweiflung an den gegenwärtigen Zuständen und die bange Ahnung kommenden Unheils.

Natürliche und soziale Nöte aller Art haben das ausgehende Mittelalter schwer heimgesucht: Zu den Bauernunruhen, die immer wieder losbrachen, bis sie in der Reformationszeit durch Luthers Wort und der Fürsten Schwert für immer niedergeschlagen wurden, traten fortwährend beunruhigende Nachrichten aus dem türkischen Osten, die in ihrer Unbestimmtheit der schreckhaft ausmalenden Phantasie schrankenlosen Spielraum ließen — und Phantasie besaß man damals genug. Eine verheerende Seuche löste die andere ab, bis seit 1496 durch die „Franzosenkrankheit" eine unüberbietbare Furchtbarkeit erreicht wurde. Dazu kam eine Mißernte nach der andern, die in ihren Folgen oft geradezu verwüstend wirkten (Gothein, Volksbewegungen).

Alles das aber hätte doch nicht vermocht, die Erwartung des nahen Weltendes in dem starken Maß hervorzubringen, wie sie das 15. Jahrhundert beherrscht hat: Von viel größerer, ja von entscheidender Bedeutung waren die kirchlichen Verhältnisse.

Man hatte nach dem verwüstenden Schisma viel von den Konzilen gehofft. Um so größer war die Enttäuschung, die Resignation nach dem völligen Scheitern der konziliaren Reformversuche. Es war alles beim alten geblieben: nach wie vor herrschten Simonie und andere Formen der Habgier, Herrschsucht, Unwahrhaftigkeit, Unzucht und alles weltliche Treiben vom Papst herab bis zu den niederen Priestern, „und das in einer Ausdehnung und in einem Grade, wie wir sie heute kaum noch verstehen können, selbst wenn wir die Übertreibungen der Satiriker abziehen". „Die Kirche krank an Haupt und Gliedern", das war der stehende Ausruf. Und wenn auch wieder Stimmen laut wurden, die nach einem neuen Konzil verlangten, so dachte doch wohl die Mehrzahl wie Geiler von Kaisersberg: „Es ist keine Hoffnung, daß es besser werde mit der Christenheit"[1]. Mit dieser Trostlosigkeit verband sich ein starkes Bewußtsein der Gesamtschuld, an der teilzuhaben der einzelne schmerzlich empfand. Wohl beherrschte die Religion alles, sie war „ein unerläßlicher Bestandteil jeder Beschäftigung mit irgend einem Gegenstand"[2]. Aber je mehr man sich an die kirchlichen Gnadenmittel hielt, sich auch nicht durch die notorische Verworfenheit ihrer Spender abschrecken ließ, sondern

[1]) Bezold S. 118. Hase, KG. II, S. 538 zitiert ein ähnliches Wort des Hamburger Dechanten A. Krantz betr. Luthers Thesen. Es ließen sich solche Aussprüche leicht vermehren.

[2]) Bezold S. 143. Die Verbreitung der Erbauungsbücher bezeichnet Bezold mit Recht als „massenhaft" S. 112.

sich sogar zu zahlreichen Bruderschaften verband, um ihrer Segnungen ganz sicher zu sein — um so verzweifelter wurde die Stimmung. Ja sie grenzte mitunter an Wahnsinn[1]. Die kirchlichen Gnadenkanäle zeigten sich als völlig ungenügend; die Angst um das Heil der Seele vermochten sie nicht zu lösen. Nur wenige haben das damals klar erkannt; die es wirklich ernst nahmen, meinten zumeist, die Schuld läge an ihnen selber, daß sie nie zum Frieden kämen[2]. Überall und in allem Merkwürdigen sah man den wohlverdienten Zorn Gottes, der nun bald völlig losbrechen werde[3]. Gewißheit der Gnade Gottes, Heilssicherheit, das ist's, was dem ausgehenden Mittelalter gefehlt hat und als Fehlendes schmerzlich empfunden wurde. Ungestilltes Heilsverlangen ist seine Signatur. Hier mußte, wenn irgendwo, die Rettung einsetzen.

Das Sehnen und Fürchten der Zeit kam zu gewaltigem Ausbruch in den zahllosen Weissagungen[4], die durch das Volk liefen. In ihnen spiegelt sich die Zukunft ab, wie man sie fürchtete und hoffte. Um den Voraussagen den Schein eines bloßen Wunsches oder einer reinen Vermutung zu nehmen, stellte man die Behauptungen auf als sichere Resultate astrologischer oder apokalyptischer Berechnungen, die mit der Mathematik die Irrtumslosigkeit teilen sollten. Friedrich hat gezeigt, welche umfassende Verbreitung und Geltung die Astrologie damals (und noch lange nachher) gehabt hat[5]. Oft tritt sie mit der Apokalyptik zu-

---

[1]) Vgl. die Wallfahrtsepidemie. Bezold S. 104 ff.

[2]) Luther im Kloster als klassisches Beispiel.

[3]) Böhm, Fr. Reisers Reformation Kaiser Sigmunds S. 161. 205: „Dein Zorn ist offen, deine Ungnade hat uns begriffen." Hasak, Der chr. Glaube d. deutschen Volks S. 203: das buch genant der Selenwurzgarten, Augsburg 1496, Kap. VII: . . . Darumb so ist derselb tag eim yetlichen menschen wol zeförchten so yn die grossen heiligen so hart gefórcht haben. Dann do wirt die gerechtigkeit gottes on alle barmhertzigkeit ein fürgang gewinnen. 204: Derselb tag wirt den auserwelten menschen verwandelt in grosse vnaussprechliche freud. [Warum dann die große Furcht? Heilsungewißheit!] Kelchner, Enndkrist, Von den 15 Zeichen: Alle Elemente und Geschöpfe werden ergriffen „von bitterlicher angst vnd forcht wegen des künfftigen jungsten gerichtes vnd des strengen richters zukunfft". Am Schluß: „Du gerechter vnd strenger vnd aller sterckster richter jhesus cristus . . . Du bist kunfftig zu richten lebendig vnd toten mit grossem ernst . . . maiestet vnd glenczigkeit in grosem zoren diner gerchtikeit. Wo sol ich mich armer sünder hynnkeren, angst vnd not dringt mich, enslihen kan ich nit . . . Dorum in diesser zyt . . . guttes thun vnd verdienen gnod. So schry ich miserere mei deus . . ." Vgl. ferner die häufige Darstellung Christi als Richters auf dem Regenbogen in der bildenden, das furchtbar erschütternde Dies irae in der redenden und singenden Kunst. Harnack DG. III, S. 62: Was hier von der religiösen Unruhe der alten Kirche gesagt ist, gilt auch von dieser Zeit.

[4]) Prognostiken, Praktiken.

[5]) Friedrich, Astrologie u. Reformation 1864. Vgl. auch Bezold, Astrol. Geschichtskonstruktion im Mittelalter in Quiddes deutscher Zeitschrift für Geschichtswissenschaft VIII, 1892, 2. S. 29 ff. Tröls-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung S. 208 ff.

sammen auf, welche sich an die Namen Sibylle, Brigitte, Reinhart, Lollharde, Lichtenberger u. a. als untrügliche Autoritäten anschließt. Den Inhalt aller Weissagungen bilden baldige[1] große Umwälzungen auf politischem, sozialem wie kirchlichem Gebiete, neue Sekten werden erwartet, neue Propheten, neue Gewaltherrscher. Meist wird nach furchtbarem Unheil eine neue freundliche, selige Zeit verheißen, die einige, z. B. die Reformation Sigmunds, wiederum durch die Ankunft des Antichrists abschließen lassen[2]. „Wie eine kummervolle in Trauergewänder gehüllte Witwe" tritt die Prophetie auf[3].

Wie groß auch die Menge törichten Irrtums war, der in diesem breiten Strome der Prophetie mitschwamm[4], die Richtung des Stromes entsprach jedenfalls einer Selbstbeurteilung der Zeit, der die Folge recht gegeben hat. Oder stand man nicht vor einem Ende?

Dasselbe Bild trüber, ja bitterer Stimmung tritt uns entgegen aus einer anderen ebenfalls höchst populären Literaturgattung: aus den zahlreichen satirischen Schriften, die immer Begleiterscheinungen von Übergangszeiten sind[5]. Ranke hält dafür, daß Eulenspiegel den großen Beifall nicht in erster Linie seinen Scherzen, sondern seiner beißenden Ironie über alle Stände verdanke (I, S. 172). Dasselbe gilt von Reinke de Voß und von Brant, der so ziemlich alles Bestehende als Narrheit geißelt. Durch das ganze Narrenschiff klingt bei allem Schellengeklirr wie ein dumpfer Ton die Androhung des Endes, das durch die Torheit der Zeit heraufbeschworen wird.

Nichts aber gibt den Ernst und die Angst jener Zeit ergreifender wieder als die bildende Kunst. Was für ein furchtbares Düster liegt doch über dem erschütternden, oft grauenvollen Realismus, ja Naturalismus der plastischen Darstellungen des Leidens Christi! Das ist „jene Absichtlichkeit des Grauens . . . , welche mit dem Schrecken der Strafe nach dem Tode die Welt zur Bußfertigkeit zwingen wollte". Neben der Plastik ist es aber vor allem die Schwarzweißkunst, die zu Ende des Mittelalters in technischer wie inhaltlicher Hinsicht einen ungeheueren Aufschwung erfuhr. Hier waren Mittel geschaffen, in denen sich die

[1]) Wohl besann man sich auf das Wort des Herrn Apostelgesch. 1, 7, aber man umging es, indem man nicht den Tag und die Stunde, aber das Jahr ausrechnete, bei aller Betonung, wie unsicher man selber seine Rechnung fände, und trotz allem Widerspruch. Vinc. spec. hist. 31, 105: nur eine revelatio specialis könnte Aufschluß geben. Dagegen MFJ B 1b: eine solche könnte auch teuflisch gewirkt sein. Qb4a ff. warnt ausdrücklich vor einer Berechnung 1. humana ratione, 2. astrologia, 3. visionibus et revelationibus.

[2]) Böhm S. 10. Onus ecclesiae S. 118.

[3]) Döllinger, Kl. Schriften 548.

[4]) Doch wurden auch Stimmen laut, die dieses Unwesen verhöhnten, vgl. Hagen I, S. 406 ff. Über den Spott der Humanisten s. u.

[5]) Vilmar, Literaturgeschichte 24. Aufl. 1894, S. 261.

unerschöpfliche Phantasie des Nordens ganz ausleben konnte[1]. Die unergründliche Tiefe dieser Periode hat keine andere Zeit deutscher Kunst je wieder erreicht — man müßte denn die Gegenwart ausnehmen. Das lag aber daran, daß die Zeit etwas bot, was des Darstellens wert war; denn nicht die Ereignisse sind es, sondern die Zustände, welche der Zeichnung[2] das breiteste Feld sinnender Betätigung eröffnen. Und so kann man aus der Kunst die Zustände erkennen. Mit Recht sagt darum Zucker in seiner Dürerbiographie S. 28: „Wer den Hintergrund der Reformationszeit aufzuklären unternimmt, darf Dürers Blätter nicht übersehen". Und so haben wir gleich den Größten genannt, jene überragende Höhe im vielgipfeligen Gebirge. Es genügt schon, sich einmal auf Dürerschen Schnitten und Stichen den Himmel anzuschauen: Schwere Wetterwolken hängen da drohend herab, oder schwarze Parallelstriche erwecken den Eindruck, als sei der Himmel am Tage Nacht. Grell davon hebt sich ab das unendliche Meer und die himmelanstrebenden Berge. Überall weht uns geheimnisvolles Warten, banges Harren entgegen. Es ist wie vor dem Gewitter. — Auch in dem Antlitz der Marien Dürers, besonders der in Kupfer gestochenen, prägt sich ein schwermütiger, nachdenklicher Zug aus. Die freundliche Würde, welche die Apostelgestalten des Mittelalters und auch noch der späteren Italiener auszeichnet, verwandelt sich bei Dürer und vielen seiner Zeitgenossen in heiligen Ernst. Seine Boten sind knorrige Männergestalten, „Boten des Gerichts und seine Vollstrecker" (Gurlitt, a. a. O. S. 88).

Wie man aber neben dem Weltgericht und dem Weltende auch des eigenen Endes mit lebhaftem Bangen gedachte, so wird auch in der bildenden Kunst der Mensch allüberall an Vergänglichkeit und Tod erinnert: Die Totentänze und die Anweisungen zu einem seligen Sterben mit ihren drastischen Illustrationen nehmen den breitesten Raum ein.

Überschauen wir nun mit einem zusammenfassenden Blick alle die Äußerungen der Volksstimmung, die wir in diesem Abschnitt vorgeführt haben, so können wir uns wohl dem Eindruck nicht entziehen, daß wir es hier mit einer Kulturperiode zu tun haben, die mit klarem Bewußtsein ihr Ende herannahen fühlt und mit der Angst eines Sterbenden die nächsten Augenblicke erwartet. Es war eine Zeit, wo die Menschen „verschmachteten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden" (Luk. 21, 26).

Aber nun stand, wie zu Anfang bemerkt worden ist, dieser Dekadence eine zähe Lebensfreudigkeit zur Seite, die sich in einer gesteigerten Tätig-

[1]) Gurlitt, Kunst und Künstler am Vorabend d. Reformation S. 85. Philippi, Die Kunst des 15. u. 16. Jahrh. in Deutschland u. d. Niederlanden S. 108. Zucker, Dürer S. 22.

[2]) Ich gebrauche das Wort im Sinne der Klingerschen Schrift: Malerei und Zeichnung, 1899, 3. Aufl.

keit auf allen Gebieten kundgab und ihre freundlichste Blüte in einem köstlichen, echten Humor trieb[1].

Welche von beiden Richtungen wird in der Zukunft die entscheidende werden? Wird der düstere Ernst in tatenlosen Pessimismus ausarten oder die derbe Lebenslust in frivolen Leichtsinn? Keins von beiden trat ein, denn beide schlossen einen Bund miteinander. Diese glückliche Vermischung hat die Reformation ermöglicht: Dem düstern Geiste der Selbstanklage und Selbstverurteilung und dem freudigen Streben nach vollem Leben entwuchsen die beiden Seelenkräfte, die die Reformation geboren und getragen haben und die wir mit dem dogmatischen Begriffe Buße und Glaube zu umschreiben pflegen.

---

2. Abschnitt.

Die Anschauungen vom Antichrist.

1. Kapitel.

Die kirchlich-volkstümliche Anschauung.

§ 1. Der Antichrist in der Literatur.

Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, stand das ausgehende Mittelalter durchaus unter dem Drucke von der Vorstellung des nahen Endes. Demgemäß war das Interesse für eschatologische Dinge allgemein verbreitet, in allen Ständen. So wandte sich das Augenmerk namentlich auch auf jene endgeschichtliche Figur hin, die schon in den Tagen der Apostel eng mit dem Weltende verknüpft gedacht worden war und seitdem immer wieder einmal die Gemüter erregt hatte: auf den Antichrist oder, wie man ihn in bezeichnender Volksetymologie nannte, den Endchrist.

Wie die übrigen apostolischen Erinnerungen und Gedanken, so war auch diese Lehre gar bald ihrer ursprünglichen Schlichtheit beraubt und mit dem bunten Flitter grotesker Träume umkleidet worden, die zum Teil dem großen Zeughaus babylonischer Requisiten entnommen wurden[2]. Wenn man es schon fertig brachte, „Tatsachen" der Vergangenheit frei zu produzieren, wie sehr ließ erst das unbeschriebene Blatt früher oder später Zukunft der geschäftig dichtenden Mythologie schrankenlosen Spiel-

---

[1]) Beide Faktoren häufig zusammen in den satir. Schriften; bes. sei außer den obengenannten an die zahlreichen Ἐγκώμια erinnert: Lob der Narrheit von Erasmus, Lob des Podagras von Pirkheimer u. viele a. m.

[2]) Nachweise bei Bousset, Der A. in der Überlieferung des Judentums, des NT. und der alten Kirche. 1895.

raum. Gar bald kannte man die Biographie des Antichrists. Ihre Geschichte in der alten Kirche geht uns hier nichts an. Das Mittelalter hat auch in diesem Falle die überlieferte Gestalt zunächst einfach übernommen und dann nach seinem Geschmack noch näher ausgeführt. Doch tritt neben diese kirchlich-volkstümliche Antichristologie in wachsendem Maße eine oppositionelle, die den Antichrist mit bestimmten geschichtlichen Personen identifiziert, um mit dieser markanten Bezeichnung dem betreffenden Gegner einen unvergleichlichen Schimpf anzutun.

Ich stelle nun beide Strömungen nacheinander dar, um dadurch einen Maßstab für Luthers Anschauung zu gewinnen, der, wie wir sehen werden, die kirchlich-volkstümliche Auffassung von Grund aus verwirft, dagegen die oppositionelle in eigentümlicher Weise aufnimmt.

Die Auffassung der großen Scholastiker vom Antichrist stelle ich gesondert dar. Bei der Autorität, welche diese Größen zu Ausgang des Mittelalters und dann später wieder besessen haben, ist das wohl begründet. Wir können damit auch von vornherein der bekannten römischen Ausflucht begegnen, die so gern sagt, dies und jenes, was die Protestanten am Mittelalter auszusetzen haben, sei nur Volksphantasie, nicht kirchliche Meinung gewesen[1]. Durch diesen Gewinn wird, denke ich, die unvermeidliche Wiederholung reichlich aufgewogen, die uns danach bei der Darstellung des volkstümlichen Antichristbildes begegnen wird. Außerdem berechtigt zu einer getrennten Behandlung der Umstand, daß doch bei den großen Systematikern ein ganz anderes Interesse vorwaltet als bei den kleineren, vorwiegend erbaulichen Spezialantichristologien. Gotischer Dom und gotische Kapelle haben denselben Stil, aber ganz andere künstlerische Wirkung.

Aus Thomas, Albert und Bonaventura ergibt sich etwa folgende Lehre vom Antichrist:

Der Antichrist[2] wird geboren werden in Babylon, und zwar als Glied des Stammes Dan. Er wird sich nach Jerusalem begeben, sich dort beschneiden lassen und die Juden davon überzeugen, daß er der verheißene Messias sei. Der in Trümmern liegende Tempel[3] wird von ihm neu aufgebaut, er selbst schlägt seinen Thron darin auf und gibt vor, er sei Gott. Ein ungeheurer Anhang fällt ihm rasch zu. Drei Mittel sind es, womit er das erreicht: durch Wunder (Feuer vom Himmel u. a.), durch Geschenke, durch Vergewaltigung. Doch wird sein Regiment nicht

[1]) „Die Kirchenlehre war der gemeinsame Boden der verschiedenen Schulen" (Loofs S. 284).

[2]) Das Folgende hauptsächlich nach Thomas, opuscula LX. cap. de ult. adv. Christi.

[3]) Doch kennt Thomas (ad 2. Thess. 2) auch die Deutung templum = ecclesia dei. Franziscus Mayron IV, dist. 48. qu. 2 deutet im Anschluß an Augustin und die glossa ordinaria ad 2. Thess. 2, 4: Der A. wird sich zum Tempel Gottes machen, d. h. sich der chr. Kirche akkommodieren. — Man sieht, hier lagen Differenzen vor.

gar zu lange dauern. Dreieinhalb Jahre sind ihm gestattet. Auch wird es nicht an solchen fehlen, die ihm erfolgreiche Opposition machen: Gott wird aus dem Paradiese (bzw. aus dem coelum empyreum) Henoch und Elias schicken, die gegen den Wüterich predigend auftreten werden[1]. Wenn der Antichrist diese Zeugen Gottes getötet hat, ist sein Maß voll. Er findet sein Ende auf dem Ölberg durch den Erzengel Michael[2], der ihn im Auftrag Christi umbringt. Anzunehmen, daß dann gleich die Wiederkunft des Herrn eintreten müsse, ist ein Irrtum.

Wann das alles kommen wird, kann man weder auf philosophischem Wege (ratione) noch auf Grund von prophetischer oder apostolischer Offenbarung feststellen (auctoritate), noch viel weniger wird es geringeren Geistern geoffenbart (revelatione). Die sich solches Wissens rühmen, sind Narren[3].

Überschauen wir diesen kleinen Roman, so erkennen wir leicht, woher die einzelnen Züge dieses bunten Bildes stammen: es sind Ausmalungen von Bibelzitaten aus Daniel, 2. Thess. 2 und aus der Offenbarung des Johannes, Kombinationen biblischer Erzählungen[4], vor allem aber Antithesen zu dem Leben des Herrn, die in harmloser Verhüllung ihres wahren Ursprungs ein selbständiges historisches Leben beanspruchen[5].

Es ist schon oben gesagt worden, daß die meisten Bestandteile dieser Antichristbiographie aus der alten Kirche stammen. Die Scholastiker zeigen sich auch hier nur als die Wiedergebenden, Zusammenfassenden und Ordnenden. Ihr Eigentum ist auch hier nur die Reflexion, die sie an das Überlieferte anknüpfen.

Alle ihre Überlegungen ausführlich wiederzugeben, würde uns zu weit abführen. Es sei nur kurz charakterisiert, wie ihr sondernder Scharfsinn das Verhältnis des Antichrists zum Teufel und zum Bösen, zu menschlicher Freiheit und göttlicher Behütung wie die Frage nach der Möglichkeit von Wundern des Antichrists sich zurechtgelegt hat.

Zurückgewiesen wird durchaus die Ansicht, als sei der Antichrist der im Fleisch erschienene, jungfräulich geborene Teufel[6]. Das schien den

---

[1]) Thomas summa III 49, 2: per passionem Christi semper est paratum hominibus remedium se tuendi propter nequitias daemonum, etiam tempore Antichristi. 49, 5. Thomas ad Apoc. XI: unus est de tempore ante legem [Henoch], alius de tempore sub lege [Elias]. [2]) Thomas ad 2. Thess. 2.

[3]) Albertus Magnus sent. IV, 43, 7. fatui et truttani.

[4]) Andere Quellen bei Bousset.

[5]) Sehr häufig die Wendung: nam sicut in Christo . . . ita in Antichristo . . . .

[6]) Vgl. Merlin. Hase KG II, S. 440 verweist auf folgende Parallelen: Gen. 6., griech. Mythologie, Tannhäuser und Venus, Faust u. Helena. — Thomas, summa III, 8, 8. Dagegen lehrt Guillermus Vorillong sup. IV. libr. sent. IV, XLVIII, der A.

Scholastikern eine ungebührliche Art zu sein, antithetische Parallelen zu Christus zu ziehen. Dagegen behauptet Albertus Magnus: (Diabolus) incendit complexionem sanguinis matris, ut caro generata in prole amplius inclinabilis sit ad peccatum quam in alio[1]. Nach Thomas wird der Teufel in ihm die Bosheit „ad caput" führen. Deshalb heiße er caput malorum — nicht der Zeit nach, denn er ist nicht der erste Sünder, nicht nach der Kraft seines Einflusses (propter virtutem influendi), denn er verführt nicht alle Sünder, sondern wegen seiner vollendeten Bosheit („Kapitalsünder"). Alle andern Bösen vor dem Antichrist werden als seine figura bezeichnet[2].

Utrum antichristus habebit angelum? Diese Frage nach dem Schutzengel wird fast von keinem übergangen. Bejaht wird sie von Albert, und zwar 1. weil dann seine Verdammnis um so berechtigter erscheint; 2. weil Gott nun einmal jedem Menschen seinen Engel zugewiesen hat und diese Ordnung in keinem Fall durchbrochen werden darf, und 3. weil die göttliche Güte selbst den Verbrecherischsten an der Sünde zu hindern sucht[3]. In ähnlichem Sinne äußern sich Thomas[4], Alexander Halesius[5] u. a. — Bonaventura entzieht ihm den Schutzengel[6].

Das Dasein einer vollendet bösen Person stellte aber auch der Lehre von der göttlichen Weltregierung ihr Problem: Man half sich auch hier mit dem üblichen Hinweis auf eine „Zulassung" Gottes (permissio), die eine Strafe ist für der Menschen hartnäckiges Sündigen[7].

Endlich die Wunder des Antichrists. Die Frage, ob sie wirkliche seien, hat die Scholastiker viel beschäftigt. Nach 2. Thess. 2 sind es signa mendacii. Ist damit ihr Wesen oder ihre Wirkung gemeint? Im ersten Falle würde es sich um Taten handeln, die nur den täuschenden Schein des Wunders haben, im andern Falle um wirkliche Wunder, die aber zur Lüge verleiten.[8] Thomas bezeichnet es in den Sentenzen als ambiguum[9], in seiner Auslegung des 2. Thessalonicherbriefes dagegen will er sie nur als Scheinwunder verstanden wissen, die auf verborgene (natürliche) Ursachen zurückgehen. Ähnlich erklärt sich Bonaventura[10].

---

werde von einem incubus abstammen und ex moniali seu meretrice, führt aber in demselben Atem die Ansicht des Franc. Mayron an, nach der er ex adulterio stamme und die des Joh. Damascenus: modo naturali, verus homo.

[1]) Sent. III, 3, 4. [2]) Summa III, 8, 8. [3]) Sent. II, 11, 5.

[4]) Summa I, 103, 4, 3. Sent. II, 11, 1, 3. [5]) Summa II, 41, 4, 4.

[6]) Sent. II, 11. A. carebit angelorum praesidio i. e. angelus non conservat in bono.

[7]) Albertus Sent. III, 19, 4: illa persecutio . . . est ex iustitia [dei] ad tempus propter enormia peccata hominum adhaerentium Antichristo.

[8]) Antichristi opera = signa mendacii, mortales sensus deceptur[a] oder: vera prodigia, ad mendacium tamen pertrahent crediturus.

[9]) Sent. I, 114, 4, 1.

[10]) Sent. II, 7. Die Streitfrage ist alt. Schon die glossa ordinaria (Migne

Was die Scholastiker in theologischem „Imperial“ geschrieben, das wurde in das „Diamant“ von Einzeldarstellungen umgesetzt, die teils für die gebildeten Laien, teils für das breite Volk bestimmt waren, wie die mannigfache Verwendung der deutschen Sprache zeigt. Der farben- und geheimnisfrohe Zug, der das (ausgehende) Mittelalter beherrscht, zeigt sich dabei deutlich in der minutiösen Ausmalung dieser romantischen Biographie.

Wir vereinigen jetzt die überlieferten Züge zu einem Gesamtbilde.

Zunächst aber erst noch ein Wort über die Quellen, aus denen dieses Bild zu schöpfen ist.

Die Erbauungsliteratur des 15. Jahrhunderts ist Legion. Bei diesen Schriften kommt es nun für unsre Frage nicht darauf an, wann sie verfaßt sind, sondern, wann sie geschrieben oder gedruckt sind. Denn aus ihrer Vervielfältigung ergibt sich einmal, daß die Zeit für ihren Inhalt empfänglich gewesen ist — wie hätten sonst Schreiber und Drucker die oft nicht unerheblichen Kosten an sie wagen können, wenn sie nicht, was die Schreiber betrifft, selbst ein gewisses Interesse daran gehabt hätten, oder, was die Buchdrucker (z. T. auch die Schreiber!) angeht, wenn sie sich nicht einen flotten Absatz hätten versprechen dürfen. Sodann aber müssen diese Schriften auf die Zeitstimmung auch wieder ihrerseits anregend und bestimmend eingewirkt haben. Unberücksichtigt gelassen habe ich die Werke, welche weder in lateinischer noch in deutscher Sprache erschienen sind. Uns interessiert nur, was in Deutschland vor der Reformation war und wirkte.

Die Übereinstimmung der von mir benutzten und unten zitierten Schriften in der Schilderung des Antichrists ist übrigens so weitgehend, daß weitere Literatur dieser erdrückenden Menge nicht zugefügt zu werden braucht. Es würde sich dabei kaum eine wesentliche Veränderung des so gewonnenen Antichristbildes herausstellen.

Nach diesen Vorbemerkungen komme ich nun zur Sache selbst.

Das Wort Antichrist wird übereinstimmend gedeutet als aus ἀντί und χριστός bestehend, wovon dem ersten Bestandteile die Bedeutung contra zugeschrieben wird: antichristus = contra Christum, adversarius Christi[1].

114, 622 f.) registriert die verschiedenen Auffassungen: signa illa vocantur mendacia vel quia non vera ut videntur, sed phantastica erunt, vel si vera, dei permissione, ad mendacium trahent.

[1]) Vocabularius breviloquus, Straßb. 1495 A. m. s. dicitur qui contra Christum ab anti i. e. contra et christus. et sumitur pro quodam regnaturo ante diem iudicii. Catholicon Fratr. Joh. de Janua (Druck um 1460) XII F 1. ähnlich.

Hie und da muß die Mißdeutung ἀντί = ante abgelehnt werden[1], aus philologischem Grunde, nicht aus einem sachlichen; denn daß der Antichrist dem wiederkehrenden Christus vorangeht, war allgemein anerkannt. In deutschen Schriften finden wir vorwiegend die volksetymologische Form „Endchrist", worin das eschatologische Charakteristikum dieser Person zum Ausdruck kommt[2].

Eine ehrliche Geburt durfte man dem schändlichen Antichrist nicht gönnen. Nur war man nicht ganz einig darüber, welches Maß von Bosheit man sich bei seiner Entstehung tätig zu denken habe. Jedenfalls wird das mit den großen Scholastikern überall abgelehnt, daß er einfach menschgewordener Teufel sei, wie Christus menschgewordener Gott; dabei wird auch die Parallele einer Jungfrauengeburt abgelehnt[3]. Man begnügt sich damit, ihn als Hurenkind zu brandmarken[4], bei dessen Empfängnis der Teufel in irgendwelcher böse influierenden Weise zugegen gewesen sei, noch mehr bei der Entwicklung des Embryo[5].

Es sei erlaubt, auf das Nähere dieser geistlichen oder teuflischen Ontogenie zu verzichten, die uns in ebenso abenteuerliche wie betrübliche Phantasiegänge religiösen Irrdenkens führen würde.

Wir erledigen in diesem Zusammenhange nur noch die Frage nach dem Schutzengel des Antichrists. Wie bei den Scholastikern, so wird auch in den Einzelabhandlungen diese Frage eifrig erörtert, und es hat etwas Rührendes, wenn man Gottes Treue und Liebe auch am Antichrist nicht ganz vorübergehen lassen will: erst wie er sich selbst als Gott anbeten läßt, wendet sich der Engel trauernd von ihm ab, Franciscus de Insulis schenkt ihm den Engelsbeistand sogar bis zum Tode[6]. — Nach

---

[1]) Schon Augustin kannte diese Warnung als nötig (de civ. dei XX 19).

[2]) So schon Reinmar von Zweter und Freidank.

[3]) est falsissimum (Disc.). Er ist filius perditionis nicht natura, sondern imitatione, cum assensu liberii arbitrii (so nach der glossa ordin. viele). Doch d. Buch d. Chronik „vom bösen gaist geporn".

[4]) Seine Mutter = meretrix pessima mit Teufelsöl gesalbt (Q); mater fornicaria (Hugo de NE). Ein böses Weib (eyn liebl. Hyst.) „ . . . Juden wybelin, das sol yedoch das boste sin" (Haupt II, 130 ff. 45 d). A = homo peccati passiv: aus sündiger Ehe entstanden (comp). Multi tenent quod erit bastardus pater in filia propria peccans (MFJa 3a), vgl. dazu das 1. Bild in Kelchners Facsimileausgabe. Seine Eltern Mönch u. Nonne (Köstl. L. I 771 f.). Beide Eltern senes (Vita n. Domini). Forte nascetur ex aliquo malo pontifice qui fuerit alicuius sanctae religionis professor (Bernardinus de Busto, Mediol., o. f. 2. p. quadr. serm. 11. 1507. Wolf II, 13). Parallele zu Romulus s. u.

[5]) Diese Zulassung Gottes wird mit seiner Gerechtigkeit durch das bekannte Argument von Gottes Präscienz erklärt (Hugo de NE. cap. V, nach Joh. Damasc.), wobei nur die Frage noch offen bleibt, warum diese von Gott vorher gewußte Schlechtigkeit von ihm zugelassen werde.

[6]) MFJ B. 6a.

dem Weichen des Engels fährt der Satan ganz in ihn. Die Fülle der teuflischen Macht wohnt dann in ihm leibhaftig (Antithese zu Kol. 2, 9). Durchgehends wird behauptet, daß der Antichrist dem Stamme Dan entsprießen werde, also ein Jude sein wird[1]. Begründungen dieses Satzes sind überall dieselben: Gen. 49, 17 weissagt der sterbende Jakob seinem Sohne Dan, er werde eine Schlange sein auf dem Wege, und dieses Bild wird des Näheren ausgeführt, indem an dem Natursymbol die einstige Tücke des geweissagten Daniten geschildert wird. Weiter wird die Herkunft aus Dan mit dem Hinweis belegt, daß Off. 7, 5—8 dieser Stamm mit eisigem Stillschweigen übergangen wird[2].

Als Ort seiner Geburt wird Babylon angegeben, nur Methodius setzt dafür Corosaim (Chorazim)[3]. Diese Differenz aber weiß Hugo de Novo Castro mit scholastischer Nieverlegenheit spielend zu lösen durch den einfachen Hinweis auf die Duplizität des Sinnes von nativitas, was sowohl Empfängnis wie Geburt im eigentlichen Sinne bedeute[4].

Ob unter Babylon das euphratische oder das ägyptische zu verstehen sei, wird ab und zu einer Erwägung unterzogen. Für letzteres wird ins Feld geführt die Parallele zu Christus: Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen (Matth. 2, 15) und der Umstand, daß dort Muhammed, des Antichrists Vorläufer, am meisten verehrt werde[5]. Für das Babel, „da der Turm Nimrods stand", scheint die Bedeutung des Wortes (= Verwirrung) zu sprechen[6].

Daneben begegnen wir auch ein paar Mal der Möglichkeit, unter Babylon Rom zu verstehen, wie es in der kirchlichen Exegese von

---

[1]) Methodius weiß, daß auch Judas Iskarioth aus Dan stamme. Nach Hieronymus ad Dan. XI ist der A. ein Kind des Stammes Juda. Hugo de NC konkordiert: seit 722 stehe Juda als Sammelname und schließe als solcher auch Dan in sich. Nach Nicolaus v. Clemanges ist der (schon erschienene) A. eines Christen Sohn (Wadstein, S. 87).

[2]) Über das ursprüngliche Verhältnis beider sehr alten Auslegungen s. Bousset, S. 112.

[3]) Buch d. Chronik: Syria oder Babel. Im Anschluß an Meth. sagt Morgenstern: apparebit Corosan.

[4]) Hugo c. IV. MFJa 3a hilft sich über diesen Widerspruch zweier Autoritäten mit der vernünftigen Bemerkung hinweg: Non est tamen hic multum insistendum quia locus non maculat vel sanctificat hominem, sed potius econtra.

[5]) Q (mit Berufung auf Cassiodor), Hugo de NC.

[6]) Vincent., Spec. mor. II, p. 2. dist. 1. Eyn liebl. Hyst.: „in der merern Babilonien. (Ist „merern" = maior oder = „Der Mohren"? Das deutsche Methodiusbuch gibt „Ethyopissa" mit „eyn meren" wieder!) Blockbuch v. Endchrist 1472 „Groß Babylon". — Harmlos und friedlich meint Haselbach: Si tamen in illa vel in illa nascetur, non est difficultas. Sed in hoc concordant doctores, quod in Babilon nascetur. (Wien 4233, 45a.)

1. Petr. 5, 13 üblich war. Doch wird diese Auslegung für den Antichrist in der Regel abgelehnt[1].

Seine Jugend verbringt der Antichrist, wie Jesus, nicht am Orte seiner Geburt, sondern in Galiläa, und zwar wird er in Bethsaida und Corosaim[2] von Zauberern und Hexen[3] erzogen und in ihre schwarzen Künste eingeweiht[4].

Dreißig Jahre alt begibt er sich nach Jerusalem[5].

Kurz zuvor aber, so berichtet Methodius[6], wird der letzte römische Kaiser nach Golgatha emporsteigen, wo das Kreuzesholz aufgerichtet ist, und wird seine Krone vom Haupt nehmen, um mit ihr das Kreuz zu schmücken. Damit gibt er das Reich der Christen an Gottvater zurück. Das Kreuz erhebt sich darauf gen Himmel[7].

Nach seiner Ankunft in Jerusalem läßt sich der Antichrist beschneiden und verkündigt den Juden, er sei der wahre von Gesetz und Propheten verheißene Messias, Jesus ein Betrüger und sein Tod ein wohlverdienter. Die Juden fallen ihm in Scharen zu (in Erfüllung des Herrenwortes Joh. 5, 43), um so mehr, als er das mosaische Gesetz wieder zur Geltung bringt, z. B. die Sabbatfeier[8]. Die „roten" Juden, die Alexander

---

[1]) So Hugo de NC c. IV. u. a. Angenommen dagegen von Wolfg. Aytinger, dem Herausgeber der revelat. Methodii (1498. 1500. 1502). Da heißt es: Non in corporea, sed mystica Babylone [= Rom] nasciturus (Wolff II, 2). Ebenso Bernardinus de Busto, Mediol., 2. p. quadr. serm. 11: Babylon = Rom nach der glossa: et nos dicere possumus propter confusionem multiplicis malitiae, in qua forte nascetur A.

[2]) Vgl. Matth. 11, 21. Nach Morgenstern wird er in Nazareth erzogen.

[3]) Von bösen Geistern nach comp.

[4]) Auch in impudicitia nach Hugo de NC VII.

[5]) Nach andern erst nach Kapernaum (Methodius ist hier Urquelle).

[6]) Nach Adso geschieht das auf dem Ölberg. Ihm folgen die andern in dieser Darstellung, auch die Überschriften der illustrierten Methodiusausgabe von 1516. Burckhardt II, 284.

[7]) Ebenso Adso, mit der Anm. 6 genannten lokalen Abweichung und einem fränkischen König. Leider hat sich Hauck KG. IV, S. 502, der Adso für den Erfinder dieses merkwürdigen Zuges hält, nicht darüber erklärt, wie er sich das Verhältnis zw. Adso und Methodius denkt. Daß ersterer diese Anekdote nicht frei produziert hat, geht doch aus der von Hauck selbst angeführten Einführungsformel hervor: quidam doctores nostri dicunt... Sackur, S. 40 f., 103. Vgl. ferner Hugo de NC XVII, J. Hilten (nach RE³ VIII, S. 79). Nach Raphael Volaterranus comm. urbani, Paris 1515, spielt diese Rolle ein Gallorum rex, dem das imper. Rom. zuletzt übertragen worden ist. Diese Verwechslung von Franci u. Franzosen schon Ms. Monac., cod. germ. 124b (geschr. 1457), ja schon im 12. Jahrh. (Kampers, S. 71, 1).

[8]) Ius can. de consecrat. dist. 3. Pervenit ad me quosdam perversi spiritus homines prava inter vos aliqua et sanctae fidei adversa seminasse, ita ut die sabbati aliquid operari prohiberent. Quos quid aliud nisi antichristi praedicatores dixerimus, qui veniens diem sabbatum et dominicum ab omni faciet opere custodiri. Auf diese Stelle wird sehr oft hingewiesen.

der Große in das Gebirge am Kaspischen See verschlossen hatte, brechen aus und vereinigen sich mit ihren antichristischen Stammesgenossen[1].

Der Antichrist läßt sodann den verfallenen Tempel[2] wieder aufbauen, er setzt sich hinein und läßt sich als Gott verehren und sein Bild anbeten. Damit erreicht er den Gipfel seiner Gottlosigkeit.

Worin diese sonst besteht, wird mit verschiedenen Farben gemalt. Sehr oft wird ihm ein scheinheiliges Wesen zugeschrieben, mit dem er zu Anfang die Einfältigen täuscht. Im Innern aber toben in ihm sämtliche sieben Todsünden, namentlich wird luxuria und superbia hervorgehoben: Jene gipfelt in seiner Unkeuschheit[3], diese in seiner Selbstvergötterung.

Wie Jesus, so sendet auch der Antichrist seine Lehrer und Prediger aus in alle Welt. Diese werden gerühmt wegen ihrer Gewandtheit und weltlichen Bildung[4].

Die Mittel, deren sich der Antichrist und seine Helfer bedienen, um die Welt sich zu erobern, sind mannigfacher Art. Im ganzen werden fünf angeführt[5].

Er wird die Welt verführen:

1. durch ein scheinheiliges Leben (sanctitate simulata, simulatione virtutum, hypocrisi) und durch ein anfangs mildes Regiment.

2. durch Redegewandtheit (callida persuasione, sapientia verborum, fallaci doctrina). Besonders leistet er viel in falscher Schriftauslegung, indem er die messianischen Weissagungen auf sich deutet. Seine Predigt

---

[1]) Hugo de MC XI nach Hieronymus. Fortalitium fidei III, 12, 6 ff. fol. 146b gibt näheres über diese Juden, die durch den Großkhan (magnus Canis) oder die Königin der Amoser (= Amazonen) bis zum Auftreten des A. zurückgedämmt werden. Vgl. auch Ukert u. Jacobs, Beiträge I, S. 118 ff., 457 ff., Sackur S. 34 ff.

[2]) Die Differenzen in der Auslegung von 2. Thess. 2, 4 (templum dei), die schon die Scholastiker hier untereinander hatten, treten auch bei den Spezialdarstellungen wieder auf. Es ist der alte Widerstreit zwischen buchstäblicher und geistlicher Auslegung.

[3]) Doch gehen hier die Ansichten auseinander. Wer sie ihm zuschreibt, beruft sich meist auf Dan. 11, 36 Erit (turpissimus) in concupiscentiis feminarum, im Gegensatz zu dem castus Christus. Nach Hugo de MC XIX ist er sogar ein Sodomit.

[4]) astuti et duplice docti in sapientia mundana. Nach dem Anonymus der Wiener Hs. 2846 p. 8a sind es 12 („czbeliffpoten") = Ms. Mon., cod. germ. 514, 123a. Sie werden (mit der Glosse) mit dem 2. Tier (Off. 13) identifiziert.

[5]) Meist werden nur vier oder drei genannt. Compend. theol. VII: merito comparatur A. Gen. 49, 17 cerasti qui est serpens cornutus, quia quattuor cornibus armabitur, sc. callida persuasione, miraculorum operatione, donorum largitione et tormentorum exhibitione. Dies ist die übliche Reihenfolge. Postilla elucid. (Gorran) ad 2. Thess. 2 führt sechs modi an: 1. sapientia verborum, 2. simulatione virtutum, 3. testimonio scripturarum, 4. operatione miraculorum, 5. promissione divitiarum, 6. terrore persecutionum. Es ist aber klar, daß 3. nur eine Unterabteilung von 1. ist.

wird liberal und tröstlich sein, so wie es die Menschen gerne hören[1], und alle bisherigen Ketzereien in sich vereinigen. Die ganze Schrift kann er Wort für Wort auswendig, aber auch die gesamte weltliche Wissenschaft beherrscht er, und ihre rationes naturales weiß er geschickt für sich zu verwenden[2]. Damit gewinnt er die Gelehrten und Klugen dieser Welt. Selbst große Kirchenmänner wird man fallen sehen[3]. Als wirksamstes Werkzeug kommt ihm dabei die neuerfundene Buchdruckerkunst zu statten[4].

3. durch Wundertätigkeit (miraculorum operatione, patratione rerum prodigiosarum). Diese Wunder werden nach 2. Thess. 2, 9 als Lügenwunder bezeichnet, und wie bei den Scholastikern wird dieser Begriff eingehend erörtert. In der Regel werden die Gedanken der Großen einfach wiederholt. Wo wirkliche Wunder angenommen werden, schreibt man sie einer besonderen Erlaubnis Gottes (permittente deo) zu und läßt sie unter teuflischem Beistand geschehen[5], die übrigen werden als sophistica, falsa, vana angesehen und täuschen bloß die Sinne der Menschen[6].

Folgende Wunder wird die staunende Menschheit erleben:

Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Teufel werden ausgetrieben[7], die Sonne verwandelt sich in Finsternis, der Mond in Blut[8].

---

[1]) Gegen Matth. 7, 14 (arcta via).

[2]) Buch d. Chr.: Er wird die Gerechten mit den büechern der propheten vmbschrencken vnnd verwickeln. Brant, Narrenschiff CIII. — Das Riesengedächtnis des Faust führte man ebenfalls auf teuflische Unterstützung zurück (Hase, KG. II, S. 438). Daß 1445 die Mitglieder der Sorbonne einen jungen Spanier wegen seiner Dialektik und seiner Gelehrsamkeit für den A. gehalten haben, berichtet Wadstein S. 87. Dasselbe wird von Anaklet II. erzählt.

[3]) Sapientia et incredibili eloquentia clerum obtinebit (Elucid.). Clericos et literatos attrahet per rationes naturales, erit enim valde instructus in scripturis philosophorum nach Dan. 8, 25 (comp.).

[4]) Öfters. S. auch S. 24, 1.

[5]) Buch der Chronik: Ihm ist „gewalt gegeben zaichen vnd wunderwerck zethun damit er die menschen auß schwartzkünsterey mit teuffellischer vermischung zu seyner anbettung verlayten wirdt". Dazu eine erläuternde Stelle aus dem Hexenhammer (zitiert bei Roskoff, Geschichte des Teufels II, S. 239). Auf die zehnte Frage des 1. Teils, ob die Hexen durch Gaukelei die Menschen in tierische Gestalten verwandeln können, wird geantwortet, daß eine eigentliche Verwandlung nur der Schöpfer vollbringen kann, der Teufel täuscht nur die Phantasie der Menschen, später aber (S. 252) macht der Hexenhammer den Unterschied zwischen vollkommenen (wie Pferd, Esel usw.) und unvollkommenen Geschöpfen (Frosch, Schlange, Maus, die ja auch aus der bloßen Verwesung entstehen können). Letztere Verwandlung kann der Teufel mit Zulassung Gottes bewirken. — Wir sehen, die Frage nach der Möglichkeit teuflischer Wunder wurde damals mit einem Schlage aktuell.

[6]) Der Einfältigen nach Q, doch s. S. 21, 2, wo von dem Erfolg der Wunder die Rede ist. Auch nach comp. th. werden die simplices durch die Wunder verführt.

[7]) Vgl. Matth. 11, 5 + Reminiszenz an Stellen wie Mk. 16, 17 f. Lk. 13, 32, wobei man in blinder Antithesenfabrikation den törichten Widerspruch zu Matth. 12, 26,

Die Sonne läßt er still stehen[1], das Meer[2] emporwallen und sich wieder senken, die Wasser rückwärts fließen, Bäume blühen und verdorren; allerhand Verwandlungen vollzieht er. Feuer vom Himmel läßt er herabfallen auf seine Jünger, die dann in Zungen reden und sich damit über die Pfingstapostel Christi stolz erheben (Off. 13, 13), er macht sein Bild redend, daß es weissagt[3] (Off. 13, 14 f). Auch Tote erweckt er, z. B. die Eltern des Königs von Libyen, der dadurch sich völlig für ihn gewinnen läßt, nachdem er vorher schwankend gewesen. Schließlich fingiert er seinen eigenen Tod, um am dritten Tage wieder aufzuerstehen und sich den überraschten Seinen zu zeigen. Sein letztes Wunder führt seinen Tod herbei. Davon wird dann die Rede sein.

Allgemein[4] wird diese Art der Verführung, die Lügenwunder, für die gefährlichste gehalten; selbst die Auserwählten, die Heiligen[5], geraten durch sie knapp an die Grenze des Abfalls — nach Matth. 24, 24. Dem wunderfreudigen Geschlechte des Mittelalters mochte das wohl ganz besonders einleuchten.

4. durch Geschenke (donorum largitione, per munera, promissione divitiarum). Nach Daniel 11, 43 glaubte man, der Antichrist werde die verborgenen Schätze der Erde finden, die ihm der Teufel zeige[6]. Damit wird er besonders die Kaufleute und Reichen betören. Doch auch Länder[7]

---

den man auch, ohne an diese Stelle zu denken, bei einiger Überlegung hätte bemerken können, garnicht beachtete.

[8]) [Note zu S. 19.] Joel 3, 4. Bis hierher nach Methodius.

[1]) Vgl. Jos. 10, 12 ff. So das Buch d. Chron.

[2]) Nach comp. th. ist es das rote.

[3]) Nach comp. wird der A. sein Bild deus maon nennen (= mausim? Dan. 11, 38 f.). Bei Haymo eine rationalisierende Deutung: neque hoc pueriliter intelligere debemus quod facturi [die Anhänger des A.] aliquam imaginem, sed imaginem illius facient i. e. fidem eius habebunt et simulationem eius imitabuntur, tamquam sit vere filius dei. — Diese Auslegung hat aber, soviel ich sehe, keinen Anklang gefunden. — Glossa ordinaria: magica arte faciet statuam loqui et futura praedicere. Das ist die übliche Ansicht, die fast wörtlich bis zum Überdruß wiederholt wird.

[4]) Ausnahme s. o. Q u. comp. th. — Die Kirche wird übrigens zu dieser Zeit keine Wunder tun (comp. th.) (Wien 4479, 99b).

[5]) Dieser evangelische Rest in der Eschatologie des Mittelalters wäre beachtenswert, wenn sich feststellen ließe, daß man unter den electi die praedestinati und unter sancti die fideles verstand.

[6]) Comp.: Daemones enim ei revelabunt omnes thesauros occultos sub terra in sepulchris antiquis quos antiqui abscondebant quando moriebantur, sperantes se redituros post longum tempus ad eosdem quos posuerunt quidam erronei philosophi [dieser Aberglaube, der offenbar aus Betrug entstanden ist, ist mir unbekannt], et ideo [!] dicitur Iob. 21 (V. 32): Ad sepulchrum ducetur [sc. A.]; 41 (21): spernet sibi aurum quasi lutum. Vgl. MFJ C 3b: Der Teufel hat die Schätze bei den Prälaten der Kirche für den A. deponiert! Endlich Freidanks Bescheiden-

wird er verteilen, was auf Fürsten und Kriegsleute großen Eindruck machen wird.

5. mit Gewalt (tormentorum illatione, exhibitione, terrore persecutionum). Die alten Martern aus den schlimmsten Leidenszeiten der christlichen Kirche werden wiederholt und noch durch neue bisher unerhörte übertroffen; so wird z. B. der Antichrist einen brennenden Ofen[1] mit sich herumführen, giftige Schlangen unter seine Feinde senden u. a. m. (Adso).

In grauenerregenden Phantasien ergeht sich der Anonymus (Ms. Mon. cod. germ. 514, 121b): „mann zerhackt sy . . zu stuckenn vnd wurfft sy den hundenn fur . . Mann prent sy, man schlecht jn jre haubt ab. Mann vindet das gebait [Eingeweide] aus jn [ihnen], man würgt sy mit stricken. Man hengt sy auff vnd zevt [zieht] das fleysch ab jn [von ihnen] mit krellenn [Zangen, Gabeln]. Man zerglidert sy zu ainczigenn [einzelnen] gelidernn. Man tod jn [tötet ihnen] vor jre aigen [Augen?] kind, vatter vnd Mutter vnd wurft sy vir [für, vor] die perenn [Bären], die sy zehannt [= sofort] zerczerenn vnd fressenn sy."

Durch diese fünf Mittel verschafft sich nun der Wüterich einen ungeheuren Anhang. Denn wer sich durch eins nicht bewegen läßt, den bestimmt eins der vier andern zum Anschluß[2]. So gelingt es ihm, mächtige Könige zu gewinnen, wie den König von Ägypten, Libyen und Äthiopien, auch die Königin von Amason (= Amazonen) wird ihm untertan, selbst Gog und Magog werden seine Diener. Allmählich unterwirft sich ihm

---

heit, die von Brant 1508 neu herausgegeben wurde und 1583 die 8. Auflage erlebte (ich zitiere nach Grimm 1834, S. 172):

Bringt der Ende krist uns schatz
er vindet kleinen widersatz
dem glouben maneger widerseit
durch des schatzes gîtekeit.

S. 173: Die drei Dinge, mit denen der Endekrist die Welt bezwingt, sind: martel, zouber unde schatz. Vgl. auch Mephistopheles in Goethes Faust: „Ich kenne manchen schönen Platz Und manchen alt vergrabnen Schatz".

[2]) [Note zu S. 20.] Matth. 4, 8 ff.

[1]) Der Ofen hat seine Geschichte. Die Auslegung schwankt zwischen zwei Auffassungen. Nach Off. 9, 2 dringt aus dem geöffneten Höllenschacht „wie Rauch eines großen Ofens". Das deutet die glossa ordin. (Migne 114, 726): doctrina antichristi recte dicitur fumus [fornacis], quoniam ipse a. est fornax purgans bonos Dieser spiritualisierenden Auslegung steht die volkstümliche Auffassung, die gewiß in Off. 9, 2 ihren Grund hat, gegenüber, welche aus dem „a. est f." macht „a. habet f." Vgl. z. B. Haupt VI, S. 375: „[wer mir nicht gehorcht] dem mach ich also heize gluot / daz kein kamin nie wart / uf erde enzundet also hart".

[2]) Welche Stände und Menschentypen sich durch die einzelnen modi zum Abfall bewegen lassen, und warum gerade durch dieses oder jenes, darüber herrscht eine schrankenlose Mannigfaltigkeit der Ansichten.

fast die ganze Welt[1]. Die wenigen Treuen verkriechen sich in die Berghöhlen. In der Öffentlichkeit kann sich niemand mehr unentschieden und parteilos halten, schon deswegen nicht, weil jeder Antichristianer ein Zeichen auf Stirn und Hand aufgedrückt bekommt[2], welches allein zu sozialen Funktionen berechtigt, z. B. zum Kaufen und Verkaufen von Lebensmitteln. Auf ein Generaledikt des Antichrists werden alle, die sich nicht seine „Genossen“[3] nennen, auf diese Weise boykottiert.

So wird es eine grauenvolle Zeit sein, eine Zeit der Gesetzlosigkeit, keine Ordnung, keine „Zucht der Ritterschaft“ wird gehalten, keines Alters, Standes, Würdigkeit wird verschont, sondern „alles erdreich als mit einem gemaynen mord vnd schacherey verheret vnnd verösygt“[4]. Dazu treten allerlei natürliche Übel, wie Erdbeben, Seuchen, Hungersnot.

Aber da[5] schickt Gottes Treue zwei Propheten: Henoch und Elias, die bis dahin, einst von dieser Erde wunderbar entrückt, im Paradiese aufbewahrt worden sind[6]. Sie predigen in Jerusalem, der Residenz des Antichrists, gegen ihn 1260 Tage, Henoch den Heiden, Elias den Juden, mit offnem Freimut und nicht ohne Erfolg[7]. Aber nach einer Disputation erschlägt sie der Antichrist, ihre Leichen wagt niemand zu bestatten, sie liegen dreieinhalb Tage unbegraben auf der Straße. Dann aber ruft eine Stimme: Steiget auf! und sie fahren auf einer Wolke gen Himmel.

Dreieinhalb Jahre sind dem Wüten des Antichrists von Gott zugestanden — so lange wie Christus gepredigt hat, darf auch er wirken. Dann aber schlägt seine Stunde. Sie wird beschleunigt durch seine frechste

---

[1]) Ohne diese Einschränkung: „totus mundus“ Adso (vgl. Döllinger, Chr. S. 433); dagegen ist die Beschränkung fere oder paene das Übliche, vgl. z. B. MFJ: paene totum seducet mundum.

[2]) Off. 13, 16 f. Sie werden „als das vihe gezaichnet“ (Buch der Chronik).

[3]) Dieser Ausdruck in einer Übersetzung eines lateinischen Anonymus — aus dem 15. Jahrh. — „des anticristes genösse“ (Wien 2846, 1b).

[4]) Buch der Chronik. Daß der A. die chr. Kirchen plündert und zerstört, wird hie und da erwähnt. (Wien 4233, 46a [Haselbach]; 2846, 6a, 10b.)

[5]) Nach MFJ gleichzeitig mit dem Auftreten des A., nach andern vorher oder später. Aber darauf kommt wirklich nichts an.

[6]) Mal. 4, 5 f. Matth. 17, 10 ff. (trotz V. 12 f.!). Off. 11, 3 ff. Q mit der Ausrede, Joh. d. Tfr. sei Elias mysticus, erwartet werde der Elias personalis (a 9b). Neben diesen beiden wird auch hie und da Joh. d. Ev. erwartet, wohl wegen Joh. 21, 20 ff. So J. Veghe, ed. Jostes S. 352. Morgenstern: opinio quorundam ut Ioh. Dominici et Theophyli. Auch Moses wird in diesem Zusammenhang erwähnt (Seelentrost, Franc. Mayr., Hilarius ad Matth. 20,10; vgl. Matth. 17, 3. Bousset, Kommentar zur Off. Joh. Kap. XI. Malvenda 465 ff.).

[7]) Nach Methodius verlassen sogar auf ihre Predigt hin wieder alle den A., doch nur für kurze Zeit. — Henoch predigt den Heiden, weil er aus der Zeit vor dem Gesetz stammt, Elias den Juden, weil er nach Moses gelebt hat. So z. B. Hugo de NC nach Thomas, S. 13, 1.

Nachäffung Christi: durch den Versuch, die Himmelfahrt des Herrn zu kopieren. Auf dem Ölberg schlägt er sein Lager auf, inmitten desselben sein Thronzelt[1]. Dort versammelt er die Seinen um sich, um vor ihnen, von Teufeln getragen, gen Himmel zu schweben. Da aber trifft ihn der Rachestrahl Christi: „Getötet werde der Antichrist“[2], ruft er, während ihn der Erzengel Michael mit einem Blitz erschlägt, ihn und einen Teil seines Heeres[3]. Nun wird er „zu ewiger rachsaln verdambt“[4].

Darauf folgt jedoch noch nicht unmittelbar das Weltende[5]. Den Abgefallenen wird noch eine Bußfrist von 40 (auch 45 oder 25) Tagen gestattet. Die Antichristianer aber, unbeirrt durch den plötzlichen Straftod ihres Meisters, leben in Saus und Braus dahin, lustig und guter Dinge, in großer Sicherheit. Dann aber kommt das Verderben ganz plötzlich über sie[6].

Die 15 Zeichen, die dem Weltende vorausgehen und den meisten Antichristiaden angehängt sind, gehen über unser nächstes Interesse hinaus. Sie seien eben nur erwähnt.

Wertvoller sind für uns die Gedanken, die man sich über die Zeit machte, wann der Antichrist erscheinen werde.

Nachdem im 1. Abschnitt von der allgemeinen eschatologischen Stimmung des ausgehenden Mittelalters ausführlich die Rede gewesen ist, soll diese jetzt in ihrer Zuspitzung auf die Erwartung des „Endchrists“ untersucht werden. Es ist natürlich, daß man ihn nahe glaubte, wenn man das Ende der Welt erwartete; galt doch sein Auftreten als untrüglichstes Vorzeichen desselben. Aber auch er selbst hatte wieder seine Vorzeichen.

Es ist merkwürdig, aber selbst bei Luther finden wir den Gedanken noch vertreten, daß der Aufschwung der Wissenschaften die baldige Ankunft

---

[1]) Dan. 11, 45. Der Wortlaut der Vulgata wird beständig wiederholt (doch statt tentorium [Dan. 11, 45] oft papilio [= Pavillon]).

[2]) Occidatur A.! (Ambros., Hugo de MC). Nach anderen: Morere!

[3]) per ministerium Michael, so Glossa ord., Thom. Aqu., nach ihnen viele andere, einige nicht ohne Bedenken und Schwanken. Hugo de MC konkordiert: Jesus: imperative, Mich.: executive. — Zugrunde liegt Dan. 8, 25. 12, 1. 2. Thess. 2, 8 (Jes. 11, 4). Off. 19, 20.

[4]) Buch d. Chronik. In der Hölle wird ihm statt der aureola eine luteola zuteil, nach MFJ C 4 a. Daß sein Aufenthaltsort die Hölle sein wird, bedarf wohl im übrigen keines ausführlichen Nachweises. Eine Stelle genüge: Q d 5 b: Non solum diabolus et angeli eius infernali perpetuo includuntur receptaculo, sed etiam homines mali cum capite suo antichristo tali colligentur hospitio.

[5]) Nur Methodius macht wieder eine Ausnahme: er läßt den Tod des A. zugleich mit der Wiederkunft Christi eintreten.

[6]) Vgl. Matth. 24, 37 ff. Bisweilen wird auch eine erneute Wiederkunft der beiden Propheten Henoch und Elias angenommen, die dann wiederum einen raschen Erfolg erleben, freilich ohne Bestand. So in den Blockbüchern vom Endchrist u. z. B. auch bei Haselbach, de A. (Wien 4233, 50).

des Antichrists künden sollte — der Wissenschaften in ihrer ganzen Verzweigung: multiplicatio universitatum, librorum doctorum machen die Zeit reif für sein Kommen, ebenso aber auch die multiplicatio des Ablasses, die nur dazu führt, ihn (den Ablaß) verächtlich zu machen [1]. — Ein weiteres Zeichen sollte eine vierzigjährige Dürre sein, die dem Antichrist vorausgehen werde. In dieser Zeit werde man nie einen Regenbogen erblicken [2].

Das waren Vorzeichen, über deren Berechtigung man streiten konnte. Dagegen stand auf Grund von 2. Thess. 2, 3 allen fest, daß zuvor „der Abfall" kommen müsse. Nur war man darüber nicht einig, was mit diesem Abfall gemeint sei. Bald dachte man an einen Abfall vom römischen Reich [3], bald von der römischen Kirche, d. h. vom Papste [4], bald von dem christlichen Glauben, oder man glaubte, zwei oder alle drei Momente zusammenschließen zu müssen [5]. Mit Schrecken merkte man eine immer deutlichere Erfüllung dieser Zeichen, besonders war seit dem großen Schisma und seiner herben Frucht, dem Hussitentum, ein zunehmender Abfall von der römischen Kirche [6] und auch von dem kirchlichen Glauben selbst von den größten Optimisten nicht mehr wegzuleugnen. Die Sekten führten schon längst kein verborgenes Leben mehr.

---

[1]) MFJ a 6 b u. a. Vgl. bes. auch Brants Narrenschiff Nr. CIII. u. Geilers Predigten darüber. MFJ beruft sich auf den Dominikaner Vincentius (Bellovacens., spec. hist.), der wohl auch Brants Quelle ist. MFJ verwirft sogar die sich mehrenden Bibeldrucke in der Landessprache (franz. u. deutsch)! Sieben Jahre später (1485) erging das berüchtigte Zensuredikt Bertholds von Mainz (Mirbt S. 173). Selbst noch im Reformationszeitalter ist diese Stimmung gegen das überhandnehmende Buchwesen zu bemerken (Eberlin v. Günzburg, ed. Enders I, S. 202 ff., III, S. 161 ff.). Man denke auch an das Urteil Luthers über seine eigene schriftstellerische Tätigkeit. (Im Altertum: Pred. Sal. 12, 12 u. Becker, Gallus II, S. 418 ff.)

[2]) Dagegen richtet sich MFJ a 4 b.

[3]) De reformatione R. ecclesiae, Peter d'Ailly: Das Zerstückeln des Reiches droht, viam praeparare adventui Antichristi; Hugo de NC XIII: Das röm. Reich wird in zehn einzelne zerfallen. Diese Aufteilung hat schon begonnen. H. zitiert Joachim, libellus de seminariis scripturarum: R. imperium destruetur et transibit in imperium Antichristi. Vgl. die Niederlegung coronae et imperii des letzten römischen (fränkischen) Königs nach Methodius-Adso. Burckhardt, Kultur der Renaissance II, 284. Dagegen Raphael Volaterranus: Licet videmus illud [imper.] magna ex parte collapsum, donec tamen Gallorum (!) reges erunt incolumes, ad quos res Romanas tueri pertinet, R. imperii dignitas non usquequaque peribit. Fast wörtlich nach Adso, nur statt Francorum: Gallorum reges. S. 17, 7.

[4]) Nic. Lyra u. a.

[5]) Die glossa ordin. stellt nach ihrer referierenden Weise die verschiedensten Ansichten nebeneinander hin, sie einfach mit vel verbindend (Migne 114, 622). Q: discessio a papa, ab imperio, a fide. Vgl. auch die „Praktiken". — Zusammenstellung bei Gutjahr S. 122.

[6]) Hugo de NC XXVIII: Der päpstliche Stuhl, sagen einige, neigt sich bereits zum Falle. Und wiederum ist auf die Praktiken und Prognostiken zu verweisen. S. auch oben S. 8 f.

Man darf vielleicht vom Standpunkte der mittelalterlichen Anschauung aus dieses letztgenannte Vorzeichen als das am meisten mit dem wirklichen Auftreten des Antichrists organisch verbundene bezeichnen. Seine Ankunft ist innerlich vorbereitet durch die immer gewachsene Entfremdung vom Christentum.

Er tritt nicht in eine völlig intakte Welt. Sein Weg ist bereitet durch die breite Masse der mali Christiani, der Ketzer und der Sittenlosen. In diesen hat er bereits mystisch vorgewirkt, schon seit Kains Tagen, aber neuerdings in gewaltiger Verschärfung. Die Krankheit eilt zur Krisis. Diese Vorläufer[1] stehen als figurae dem Antichristus literalis et proprius, als membra dem Antichrist als caput, als antichristi mystici dem Antichristus verus gegenüber. Als besonders hervorragende figurae Antichristi werden genannt Antiochus, Epiphanes, Herodes, Judas, Pilatus, Nero, Domitian, „und manger der noch hiute lebt“[2]. Die membra bilden zusammen ein corpus Antichristi — eine Antithese zu Christus und der Gemeinde, seinem Leibe. Doch werden allzu weitgehende Parallelen zwischen den beiden corpora und ihren Beziehungen zu den dazugehörigen Häuptern im Anschluß an die Scholastiker abgewehrt[3]. — Die Bezeichnung Antichristus mysticus[4] stammt aus dem Joachimitismus, steht im Gegensatz zu dem am Ende aller Tage zu erwartenden Antichristus personalis, verus oder purus[5] und hat ursprünglich immer

---

[1]) praecessores, praecursores, nuntii, ministri des A., oder sie heißen auch selbst Antichristi, was eigentlich mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben werden müßte (vgl. 1. Joh. 2, 18 πολλοὶ ἀντίχριστοι).

[2]) Haupt VI, S. 371. .

[3]) Häufig wird dieses Corpus A. gefunden in dem 2. Tier Off. 13, 11. Der Ausdruck Corpus A. schon bei Augustin de civitate dei XX 19: nonnulli (unter „A.“) non ipsum principem, sed universum quodammodo corpus eius, i. e. ad eum pertinentem hominum multitudinem simul cum ipso suo principe intelligi volunt.

[4]) Neben der Form A. mysticus kommt auch A. mixtus vor. Das ist wohl nur eine Korruption aus mysticus (ital. mistico verwechselt mit misto). So schon im Discursus de futura et sperata victoria contra Turcam . . per Joh. Bapt. Nazarum Brixiensem (Wolf II, 884 ff. 889): Antichristum mixtum (in Italico habetur »misto«, nec satis constat quid per A. mixtum sibi velit: unde fortassis mysticum substituere liceat?). Die Bezeichnung A. purus als Gegensatz wäre dann dieser Irrform analog gebildet, oder wenn sie älter ist, hat sie die Verwechslung von mysticus und mixtus noch beschleunigt. — Als Parallele ließe sich vielleicht auch die Korruption von ministerium in mysterium anführen (Creizenach I, 163). — In der Praktika usw. Mainz 1492, Neudruck 1534 findet sich folgende merkwürdige Stelle: In Oberdeutschland wird ein Prophet auftreten. „Man wird ihn den A. nennen, der da vermengt sei unter das Volk“. Ist das vielleicht Übersetzung von: vocabunt eum „Antichristum mixtum“ in plebe?

[5]) Vincentius, de fine mundi: A. mixtus (deutsch: „d. vermischte“) veniet sub specie magnae sanctitatis, erigetur als idolum contra verum papam; A. purus („der pur vnd lawter Entenchristh“) successor eius.

nur ein bestimmtes Individuum bezeichnet, das man gern als Feind Christi brandmarken wollte, auf das aber doch die Merkmale des großen, letzten Antichrists nicht paßten. Es ist eine Art vorläufiger Surrogatantichrist[1]. Aber sehr bald bildete man hier eine Pluralität und die mystici Antichristi flossen mit den praecursores[2] ꝛc. ineinander über. Q führt drei Arten von solchen mystischen Antichristen an: 1. Ketzer[3], 2. Ungläubige, 3. schlechte Katholiken, denn auch mit schlechtem Leben könne man Christum verleugnen und ein Antichrist sein. — So ist jeder Laie, Mönch, Kanonikus ꝛc., der gegen die Gerechtigkeit lebt, ein Antichrist, ein Diener Satans[4]. Man beachte hier das Wertlegen auf die sittliche Qualität, die den Ausschlag gibt. Ähnlich teilt de Insulis ein: Antichristen sind: 1. generaliter omnes mali, 2. specialiter infideles, haeretici, 3. specialissime quicunque malo exemplo aut negligentia alios in bonis moribus vel fide pervertunt et sic ad suscipiendum Antichristum disponunt[5]. — Diese vorläufigen Antichristen werden einen grauenhaften religiösen und sittlichen Verfall herbeiführen, der von allerlei sozialen und natürlichen Übeln begleitet sein wird. Doch wird dann das Evangelium in aller Welt verkündet werden (Matth. 24, 14). Die Gegensätze spitzen sich zu. —

Nichts aber schien klarer, als daß man mit all diesen Symptomen nur die eigne Zeit malte[6].

So nervös war man bereits in der bangen Erwartung geworden, daß immer wieder einmal ein aufgeregter Geist versicherte, der Endchrist sei schon geboren, ja er regiere schon unbemerkt: Wie die Kinder im Dunklen die Gespenster sehen, von denen ihnen die Dienstmagd erzählt hat[7]. 1412

---

[1]) Der ganze Begriff hängt jedenfalls zusammen mit dem mehrfachen Schriftsinn. Wie man einen sensus proprius, literalis kannte und einen sensus mysticus, so machte man dieselbe Unterscheidung auch beim A. Bisweilen benutzte man diesen Ausdruck auch, um angesehene Männer, die den A. als gekommen geweissagt hatten, zu entschuldigen, indem man ihnen imputierte, sie hätten ja nur den A. m. gemeint. So MFJ den Vincenz.

[2]) Diese Vorstellung und dieser Ausdruck ist, wie „ministri Antichristi", älter als A. mysticus.

[3]) Indem man die Ketzer als antichristi bezeichnete, kam man zu der Anschauung, daß der letzte große A. alle Ketzereien in sich vereinigen werde (vgl. Döllinger, Chr. S. 434).

[4]) Adso. Augustin, op. ed. Froben, Basel VII, S. 299. 307. 324. IX, S. 405. 406; ist jedenfalls die Vorlage dieser sittlichen Beurteilung des A. und der Seinen.

[5]) glossa ord. zu 1. Joh. 2, 18 (Migne 114, 607): Antichristi sunt omnes haeretici, omnes qui fidem quam confitentur verbis, destruunt actibus, omnes Christo contrarii.

[6]) MFJ: haec autem omnia signa proh dolor iam pullulant et ideo timendum est finem mundi esse propinquum.

[7]) Schon Norbert, der Stifter des Prämonstratenserordens, behauptet, der Antichrist werde noch zu seinen Lebzeiten geboren werden. Q C 4a (mit der Bemerkung: auch die sancti können irren). Döllinger, Chr. S. 435.

verkündigt Vincenz Ferrer auf Grund höchst merkwürdiger Erfahrungen anderer[1], der Antichrist sei schon neun Jahre alt[2]. Ebenso glaubt Ferrers Zeit- und Ordensgenosse, der Dominikaner Manfred von Vercelli, an die Gegenwart des Antichrists[3]. Franciscus de Insulis berichtet, daß es ein allgemein verbreitetes Gerücht sei, er wäre schon geboren[4].

Daß derartige Berechnungen, besonders in priesterlichen Kreisen, geradezu üblich gewesen sein müssen, kann man aus einer Stelle der epistolae obscurorum virorum ersehen. Da teilt der Dunkelmann seinem Freunde Ortwin mit, er habe sichere Nachricht, daß der Antichrist bereits geboren sei, sed est adhuc parvus[5]. Natürlich ist der Zweck dieser Imputierung, Ortwin und seinen Mitbruder zu verspotten. Aber man kann nur verspotten, was wirklich oder üblich ist.

Es darf uns nicht wundern, daß man im humanistischen Lager hierfür bloß Spott hatte. Lebte man hier doch in dem Bewußtsein, einer großen aufgehenden Zeit anzugehören, in der es eine Lust war, zu leben. Wie über viele andere kirchliche und religiöse Fragen, so setzte man sich auch über die ernsten Befürchtungen derer hinweg, auf denen der Druck der kommenden Antichristschrecken lag[6]. Aber die Humanisten bildeten nur eine aristokratische Selekte in der Gesamtheit des Volkes.

Dieses lebte in wachsender Aufregung. Wie ein düstrer Schatten geht die Angst vor dem Antichrist und seiner Verführung durch die sonst so farben- und lebensfrohe Zeit. Corda nostra plurimum concutiuntur, dum de die extremi iudicii et de Antichristo tanta dicuntur, heißt es in dem gegen 1500 gedruckten „Täglichen Brot" des Augustinerchorherrn Hieronymus de Villavitis[7]. Wadstein redet S. 88 sogar von einer geistigen Epidemie mit physischen und psychischen krankhaften Begleiterscheinungen, welche die Furcht vor dem Antichrist erzeugte.

Es war nur der beredte Ausdruck der allgemeinen Stimmung, wenn der letzte große Prophet des Mittelalters, Sebastian Brant, klagend ausrief:

---

[1]) Sie erinnern an bekannte Vorgänge in modernen Spiritistensitzungen.

[2]) MFJ B. 3 a, über Vinc. F. s. Hurter IV, S. 649 ff.

[3]) Wadstein S. 86.

[4]) MFJ a 4a rumores currunt et volant dicentes quod iam natus est. Über die Vertretung dieser Meinung siehe Konzil zu Konstanz und Basel (Wadstein S. 88). Eine astrologische Berechnung stellte Baptista Mantuanus an (Burckhardt II, S. 243), ebenso Virdung, der 1790 als das Jahr berechnete, in dem der A. sein Gesetz zur Geltung bringt (Wadstein, S. 36).

[5]) Böcking, Hutten, Suppl. I, S. 267 f.

[6]) Hierher gehört das bei Gothein, Volksbewegungen, S. 23, zitierte zornige Gedicht Bebels gegen die falschen Propheten: Iamque diu sancti mundo cessere prophetae ... nunc nisi merdosi nascuntur in orbe prophetae.

[7]) Oratio 163.

Die zyt die kumt,
es kumt die zyt:
Ich vörcht, der endkrist
sy nit wyt.

§ 2. Der Antichrist in der Kunst.

Was das Volk glaubt, will es sehen. Diesem Triebe verdanken die Antichristspiele ihr Leben. Da setzte man sich das Furchtbare in greifbar drastische Bilder um, da erlebte man mit wonnigem Grausen das Schreckliche, das da kommen sollte.

Das bekannteste dieser Spiele, das sog. Tegernseer Drama (ludus de Antichristo), stammt aus dem 12. Jahrhundert, hat sich aber bis in das 15. hinein als lebenskräftig erwiesen. Zezschwitz meint, es sei in dieser Zeit vielleicht zu Frankfurt a. M.[1], sicher aber in Xanthen in den Niederlanden „mit großem Pomp und unter Mitwirkung von mehreren Tausenden von Spielern zum aufregendsten Eindruck für das Publikum" aufgeführt worden[2]. Es ist erklärlich, daß gerade dieses Spiel solchen Anklang fand: hat es doch einen stark deutschnationalen Einschlag[3].

Ferner sind uns noch erhalten das Spiel „Von den Herzogen von Burgund" und „Des Entkrists Vasnacht", beide aus dem 15. Jahrhundert. Wie viele mögen in dieser schaulustigen Zeit noch gedichtet und aufgeführt worden sein! Welche unermeßliche Wirkung müssen sie auf das empfängliche Gemüt der Schauspieler wie der Zuschauer ausgeübt haben!

Die beiden zuletzt genannten verdienen eine nähere Betrachtung.

In dem Spiel „Von den Herzogen von Burgund"[4] treten, vom Herold feierlich angemeldet, Sibylle und der Herzog von Burgund (gemeint ist Maximilians Sohn Philipp) auf. Diese teilt dem Herzog mit, sie habe aus den Sternen erkundet, daß die Juden ihren falschen Messias gekommen glauben. Gleich darauf treten in theaterhafter Zufälligkeit vier Juden herein und stellen diesen ihren Messias vor. Sie preisen mit

---

[1]) Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter (I), S. 440.

[2]) Zezschwitz, Vom röm. Kaisertum ... (Vorwort). Hauck, KG. IV, S. 502 f. Creizenach I, S. 81 ff. Kampers S. 82 ff.

[3]) So z. B. sind die Deutschen die einzigen, die sich des Malzeichens vom A. weigern und erst durch die Wunder gewonnen werden müssen. Außerdem erscheint der deutsche König als Lehensherr des französischen u. a. Hauck hält die Figuren der „Heuchler", da sie Adso nicht biete, für eine Erfindung des Dichters, der damit die Reformmönche als Antichristsgenossen brandmarken wolle. Indes schon der hl. Bernhard bezeichnet die ministri Antichristi als hypocritae (Ct. Ct. sermo XXXIII cap. 14 ff.). — Die Beziehung des A. auf das weltbeherrschende Papsttum, die „kaum verschleiert" hervortrete, scheint mir zu kühn.

[4]) Bibliothek d. lit. Vereins in Stuttgart XXVIII, S. 169—190.

großen Worten die neue Zeit, die er heraufführen werde; die Christen werden in die Winkel fliehen müssen, denn nun breche eine glänzende Zeit für die „Jüdischheit“ herein. Wie zuletzt einer der vier Juden dem Pseudomessias zu Füßen fällt, erscheint ein „trach und speit feur auß“; er wird aber von der Sibylle beschworen. Diese stellt nun an den Judenmessias die entscheidende Frage — man wird unwillkürlich an die analoge des Hohenpriesters Matth. 26, 63 erinnert —:

„Sag, warumb heist du der Entcrist?“

Darauf dieser:

„Secht, das ist schlecht davon der sin,
Das ich ein ent der Cristen bin“.

Zu dieser Lüge fügt er die andere, daß er aus Davids Stamm entsprossen sei. Die Sibylle weist das zurück mit der Entgegnung, es stehe geschrieben, daß der Endchrist vom Geschlechte Dan kommen werde. Ebenso lehnt sie die Behauptung, er werde ewig auf Davids Thron herrschen, mit der Forderung ab, dafür ein wahres Zeugnis vorzubringen. Die vier Juden wollen sich dafür verbürgen, sie wollen Gefangene des Fürsten sein, wenn ihr Messias ein Lügner ist. Dieser schlägt vor, das Glücksrad solle entscheiden zwischen ihm und dem Fürsten (dem Herzoge). Es rollt herein, aber „des fürsten figur stat oben und des messias unden“. Die betrogenen Juden brechen in Schmähungen und Flüche aus. Der „Messias“ gibt sich aber noch nicht verloren, und die Sibylle bietet ihm an, mit ihr den Entscheidungswein zu trinken. Nach unverständlichen Formeln setzt er den Becher an und schlürft — und schwillt an und fällt zu Boden. Erneute Verwünschungen der Juden. Sibylle aber erweckt ihn zum Leben und fordert ihn auf, seine Schalkheit und Bosheit ganz zu offenbaren. Er stellt sich dabei als ein Jude heraus; im Namen seines Volkes klagt er: gegen 1400 Jahr nun schon hätten sie viel gelitten von den Christen. Dafür haben sie ihnen auch alles Böse wieder angetan: sie haben die Christen bestohlen, wie sie konnten, ihr Leben gefährdet als Ärzte, ihre Kinder entführt und abgestochen. Und nun haben sie dieses Pseudomessiasspiel angerichtet, um sich alle Christen untertan zu machen. Es ist aber leider mißlungen. — Nun werden die Strafen bestimmt. Sibylla als ein „weibspild“ lehnt es ab von sich, dafür murmeln „die Heiden“ in unverständlichem Kauderwelsch, das der Hofmeister deutet, die Foltern, die die Juden treffen sollen; übertroffen werden sie noch von den Vorschlägen des „Narren“ und der „Ritter“. Es entfaltet sich dabei eine widerliche Phantasie. Daß diese Prozeduren zum Teil auf der Bühne vollzogen werden, macht die Sache nicht besser[1]. Das Stück endet mit

[1]) Man kann es da wohl verstehen, wenn der Rat der Stadt Frankfurt 1469 während der Aufführung eines A.spieles besondere Schutzmaßregeln für das Judenviertel anordnete. Creizenach I, S. 246.

gegenseitiger Verherrlichung des Herzogs und der Sibylle mit ihren Jungfrauen. Ein Tanz schließt das Ganze ab, der Herzog eröffnet ihn mit der weisen Seherin.

Der eigentliche Zweck dieses Fastnachtspieles ist offenbar der, dem populären Hasse gegen die Juden einmal drastischen Ausdruck zu geben. Die ausgesuchten Martern, die ihnen zugedacht werden, und die zum Teil sogar auf offner Szene angedeutet wurden, mögen manches erregte Gemüt mit grimmiger Genugtuung erfüllt haben. Der Endchrist selbst kommt bloß in Betracht als Judenmessias, gleichsam eine Verkörperung des christenfeindlichen Judentums, wie Ahasverus eine Abbildung des heimatlosen ist. Das ist der einzige Zug, den das Stück mit dem überlieferten Antichristmythus gemeinsam hat. Man sieht, welche aktuelle Bedeutung einzelnen Bestandteilen des kirchlichen Endchristbildes verliehen werden konnte. — Die Verherrlichung des Herzogs von Burgund ist nur Einrahmung. Vielleicht lag darin eine Aufforderung an ihn?

Viel enger an die Antichristüberlieferung schließt sich der zweite Schwank „Des Entkrist Vasnacht“ [1].

Derselbe wird ebenfalls durch einen Herold eröffnet. Er verkündigt die gefährliche Nähe des Endchrists.

„Es kümpt der Entkrist in dise lant,
Und das geschicht gar schier zu hant.“

Doch wird Gottes Güte erst noch Henoch und Elias als Warner senden. Diese treten dann sogleich auf. Henoch spricht im Namen seines Kollegen — wie auf den bildlichen Darstellungen (s. S. 39). — Jesus, der wahre Gott, hat sie hergesandt, um vor dem Volke den bösen Endchrist zu entlarven, dessen Macht und List groß sein wird. Aber sie sollen nur an Christi, des zarten Gottes, Passion denken „und secht die pittere helle an!“ Darauf erscheint der „Ausschreier“ des Antichrists; er verkündigt das Nahen seines Herrn, des „Gottessohnes“.

„Er ist und haißt der Entkrist,
Der aller der werlt gewaltig ist,
Wann er himel und erd beschaffen hat,
Das kümpt von seiner hant getat.“

Merkwürdig ist hier der übertreibende Zug, der uns bisher noch nirgends entgegengetreten ist: nicht bloß ein Wundertäter ist der Antichrist, sondern sogar als Gott und Schöpfer wird er ausgeschrieen. Das ist natürlich einfach eine antithetische Parallele zu „Jesus dem wahren Gott“, „dem zarten Gott“. Die alexandrinische Christologie ist auf deutschem Boden stets volkstümlicher gewesen als die antiochenische, wie man im Mittelalter überall beobachten kann, und auch Luther fand hier

[1]) Bibliothek d. lit. Vereins in Stuttgart XXIX, S. 593—608.

die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse (vgl. seine Weihnachtslieder). Da lag es ja nahe, den Widerpart auch diesen metaphysischen Anspruch erheben zu lassen. —

Nun tritt der Endchrist selber auf und gibt sich für den höchsten Herrn und wahren Gott aus[1], der Macht hat über Leben und Tod. Viel gewaltiger als Jesus zieht er einher:

„Einen esel rait nur got,
Darzu wart er verspot:
Ain groß ros reit ich,
Sehent alle an mich!
Ich pin groß und nit clain.
Eur got rait alters allain:
Ich pin reich und auch stark.
Der nur sich zu allen zeiten verparg,
Er fur vil ermikleich [ärmlich]:
Mir müßen arm und auch reich
Dienen nach dem willen mein.
Ich will ein got gewaltig sein!"

Fast werden wir hier an böhmische Antithesen erinnert (S. 58 ff., 67 ff.). Den frechen Worten des Endchrists „widersait" Elias. Auf dessen Befehl aber wird er von seinen Schergen abgetan. Nun wendet sich der Bösewicht an die Juden, denen er sich als ihren Messias vorstellt:

„Ich pin Messias genant,
Von got pin ich her gesant.
Ich bin gewaltig, hoch geporn,
Von einer junkfrau auß derkorn."

Man sieht überall die Imitation des Gegenbildes. Was die Theologie ablehnen mußte (S. 13, 16f.), das konnte man dem übertreibenden Bühnenantichrist getrost in den Mund legen. — Die Juden nehmen ihn mit offnen Armen auf und freuen sich schon des Sieges über die Christen, die von Jesus betrogen worden sind, denn nicht er, sondern der Endchrist ist der wahre Gott. — Nachdem die Juden gewonnen sind, tastet der „teuflische Mann" nach den Großen der Welt und „hebt an dem höchsten an". Dem Kaiser verspricht er Land und Leute, Jeru-

[1]) Ich pin der Entkrist,
Der aller werlt gewaltig ist.
Die mügen haben keinen list,
Himel und erd und was darinn ist,
Das sie mir mügen widerstan.
Es ist umb mich also getan,
Das ich pin ain herr über all herrn,
Sie sein nohnt oder sein verrn,
Sie sein arm oder reich.
Niemant ist mir geleich.
Ich pin der war got usw.

salem und Ungarland und dazu „pfenning vil und was eur herz begern wil", auch Tote verspricht er ihm zu erwecken. Der Kaiser unterredet sich darauf mit seinen Räten, was zu tun sei. Degenlein will es abhängig machen von einer geglückten Totenerweckung; Hilpolt rät zum Dienste des Endchrists, wenn dieser dem Kaiser so viel Geld gibt, daß er seine verpfändeten Burgen, Städte und Länder wieder einlösen kann; Mangold schlägt vor, sich dem Anerbieten zu fügen, damit man neue Soldaten erwerben könne, „und darzu schöner frauen vil und wein und kost in iren kragen, das wir nimer umb gut sorg haben: das dünkt mich gar ain gut spil". Einzig und allein der Ritter Degenhart mahnt zur Treue gegen Jesus Christus. Der Kaiser entscheidet sich für die Meinung des „merern tails", da das dem Weisen gezieme, und verlangt vom Endchrist, er solle seinen toten Vater ins Leben zurückrufen, daß er ihn um Rat fragen könne. Es geschieht; der Tote spricht zugunsten des Antichrists:

„Davor rat ich auf die treue mein,
Das du an in scholt gelaubig sein."

Darauf bietet der Abtrünnige dem Endchrist Dienst und Gehorsam an und fordert ihn auf, den versprochenen Sold auszuzahlen. Das geschieht, indem ihm das Endchristzeichen aufgeprägt wird. — Man beachte, daß es auch hier die Erweckung des verstorbenen Königs ist, die den Nachfolger zum Glauben an den Antichrist bringt (S. 20). — Sehr rasch gewinnt der Bösewicht die Lahmen und Blinden, die schon vor der rasch erfolgten Heilung — diese mag auf der Bühne besonders drastisch ausgeführt worden sein — in ihm den wahren Gott anrufen. — Recht bedenklich gestaltet sich die folgende Szene, in der die Prälaten leichten Kaufes sich von dem Widersacher Christi erobern lassen. Es geht viel glatter ab als bei dem Kaiser. Dem Bischof Gugelweit ist das Bistum von Luzern lieber als der Christenglaube, und der Kaplan meint, es sei gut, dem Endchrist anzuhängen, der den Pfaffen erlaube, Weiber zu nehmen.

„Es ist ein tant, da mit wir umbgan.
Cristen glauben schüll wir farn lan."

Abt Gödlein Waltschlauch und seine Mönche werden mit „guter köst und gutem wein" gekauft, Abt Schludreich mit „pfenning". — Ein „bilgram", der den Endchrist als Trüger und Lügner und Äffer brandmarkt und des Teufels Knecht schimpft, wird von dessen Schergen zu Tod gebracht. Doch erweckt ihn der Endchrist wieder, und der Pilger bekennt sich zu ihm als dem wahren Gott. Zuletzt wird ein Vielfraß des Antichrists Diener, weil ihm sein Leib gefüllt wird. — Diese beiden letzten Züge sind uns neu.

Zum Schluß bittet ein „Ausschreier" um Verzeihung, wenn man des Schimpfs zu viel getan haben sollte.

Abgesehen von einigen Besonderheiten, auf die ich schon im Verlaufe der Wiedergabe aufmerksam gemacht habe, ist das Merkwürdige an diesem Spiele das, daß es als „Schimpf" beurteilt wird. An sich ist ja der Stoff etwas ganz Ernstes, und von burlesken Verzerrungen ist der Text unseres Stückes frei. Vermutlich aber übertrieb die Art der Aufführung so ins Komische, daß es eben ein richtiges Fastnachtsspiel wurde und man am Ende um Entschuldigung bitten mußte. Vielleicht wurden besonders die geistlichen Herren in einer Weise dargestellt, die leicht Anstoß erregen konnte. Dennoch dürfen wir annehmen, daß der Ernst des Endchristgedankens darunter im allgemeinen nicht gelitten hat. Das Mittelalter besaß die Fähigkeit, Geistliches zu parodieren, ohne daran irre zu werden. Man denke an die Eselsfeste!

Eigentümlich bleibt an diesem Spiel von des Endchrists Fastnacht noch dies, daß es das Ende des Antichrists nicht mit zur Aufführung bringt, sondern bloß einen Ausschnitt aus dem ganzen Überlieferungsbild. Wollte man die Heiterkeit nicht stören, oder scheute man sich, den Herrn Christus auf die Fastnachtsbühne zu bringen? Beides halte ich nicht für wahrscheinlich.

Jedenfalls aber ist es bemerkenswert, daß man überhaupt den Endchrist in einem solchen Spiele vorführte: es wird schwerlich ein durchschlagendrer Beweis für die Volkstümlichkeit dieser Figur erbracht werden können, als diese Tatsache. Denn kann man sich eine eindringendere Belehrung vorstellen als die durch ein Fastnachtsspiel, in dem alle geistigen Sinne in Anspruch genommen wurden? Und, was noch wichtiger ist, hier wurde das Volk unterrichtet vom Volk, das sich da zum klaren Bewußtsein brachte, was in ihm an Vorstellungen ruhte. Denn Dichter und Darsteller waren ebenso wie das Publikum: „Volk".

Endlich steht noch hart am Ausgange der alten Zeit ein Schauspiel, das der Erwähnung wert ist: der Nollhart des Schweizers Pamphilus Gengenbach vom Jahre 1517. Es ist eigentlich mehr ein gereimtes Prophetenbuch in Gesprächsform als ein wirkliches Drama. Der Papst, der Kaiser, der französische König, der Bischof von Mainz, der Pfalzgraf, der Venediger, der Eidgenosse, Bruder Veit und der Türke erholen sich Rates bei dem Nollhart, der Brigitte, der Sibylle und bei Methodius. Zuletzt fragt der Jude nach dem Endchrist und erhält vom Nollhart ausführlichen Bescheid: die kirchliche Antichristiade in Versen. Ich gebe einige Proben[1].

Jacob hat es wol vßgeleit
Do er vnß von der schlangen seit.

[1]) Vollständig bei K. Gödeke, P. Gengenbach S. 114 ff.

Der Endtkrist wirt ein vrsprung han
Von eim geschlecht, das heisset Dan,
Von dem Judas ouch was geboren
Der doch ewiglich ist verloren . . . .[1]
Er wirt geboren, hie vernim,
In einr stat, heißt Chorosaim
Vnd yn Bethsaida erzogen[2],
Vyl volck wirt dann von im betrogen.

Dann ist von seiner Beschneidung die Rede, von seinem großen Anhang, zu dem namentlich die Juden gehören werden, die ihn als den verheißenen Messias begrüßen. Darauf spricht der Jude den Wunsch aus, der Antichrist, der Judenmessias, möchte doch bald kommen und sie von der Bedrückung der Christen erlösen. Aber der Nollhart fährt ihn an:

„O wie ein schnöder jud du bist,
Weist nit, das er[3] lengst komen ist?
Hör wie es dem Endtkrist wirt gon,
Was jm gott geben wirt zu lon,
So er hat nun vyl boßheit triben
Vnd sich den waren got geschriben,
Vyl fursten, herren an sich bracht
So wil er dann vß teüfels macht
Gen hymmel faren christo gleich,
Der senden wirt auß seinem reich
Den ertzengel sant Michael,
Der yn mit iamer vnd ouch quel
Wirt nider schlagen zu der erden.
So wirst du jud betrogen werden".

Es wird dann noch von Henoch und Elias und dem Weltende gesprochen, das mit dem Weltgericht eintritt[4].

Neben dem Schauspiel ist es die Illustration gewesen, die den Antichrist den Sinnen näher gerückt hat. Was ihr im Vergleich zur dramatischen Vorführung an Lebendigkeit und Unmittelbarkeit des Eindrucks abging, das ersetzte sie durch das Bleibende und Nachhaltige ihrer

[1]) Vgl. oben S. 16.

[2]) Also nach Methodius, s. o. S. 16.

[3]) sc. der rechte Messias, Jesus.

[4]) Eine gereimte Antichristvita findet sich auch in einer Hs. des 15. Jahrh. (Wien 3002) als Bestandteil einer Offenbarung Joh. in Versen, p. 79 ff. Inhaltlich ist nichts Besonderes zu verzeichnen, es ist das kirchlich-volkstümliche Bild. Die Verse sind holprig wie ein Sturzacker. Als Verfasser wird p. 53b der „Seger Jorg" genannt (oder ist das der Schreiber?). Noch erwähnt sei, daß eine spätere Hand (16. Jahrh.?) oben auf den Rand geschrieben hat: de Antichristo papa (p. 80a).

Darstellungen. Es ist noch eine ziemliche Reihe solcher Illustrationen erhalten, gezeichnete und ausgemalte[1].

So bewahrt die herzogliche Bibliothek zu Gotha eine Papierhandschrift aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die in Wasserfarben und erklärenden Bemerkungen das bunte Leben des Endchrists schildert[2]. Leider sind nur wenige Blätter (4) von dem alten Kodex vorhanden, das übrige ist eine Ergänzung etwa aus dem 17. Jahrhundert[3].

Das erste (alte) Blatt beginnt: HJe hebt sich an von dem endkrist genomen vnd gezogen auß vil buchern, wie vnd von wem er geboren schol werden usw. Dann folgen schon die Ersatzbilder. Erst mit Nr. 40 (Bl. 21) setzt die alte Hand wieder ein: Das Bild, durch eine Überschrift erläutert, stellt dar, wie der Antichrist aus einem steinernen Sarge ersteht, um sich seinen erstaunten Anhängern als wahren Gott vorzustellen. Er ist geschildert als blühender Jüngling, mit edlen Zügen, bartlos, mit rotbraunem Haar; den schlanken Wuchs umhüllt ein wallender roter Mantel, der am Hals mit einem schmucken weißen Umliegekragen abschließt, alles in allem eine sympathische Erscheinung — ein Stück seiner sanctitas simulata![4] Hinter ihm lauert ein grauschwarzer Teufel mit langen spitzen Flügeln, die ein gelbes Futter zeigen[5], vor ihm stehen, in andächtiges Staunen versunken, seine Anhänger. Auf der Rückseite des Blattes (Nr. 41) sieht man, wie der Antichrist Feuer vom Himmel herabfallen

[1]) Wieviele mögen zugrunde gegangen sein, wieviele noch heute im ehrwürdigen Staube der Bibliotheken schlummern!

[2]) chart. A. 225. Vgl. Jacobs u. Ukert, Beiträge I, S. 114 ff.

[3]) Der Verfall der Kunst in diesem trüben Jahrh. tritt vielleicht selten so schroff hervor wie hier, wo er unmittelbar aus der Vergleichung zu sehen ist. Über den Bildern des 15. Jahrh. schwebt der Duft einer zarten und keuschen Seele, die Blätter des 17. sind roh, gemein und stehen tief unter den bekannten Anlockebildern unsrer Jahrmarktsbuden. Wir können sie im allgemeinen übergehen. Es sei nur bemerkt, daß sie bestimmt auf ein altes Original zurückgehen. Dafür spricht nicht nur die von der Ergänzungshand in der aus dem 15. Jahrhundert bekannten Umständlichkeit am Schlusse hinzugefügte Jahreszahl 1455, sondern vor allem auch die Orthographie der Beischriften, die man im 17. Jahrh. nicht aus der Luft greifen konnte und die doch der Schreibweise des endenden Mittelalters völlig entsprechen. Endlich sprechen die Bilder selber für ein altes Original als Vorlage. So sehr sie nämlich von den gleich zu erwähnenden alten Blattdrucken abweichen — sie sind viel reicher an Menschen und an Staffage —, so setzen sie doch in der Komposition fast durchweg die alten Holzschnitte voraus, nur daß sich Original und Abbild fast stets spiegelbildlich zueinander verhalten. Da dasselbe aber auch von Holzschnitt und Handzeichnung des 15. Jahrh. gilt [Spiegelbild durch den Schnitt und Druck], so ist es wahrscheinlich, daß den Blättern des 17. Jahrh. eine Handschrift, nicht ein Druck des 15. Jahrh. vorgelegen hat.

[4]) Auch die Ergänzungsblätter versuchen ihn als schönen Jüngling in lockigem Haar darzustellen — soweit das diesem Pinsel möglich ist.

[5]) In den andern Bildern sind die Teufel violett angestrichen, aus ihrem Maule oder Schnabel und anderwärts schnaubt sichtbar feuriger Atem.

läßt auf seine Jünger — jene uns schon bekannte Parodie des Pfingstfestes. Der böse Meister erscheint hier genau wie auf dem vorigen Bilde, nur kann man hier noch seine modernen roten Schnabelschuhe bewundern, die dort die Tiefe des Sarges verbirgt. Endlich gehört der ursprünglichen Hand noch die Darstellung der Predigt des Henoch und Elias an (Nr. 44, Bl. 26), die in den würdigsten Formen geboten wird. Auf der Rückseite dieses Blattes ist der Prolog zu den 15 Zeichen des Weltendes geschrieben, zu denen wieder die jüngere Hand die Abbildungen geliefert hat.

Eine weitere Antichristbilderfolge besitzt die Wiener Hofbibliothek (2838, 163 ff.). Inhaltlich stimmt sie mit der Gothaer weitgehend überein. Die Bilder sind aber weniger sorgfältig, wenn auch nicht roh. Ein Plus besitzt diese Handschrift in dem illustrierten Hinweis, daß des Antichrists Vater zugleich sein Großvater ist. Er selbst wird als bärtiger Mann dargestellt, man merkt das Bemühen, ihm den überlieferten Christustypus zu verleihen. Das Teufelchen, das um ihn stets herumschwirrt, gleicht einem kleinen geflügelten Drachen (ähnlich dem Cranachschen Monogramm) mit Spinnenbeinen. Im einzelnen sind die Bilder auch sonst durchaus selbständig gegenüber der gothaischen Bilderfolge.

Dasselbe gilt von der dritten illustrierten Antichristbiographie, die ich eingesehen habe (Eigentum der Hof- und Staatsbibliothek in München, cod. Germ. 426, 51a ff.). Ich hebe ein paar Züge heraus, die diese Aquarelle für sich besonders haben: Der Antichrist, übrigens auch hier ein schmucker Jüngling in blonden Locken und wallendem Mantel (einmal auch im knappen Ritterrock[1]), trägt um sein Haupt[2], ebenso wie seine Apostel (bes. 60b. 76a), einen riesigen, scheinheiligen Heiligenschein, dessen goldne Scheibe ein Teufelchen und ein Englein umflattern. Dieser angelus praesidii weicht von ihm erst, wie er sich in Jerusalem als Gott anbeten läßt (55a). — Die christlichen Zuhörer des Antichrists sind repräsentiert durch Papst, Kardinal und Bischof (63a), unter den heidnischen bemerken wir die „wunderlichen" Leute aus Indien und andern unkontrollierbaren Ländern[3]. Mit besonderem Behagen sind die neuen Folterqualen des

[1]) 53b als galanthomme. Ebenso erscheint bei Schreiber (tom. VII, LV) der A. als bartloser Jüngling, in modisch glattem Haar, in schmuckem Faltenrock und Strümpfen. Im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg tritt der A. als idealer mittelalterlicher König auf, mit edlen Zügen, kurzem gelockten Vollbart, in Krone und langem Prachtgewand (Engelhardt, Tafel I, 2).

[2]) In dem schwermütigen Zuge, der über den Augen des A. liegt, hat man keine besondere Feinheit zu erblicken. Denn er ist allen Personen dieser Bilder eigentümlich. Der Künstler hatte vielleicht bisher vorwiegend Passionsdarstellungen entworfen.

[3]) 64ab, 67b, 68ab usw. — Es sind die bekannten Fabelmenschen, die das Gesicht auf der Brust haben usw. („Hunnen").

Böſewichts geſchildert (in vier Bildern!)[1]. Überaus drollig wirken die vom Antichriſt erweckten Eltern des Libyerkönigs, die als vertrocknete, totenköpfige homunculi aus dem Steinſarg ſich erheben (68a): es haftet dieſer Bilderreihe überhaupt das Streben an, auf das Staunen hinzuwirken. Eigentümlich endlich iſt hier noch die übermütige Freude derer, die die zwei Zeugen getötet haben: Häſcher und Henker tanzen zum Dudelſack (74a).

Neben dieſen Handſchriften ſtehen nun noch eine Reihe Holztafeldrucke, die bei ihrer Familienähnlichkeit ſich ohne weiteres als die Kinder jener erweiſen. Da wird in etwa vierzig Bildern das Leben des Endchriſts vor Augen geführt. Zu jedem Bild tritt eine kurze Erklärung, ganz wie in den Handſchriften.

Ich gebe über dieſe recht primitiven Holzſchnitte einen kurzen Überblick, weil ſie ziemlich verbreitet geweſen ſind und ſomit charakteriſtiſch für die Anſchauung des Volkes ſein dürften, die ſie beſtimmt haben.

Selbſt geſehen habe ich nur das Gothaer Blockbuch und die Fakſimileausgabe des in Frankfurt a. M. vorhandenen Exemplars (ed. Kelchner), außerdem die Holzſchnitte in dem lateiniſchen und deutſchen Methodiusbuch von 1516 (Nachweis im Anhang). Doch zeigen mir Schreibers ausführliche Darlegungen (Manuel IV, 183 ff., 217 ff.), daß ich etwas Weſentliches dabei nicht überſehen habe.

Das erſte Bild beginnt ganz entſprechend den literariſchen Antichriſtiaden mit dem Hinweis auf Dan, der bei den Weisſagungen des alten Jakob als der Stammvater der Schlange, des Antichriſts, bezeichnet wird[2]. Darauf wird mit großer Naivität ſeine Empfängnis wie ſeine Geburt abgebildet[3], wobei ſich überall kleine ſchwarze Teufelchen zu ſchaffen machen, weiterhin ſeine Erziehung durch Zauberer, wo uns der Blick in eine Hexenküche eröffnet wird; wir begleiten ihn über Kapernaum nach Jeruſalem, ſehen ſeiner Beſchneidung zu, der Tempel wird vor uns neu aufgebaut, Henoch und Elias erſcheinen, würdige, alte Leute; der Anti-

[1]) 69b—71a. Hortus deliciarum malt in draſtiſcher Weiſe, wie ein Antichriſtdiener einen Chriſten in einen Ofen hineinpfropft, aus dem gewaltige Flammen ſchlagen (Engelhardt, Tafel I, 2).

[2]) Die Frankfurter Ausgabe ſchiebt noch ein Bild ein, das von der unnatürlichen ehelichen Gemeinſchaft der Eltern des A. handelt, das Methodiusbuch bildet auch noch ab, wie der letzte römiſche Kaiſer am Kreuze auf Golgatha (Überſchrift: Ölberg!) ſeine Krone opfert.

[3]) Derartige Szenen war man von den Schauſpielen her gewohnt, in denen Entbindungen auf offner Szene nicht ſelten waren (Haſe, Geiſtl. Schauſpiel S. 43. 72). — Während des Aktes der Geburt naht ſich dem kleinen Endchriſtſäugling ein Engel, jedenfalls der Schutzengel (ſ. o. S. 15. 36), während ein Teufel ein Gebilde wie ein kleines Kind aus dem Munde der Mutter zieht = die Seele der Mutter, die demnach an der Geburt ſtirbt und gleich des Teufels wird (vgl. dazu Haſe a. a. O. S. 73). (Sonſt ſtellte man die Seele gern als beſchwingten Vogel dar [vgl. den ſchwarzen Vogel des teufelsbeſeſſenen Judas bei Roskoff, Geſchichte des Teufels I, S. 368]).

christ und seine Jünger predigen von Holzkanzeln in freier Natur, hinter dem Meister steht der Teufel als Rat und Beistand; wir werden Augenzeugen seiner Wunder, von denen uns neben den alten auch neue begegnen: ein geharnischter Ritter schlüpft aus einem Ei, eine Burg schwebt in der Luft an einem Faden, aus einem Stein entspringt ein Hirsch, ein heilungsuchender Lahmer kriecht auf fußhohen Handkrücken heran, ihm folgt ein Blinder an seinem Stabe (Methodiusbuch). Die Könige von Ägypten, Libyen und Mohrenland, die Amazonenkönigin werden bekehrt, die roten Juden strömen herbei und alle Welt; das gewinnende Gold und Silber wird ausgeteilt und das Zeichen des Antichrists an Stirn und Hand geschrieben. Wir werden Zeugen der grausamen Qualen, die über die Treuen Christi ergehen, und des Todes der beiden Propheten, freilich auch ihrer Erweckung. Zu guter Letzt sehen wir, wie der Bösewicht, der sich von Teufeln zum Himmel hat emportragen lassen, vom Erzengel Michael mit dem Schwert erschlagen und dann vom Teufel geholt wird, um in einem der drei großen Töpfe, die da über dem Feuer stehen, gesotten zu werden.

Als Anhang ist wiederum eine ernste Mahnung, sich auf den jüngsten Tag zu bereiten, beigegeben, und den Schluß machen die fünfzehn Zeichen des Weltendes in Wort und Bild.

Endlich finden sich neben diesen Darstellungen des ganzen Lebenslaufes des Antichrists noch einzelne Blätter, die in fortlaufender Folge verschiedene Szenen auf einem gemeinsamen Landschaftshintergrunde vereinen oder in allegorischer Weise die Art des Antichrists vergegenwärtigen.

Von jenen ist mir ein Folioblatt aus dem „Buch der Chronica“ (die bekannte Schedelsche Weltchronik) zu Gesicht gekommen. Als Zeichner kommt Wohlgemut oder Pleydenwurf in Frage. Der Holzschnitt zerfällt kompositionell in zwei Hälften: die untere stellt die Predigt des Antichrists und die Gegenpredigt der beiden Zeugen Henoch und Elias dar. Es sind in freier, welliger Feldlandschaft zwei Kanzeln gegenüber aufgeschlagen; links predigt der Antichrist, rechts Henoch und Elias[1], denn niemand anders als sie kann mit den beiden würdigen Herren[2] gemeint sein. Vor jeder Kanzel kauert, sitzt und steht eine bunte Volksmenge, gemischt aus allerlei Alter, Geschlecht und Stand. Innerhalb derselben bemerkt man eifrige Disputanten. Der Antichrist erscheint als ein Mann im Anfang der besten Jahre, bartlos, mit ernsten, nicht unsympathischen Zügen, die von wallenden Locken umgeben sind. Er trägt die Abzeichen des Gelehrten: Barett und Talar mit Pelzschaube. Seine Hände sind in lebhaft lehrender Bewegung. Hinter ihm steht ein Teufel, dessen Körper, wie üblich, aus

[1]) Im Methodiusbuche findet sich die Darstellung desselben Gegenstandes, nur viel ärmlicher und — in spiegelbildlicher Komposition. Die Vermutung, daß Furter Holzschnitte nach den Bildern der berühmten Chronik anfertigen ließ, liegt wohl nicht so fern.

[2]) „Herren“ heißen sie übrigens auch Ms. Monac. 514, 130a.

allen Tierreichen zusammengewürfelt ist. Mit seinem schnabelförmigen Rachen flüstert er dem predigenden Antichrist ins Ohr. Seine rechte Klaue ruht fest und sicher auf des Predigers rechter Schulter — ein feiner Zug![1] Henoch und Elias sind als ältere Leute geschildert; ihr Antlitz ist würdig und ernst; es ist von einem großen gescheitelten Bart umrahmt. In der fast identischen Familienähnlichkeit beider kommt ihre Gesinnungsgleichheit deutlich zum Ausdruck. Nur der vordere von beiden redet, mit lebhafter Bewegung. — Nicht ungeschickt ist die Vermittlung zwischen der unteren und der oberen Hälfte des Bildes hergestellt durch die zwei Personen, die zu dem aus den Wolken stürzenden Antichrist emporbeten; besonders wirkt der in der Mitte des Vordergrundes stehende Mönch, welcher beide Arme hoch emporstreckt, gut verbindend. Da sieht man gern über das in drolliger Verkürzung erscheinende Gesicht des Betenden hinweg. — In der Mitte des Bildes, zwischen den beiden Kanzeln, erhebt sich die letzte Kuppe des Ölbergs, in der aus Cranach und selbst aus Dürer bekannten Form des großen Heuhaufens[2]. Von da aus hat der Antichrist die Himmelfahrt Christi nachäffen wollen. Das ist ihm aber schlecht bekommen. Der Künstler stellt seinen Sturz dar in einer recht geschickten Komposition. Der Antichrist schwebt mit angsterfüllten Mienen und in komisch verzerrter Lage mitten in der Luft und wird von drei Teufeln bearbeitet, die an Scheußlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Der eine hat ihn beim linken Fuß gepackt und schlägt mit einem dicken Stock auf ihn los, der zweite reißt ihn bei der rechten Schulter und holt mit einer mächtigen Keule aus, der dritte zieht ihn von unten. Außerdem erscheint der jugendliche Erzengel Michael mit einem Riesenschwerte aus dem geöffneten Himmel, aus dem es Pech und Schwefel und Feuer u. ä. regnet.

Wenn dieser Holzschnitt ein Stück aus der *Geschichte* des Antichrists wiedergibt, so schildert der, dem wir uns nun noch zuwenden, gewissermaßen sein *Wesen*.

In der lateinischen mit Bildern geschmückten Ausgabe des Brantschen *Narrenschiffs* ist dem Kapitel vom Antichrist folgende Illustration beigegeben[3]: Auf dem Rumpf des umgestürzten Glaubensschiffes[4] sitzt der

---

[1]) Im Methodiusbuch ist der Teufel stierköpfig, die Klaue ist aber auch hier auf des Predigers Schulter gelegt.

[2]) Vielleicht spielt hier eine Erinnerung an die Aufführungen mit, bei denen der Berg der Versuchung durch ein aufrechtgestelltes Faß vertreten wurde (Hase, Geistl. Schauspiel S. 37).

[3]) Dieser wie die übrigen Holzschnitte stammt nach Daniel Burckhardt, A. Dürers Aufenthalt in Basel 1492/4, von Dürer (vgl. Zucker S. 14). Ich vermag hier nicht zu entscheiden. Jedenfalls aber würde sich Dürer dieser recht guten Holzschnitte nicht zu schämen brauchen, und in der Tat sind manche Ähnlichkeiten mit anerkannt echten Dürerschen Zeichnungen zu beobachten.

[4]) So Zarncke. Vgl. die Stelle: „Vil betriegen die hl. Schrift und netzen

Endchrist (als solcher durch Beischrift bezeichnet), auch hier ein anmutiger Jüngling, mit vollem runden Gesicht, im Lockenhaar, von einem wallenden Mantel umgeben, seine Füße bekleidet mit modernen Entenschnabelschuhen. In der rechten Hand hält er einen straffen Beutel, in der linken eine Geißel (Rute mit Peitschenriemen, an deren Enden [metallne?] Kugeln befestigt sind). Neben ihm liegt eine Narrenkappe. Links oben schwebt ein Teufel herab (in Dürerscher Manier), der mit einem Blasebalg dem Antichrist teuflische Gedanken ins Ohr bläst[1]. Von dem Wrack des Glaubensschiffes versucht links ein Mann von einem Boote aus mittelst einer Axt Stücke loszuschlagen. Rechts erscheint ein mit Narren reichbesetzter Kahn, der sich an das Wrack heranmacht. Im Wasser schwimmen Narren und Bücher[2]. Den Vordergrund nimmt St. Peters Schifflein ein (so bezeichnet), das eine Schar betender Menschen birgt. Petrus zieht es von links mit seinem großen Schlüssel ans Land. — Den Hintergrund endlich bildet eine weite Landschaft in der bekannten Dürerschen Weise: Meereshorizont, hohe Berge, Bäume, Burgen[3].

Anm. Da wir uns auf die Darstellung dessen beschränken, was gegen Ende des Mittelalters im deutschen Volke lebendig gewesen ist, kann nur anmerkungsweise gedacht werden jener großzügigen Darstellung der Antichristiade, die Luca Signorelli 1499 im Dome zu Orvieto vollendet hat. Dieser große und kühne Meister der Verkürzung des menschlichen Körpers hat da in personenreichen und ereignisvollen Monumentalgemälden Predigt, Taten und Sturz des Antichrists zu malerischer Wirk-

---

das bapyren schyff, eyn yeder ettwas ryßt dar ab, das es dest mynder bort mer hab, ruder vnd ryemen nymbt dar von, das es dest ee mög vndergon". Hiernach kann man nicht zweifeln, ob das Schiff die Bibel oder etwas anderes sei. Ich habe mich dem Ausdruck Zarnckes angeschlossen, da die Bezeichnung „Bibelschiff" das unvollziehbare Bild Brants zu rücksichtslos aussprechen würde. — Das umgestürzte Schiff hat übrigens Ähnlichkeit mit dem Regenbogen in Dürers Apokalypse (1. Vision). Ob die Parallele beabsichtigt ist, kann niemand entscheiden.

[1]) Der Teufel mit dem Blasebalg findet sich noch in den Randzeichnungen Dürers zum Gebetbuch Maximilians I (Bl. 18 [24]), auch in dem Stich „der Traum", bei Holbein im Totentanz („Der Ratßherr"). Bei Ayrer bläst der Bühnenteufel mit einem Blasebalg hinterrücks allerhand Bubenstücke ein (Rostoff, Gesch. d. T. I, S. 401). Blasebalgteufel auch bei Drews S. 96/7 (Beilage) 1730. Mephistopheles in Goethes Faust II (aus dem Souffleurloche auftauchend): „Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst; Einbläsereien sind des Teufels Redekunst".

[2]) Die Vermehrung der Bücher als Zeichen des nahenden A. s. o. S. 24.

[3]) Zum Ganzen vergl. besonders folgende Stelle aus dem deutschen Text (CIII):

Die überträtter des gesatz — Wann er vß teylen würt syn gelt
Die suchen dem endkrist syn schatz — Vnd all syn schätz würt fürhar bringen
... Vnd er vil hat, die by jm ston — Darff er nit vil mit streichen zwyngen
Vnd mit jm jnn syn falscheyt gon, — Das merteyl würt selbs zu jnn louffen
Der würt er han vil jnn der weltt — Durch geltt würt er vil zu jm louffen.

Vgl. den von Brant herausgegebenen Freidank, oben S. 21.

lichkeit verkörpert, ein Ausschnitt seines großen Werkes, der letzten Dinge. Wir finden da in verschiedenen Gruppen die mannigfachen Weisen anschaulich dargestellt, deren sich der Antichrist bedient, um die Menschen an sich zu ziehen: Wunder (Totenauferweckung), Irrlehre, Marter, Geschenke. Die Figur des Antichrists ist mit Deutlichkeit dem überlieferten Christustypus möglichst ähnlich gebildet, nur mit einem satanischen Zug im Gesicht (was bei den mir bekannten deutschen Darstellungen durchaus fehlt). Auch hier begegnet uns der Teufel als einflüsternder Berater. Auf die vielen Feinheiten der Gemälde einzugehen, verbietet der Rahmen unseres Themas (vgl. dazu Creizenach I, S. 80).

* * *

Wenn wir nun, noch einmal zurückschauend, die gewaltige Fülle übersehen, die in theologischer und erbaulicher Literatur, in Poesie und bildender Kunst die kirchliche Anschauung vom Antichrist in das Volk strömen ließ, so können wir wohl die Popularität und das Interesse, das dieser Mythus genoß, nicht verbreitet und nicht eingewurzelt genug denken. Wie nicht bloß in den Hörsälen und bei den geschlossenen Disputationen der Theologen diese Fragen verhandelt wurden, sondern auch Laien zugelassen wurden, ja sogar auf ihren ausdrücklichen Wunsch Disputationen darüber stattfanden (vgl. den Titel von Q), so war eben überhaupt die Antichristologie kein Vorrecht der Fachmänner, sondern ein Verhandlungsgegenstand des ganzen Volkes. Schon Janow († 1394) konnte sagen, der Antichrist sei ein so allgemein und gründlich behandeltes Thema, daß ihn bei seinem Erscheinen auch die kleinen Kinder durchschauen würden[1].

Zuletzt hören wir einen Zeugen, der die letzten Jahre des Mittelalters mit scharfer Beobachtung durchlebt hat. Kein Geringerer als Joh. Calvin sagt zu 1. Joh. 2, 18 f.: In papatu nihil magis celebre ac tritum est quam futuri Antichristi adventus[2].

Was bedürfen wir weiter Zeugnis?

---

[1]) Wadstein S. 154. Vgl. auch die (zwar übertriebene) Äußerung Stanislaus' von Znaym: per universa loca tocius s. matris ecclesiae [triumphantis, diese Lesart nicht in allen Handschriften, ist als sinnlos zu streichen] simplices villani et pueri expresse credunt, tenent et asserunt futurum huius modi (wie die Kirche es lehrt) antichristum hominem, terribilia et horrenda suis temporibus futura fieri (Wien 4518, p. 243 b; 4749 p. 143 b).

[2]) Vgl. dazu auch das Urteil Luthers im Komm. zur Genesis (ex. op. lat. XI 261): Dixerunt nascendum ipsum [A.] esse in Babylone ex tribu Dan, et pervasit hoc commentum omnes Ecclesias, adeo ut saepe optarim maiores nostros ea diligentia et studio potius doctrinam de Christo inculcasse.

Ehe ich aber dieses Kapitel abschließe, möchte ich noch einer Erwägung, einer Empfindung einige Worte widmen, die in dem Leser vielleicht schon immer einmal im Verlauf der Darstellung rege geworden ist: Wie konnten es diese mittelalterlichen Theologen denn nur in aller Welt wagen, in wissenschaftlichen wie in populären Schriften ihren Zeitgenossen ein solches Märlein aufzubinden, wie es ja doch der Antichristmythus ist? Haben sie überhaupt selbst daran geglaubt? Ist ihnen niemals der Gedanke an Kritik gekommen? Nun, eine Stimme hat sich doch gegen Antichristphantasterei geregt: Gerhoh von Reichersberg (Döllinger, Chr. S. 434). Aber sein Widerspruch galt der übertreibenden Ausmalung bei den Antichristspielen, nicht der kirchlichen Vorstellung. Und diese wurde ohne Bedenken immer und immer wieder weitergegeben mit der Zähigkeit, die kirchlicher Tradition anhaftet — hie und da einmal ein Schnörkel, ein anderes Wort, eine andere Wendung, andere Anordnung, sonst immer ein und dasselbe. Mit dieser Feststellung ist aber auch zugleich die psychologische Frage nach der Glaubwürdigkeit beantwortet, welche die Theologen des Mittelalters jener Fabel zuerkannten: „Es ist Tradition — also sind Zweifel unnötig, ja böse". Auf die Tradition wird darum aller Nachdruck gelegt: Immer wieder wird versichert, daß man aus der natürlichen Vernunft über den Antichrist nichts sagen könne, vielmehr müsse man sich stützen auf die Bibel und — die sancti doctores approbati, stets bereit, einer besseren Meinung sich zu unterwerfen[1]. Aber diese Berufung auf die Kirchenlehrer war eben das πρῶτον ψεῦδος. Das war die Anerkennung der denkbar trübsten Quelle als lauteren Bornes der Wahrheit. Das kanonische Ansehen, das sie, wie in allen kirchlichen Dingen, so auch in dem eschatologischen Kapitel vom Antichrist genossen, ergibt sich recht deutlich aus einer Stelle jener Erfurter Quaestio: Da wird ein Gegner, der die wirkliche Wiederkunft Henochs und Elias' vor dem Antichrist bestreitet, oberflächlich (superficialis) gescholten, weil er die Lächerlichkeit besitze, sich der Autorität so vieler und so großer doctores zu widersetzen. Ja es wird einmal klipp und klar ausgesprochen, daß das Fürwahrhalten

[1]) Nic. Lyra ad 2. Th. 2: sed salvo meliori iudicio mihi videtur intelligendum .... sed mihi videtur melius exponi ... MFJ: haec tamen sint dicta uti praedixi probabiliter et opinative et sub correctione melius sentientium. Hugo de M. (prologus): Nihil in eo (opusculo) positurus sum ... nisi dicto s. scripturae canonicae vel sanctorum expositorum eiusdem vel quae ex eis evidenter emanant, confirmetur ... Über den A. ist: 1. manches aus der Schrift infallibili veritate fixum 2. manches aus den Vätern coniectura, aber sie sind doch auch vom hl. Geist erfüllt gewesen, darum sind ihre coniecturae wertvoller als die anderer. — Sie reden non asserendo, et ideo in his non tanta debetur adhaesio quanta illis quae in scriptura canonica continentur [in Wirklichkeit aber haben sie doch dieselbe — mindestens! — Autorität wie die Bibel]. Ausdrücklich sollen alle somnia und imaginationes falsae fortgewiesen werden. Wenn nun aber die Väter selber solche schrieben?

dessen, was die Kirche vom Antichrist lehre, zur Vollständigkeit des Glaubens notwendig gehöre, mit der Begründung, daß alle Episkopate, Kathedralen und Universitäten also glauben[1].

Was hilft daneben alle Hochachtung und Betonung der hl. Schrift? Das waren ja doch nur Höflichkeitsphrasen, notwendige Verbeugungen vor einem ehrwürdigen, aber unpopulären Herrscher[2]. Und wo man den Buchstaben der Schrift wirklich zu Worte kommen ließ, da geschah es zumeist in so blinder, sklavischer Verkettung an die litera scripta, daß der Geist nicht zur Geltung kam. Und auch die wenigen der Bibel entlehnten Bausteine in dem Phantasiebau der Antichristiade waren so mit dem Epheu fremder Gedanken überwuchert, daß sie kaum noch kenntlich waren.

Wenn nun aber die Theologen wirklich für authentische Kirchenlehre ansahen, was sie vom Antichrist vortrugen, wie kam dann das Volk dazu, das zu glauben? — Zwei starke Mächte sind es gewesen, die es dazu gebracht und dabei erhalten haben: die Ehrfurcht vor der Autorität und die Freude am Geheimnisvollen. Wie hätte man verwerfen können, was sowohl jener entstammte, wie es dieser entgegenkam?

Wo daher die Autoritäten ins Wanken gerieten, meist weil ihr Leben der Würde nicht entsprach, die sie in Anspruch nahmen, und wo man „die wundervolle Zaubernacht, die den Sinn gefangen hält", lieber mit dem hellen Tag vertauschen mochte, da kamen auch die Zweifel an der Wirklichkeit der Antichristologie, wie sie die kirchlichen Vertreter vortrugen. Schon früh treten sie auf. Es ist gewiß schon eine alte Klage, die ein Anonymus des beginnenden 15. Jahrhunderts uns überliefert hat, daß es Menschen gebe, die, von Philosophie betört, die ganze Antichristgeschichte bloß für ein Spiel halten[3].

---

[1]) Stanislaus von Znaym gegen Jacobellus: Ad integritatem fidei et credulitatis christiane pertinet fideliter et vere credere antichristum hominem suo tempore ut principem et caput malorum hominum circa finem mundi etc. (Wien 4933, p. 243 a/b). Stanislaus betont fortwährend die Autorität der sanctorum doctorum, sapientum tractatorum et explanatorum der bibl. Antichriststellen und legt den größten Wert auf ihre communitas, aus der man nicht heraustreten dürfe (p. 234a u. oft), da sie schon älter als 1000 Jahre sei. Et si communitati illorum s. doctorum et communitati illorum sapientum non est hic circa hanc scripturam standum, nulli erit standum neque circa hanc neque circa aliquam scr. s. quod omnem fidem katholicam interimeret et omnem heresim induceret (ibid.).

[2]) Qa6b. Ideo non est opinio formidulosa in cordibus fidelium, sed credulitas firma ex soliditate s. scripturae fundata. Das hindert den Verf. aber nicht, sich in den schönsten Phantasien zu ergehen. Vgl. dazu Luthers Urteil ex. op. lat. XI 260 f. ... vulgata opinio est apud omnes auctores ecclesiasticos, quod ex tribu Dan sit venturus Antichristus ... et tanquam principalis articulus fidei recepta et approbata est ab omnibus.

[3]) Tractatus de A. et discipulis eius. In geschwätzigem Predigtton. Ein latein. Original ist benutzt. Am Eingang heißt es von den Gottlosen: „Was dy

Das waren Bedenken der Vernunft. Viel wirksamer erwiesen sich die zornigen Geschosse, die aus dem Lager einer gekränkten Religiosität und einer empörten Sittlichkeit geschleudert wurden. Die da solche Geschosse warfen, die konnten das alte Antichristbild nicht mehr gebrauchen. Sie schlugen es in Stücke, und an Stelle jener Theaterpuppe errichteten sie ein neues, mit wechselnden Zügen. Aber immer deutlicher nahm es die der höchsten Autorität der Christenheit an, des Papstes in Rom.

Davon soll das nächste Kapitel berichten.

2. Kapitel.

Oppositionelle Richtungen.

Wir haben schon früher gesehen, daß die eschatologische Stimmung des 15. Jahrhunderts teils der brennenden Sehnsucht entsprang, aus dem Elend und der Sünde der Gegenwart herauszukommen, teils auch der Angst vor der gerechten Strafe für diese Sündenlast. Indem man seine Klagen in apokalyptische Formen wandelte, gab man ihnen den ernstesten Hintergrund. — Aber so alt wie die Klagen waren auch die Anklagen, und wie hätte man diese schärfer fassen können, als indem man dem oder denen, die das Unheil der Zeit verschuldet zu haben schienen, jenen apokalyptisch-eschatologischen Namen aufbrannte, der alles Widerchristliche in sich zusammenfassen sollte und der durch nichts überboten werden konnte: den Namen des Antichrists!

Es dürfte von vornherein einleuchten, daß eine solche Auffassung vom Antichrist mit der im vorigen Kapitel skizzierten nur den Namen, die vollendete Christusfeindschaft und höchstens noch das Endgeschichtliche gemeinsam haben kann. Denn es würde wohl auch dem gewiegtesten Exegeten nicht möglich gewesen sein, an einer historisch gegebenen, konkreten Person, die man in oppositionellem Zorn als Antichrist bezeichnete, alle jene Züge nachzuweisen, die die kirchliche Antichristbiographie von ihrem Helden zu erzählen wußte. Wie kam man dann dazu, so verschiedene Personen doch mit demselben Namen zu bezeichnen? Nun, einmal lag es an der Bedeutung dieses Namens selbst, aber dazu kam noch eine innere, geschichtliche Vermittlung. Soviel ich nämlich sehe, wird der Übergang von der kirchlichen zur oppositionellen Vorstellung vom Antichrist durch eine Zwischenstufe vermittelt, die wir schon kennen: durch die praecursores.

heylig geschrift von dem anticrist sait, das ist in vnkundt. vnd sechent, es sey nuer ain spill. Die sein nicht an dem weg des waren cristenleichen gelawben." (Wien 2846 = Mon. cod. Germ. 514). Nichts ist erklärlicher, als daß sich aufgeklärtere Geister, die den Übertreibungen der Antichristspiele zugeschaut hatten, schließlich zu der Folgerung führen ließen, die ganze Geschichte sei „nuer ain spill".

ministri etc. Antichristi, die selbst antichristi genannt werden (s. o. S. 25 f.). Die Joachimiten hatten dann unter diesem Vortrab des eigentlichen großen endlichen Antichrists wieder ein besonderes Haupt hervorgehoben, den Antichristus mysticus, und dieser Titel ließ sich ja auf alle möglichen Menschen beziehen. Denn das war ein so leerer Begriff, daß er mit dem Inhalt jeder beliebigen geschichtlichen Person erfüllt werden konnte[1]. Bisweilen ließ man aber dieses Beiwort mysticus wieder weg, und dann hatte man einen Antichrist schlechthin, aber losgelöst von den engen Zügen des kirchlichen Antichristromans. Diese Entwicklung ging seit dem 13. Jahrhundert neben der kirchlichen einher[2]. Das soll nun im einzelnen gezeigt werden. Unser Hauptinteresse haftet dabei wiederum am 15. Jahrhundert. Alles übrige kann nur als Hintergrundskizze in Betracht kommen.

§ 1. Die Spiritualen.

Bekanntlich ist es seit den Zeiten Friedrichs II. üblich geworden, daß die kaiserliche und die päpstliche Partei sich mit dem Prädikat Antichrist gegenseitig beehrten. Zu demselben Urteil über das Papsttum kamen zur selben Zeit die Spiritualen des Minoritenordens, freilich von einem ganz andern Gesichtspunkte als dem nationalen, indem sie an dem Armutsideale ihres Stifters und dem des Herrn, wie sie es sich dachten, das verweltlichte Papsttum maßen. Anregung zu ihren Anschauungen fanden sie in den Schriften Joachims von Fiore, und sie selbst bildeten sie weiter in dessen Stil und Geiste. Als Vorläufer und Wegbereiter des Hauptantichrists erwarteten sie den mystischen, den sie denn auch in Johann XXII., dem reichsten aller Päpste, fanden. Also nicht im Papsttum, sondern in einem bestimmten einzelnen Papste. Jenes war ihnen vielmehr stets eine heilige Institution[3]. Und es ist doch wohl eine Ausnahme, wenn Petrus von Oliva das Papsttum als den mystischen Antichrist bezeichnet, der dem großen vorausgehe. Dieser große und letzte werde der wiederkehrende Friedrich II. sein[4]. Ihm zur Seite steht Ubertino von Casale, er findet in Bonifaz VIII. das 1., in Benedikt XI. das 2. apokalyptische Tier, ja er setzt seinen Namen gematrisch = 666[5]. Und doch erreichen beide Papstfeinde nicht das denkbar schärfste Maß der Verneinung. Denn

---

[1]) Die Pluralität des A. m., von der oben die Rede gewesen ist (S. 26), zeigt deutlich die Dehnbarkeit des Begriffs. Die Reihenfolge der Entwicklung dieses Begriffs ist also: praecursores — A. mysticus — Ai. mystici = praecursores; oder praec. — A. m. = A. (opposit.)

[2]) Wie sich beide Vorstellungsreihen in den zwei Stilarten der Off. Joh.-Auslegung zeigen, s. bei Bousset, Komm. S. 92.

[3]) Döllinger, Chr. S. 436. [4]) Bousset, Komm. S. 88 f.

[5]) Off. c. 13. Bousset, Komm. S. 89. Weiteres siehe bei Wadstein S. 121 ff.

Oliva belegt zwar das Papsttum, wie es scheint, als solches mit dem Titel des Antichrists, aber er versteht darunter bloß den mystischen, und Casale scheut sich zwar nicht, zwei Päpste als die beiden eigentlichen letzten und großen Antichristen zu brandmarken, aber damit beschränkt er das Prädikat auf zwei Einzelpersonen, während das Papsttum als solches unberührt bleibt. Außerdem gehen die beiden Polemiker durchaus von sittlichen Gesichtspunkten aus, was sie überdies von der späteren reformatorischen Stellung zum Papst scharf unterscheidet.

Bis zu Beginn der Reformation hat sich diese Bewegung in Ausläufern erhalten, in buntem Gemisch vereint mit Beginen und Begarden, mit Apostolikern und andern aufgeregten Parteien.

So erklären 1466 die joachimitischen Minoriten Janko und Levin von Wirsberg, der römische Papst sei der Antichrist und der Klerus des Antichrists Diener.

Es wird sich lohnen, die Geschichte dieser merkwürdigen Sekte etwas näher zu beleuchten[1].

Nach den Melker Annalen ist anno 1466 im Bistum Regensburg und zwar in Eger eine schändliche und hochmütige Ketzerei der Minoriten, d. h. der Observanten ans Tageslicht gekommen, die das Volk gegen den Klerus und alle Obrigkeit aufreizte, den Papst öffentlich Antichrist nannte, den kirchlichen Bann verachtete und für das folgende Jahr (1467) den messianischen Heiland (unctum Salvatorem) verkündigte, der das dritte Testament begründen werde[2]. Die beiden Führer hießen Janko und Levin von Wirsberg (Wirsperg, Werssenburg). Ihr Anhang war groß und voll Begeisterung; ein Tuchmacher Hans Schönbach schwor, eher sterben zu wollen, als dieser Lehre zu entsagen. Sie dehnte sich über Westböhmen, Franken, Thüringen, Bayern, Schwaben aus, in Wratislaw wurden zwei Anhänger gefangen. Es sollen dort so viele gewesen sein, daß sie „einem großen Fürsten hätten Widerstand leisten können“[3]. Am meisten schlossen sich Bettelmönche an. — Endlich legte Janko die neue Lehre seinem Provinzial Niklas Lackmann in Freiberg vor. Er erhielt folgende Antwort: „Sulche schrifft vnd gethicht ist wider got, vnd wyder dy heiligen kirche, vnd wider der sel selikeit, wann sy grosse treffliche ersal keczerey vnd vertümniß jn sich heldet, wywol der tichter vil gut schrifft zcu we-

---

[1]) Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters II, S. 625 f. ZKG. VII, S. 423 ff. Wadstein S. 183. Mitteilungen des Vereins für d. Geschichte der Deutschen in Böhmen XIX. Prag 1881. S. 270 ff.: H. Gradl, Die Irrlehre der Wirsperger. Gradl gibt einen Auszug aus den Melker Annalen z. J. 1466 (J. Pertz, Mon. Germ. XI) mit Belegen. In derselben Zeitschrift druckt K. Siegl Briefe ab, in denen sich die Egerer ihre Rechtgläubigkeit bescheinigen lassen (XLII, S. 393 ff.). — Endlich kommt hier noch Q in Betracht.

[2]) Deutlich joachimitische Gedanken u. Worte. [3]) Döllinger a. a. O.

werunge (Bewährung) seines ertümß dar ein geczogen hat . . wann wir habn gefunden LXXII stucke, die do sind wid[er] den heyligen gelawbn." Er warnt ihn dann vor Fortsetzung seiner Ketzerei und droht mit dem Scheiterhaufen. Das machte auf Janko keinen Eindruck. Er verlangte vielmehr von Bürgermeister und Rat zu Eger eine Widerlegung im ordentlichen Verhör. Da wurde der Handel dem Bischof von Regensburg vorgelegt. Der verdammte natürlich diese Ketzerei; daß er sie dabei vergröberte[1], war nicht nötig. Darauf ging Janko auf Reisen (wie entkam er?)[2] und verschwindet von da aus dem Bereich unserer historischen Kenntnis. Gradl vermutet, daß man ihn in irgend ein Kloster begraben habe. Eger blieb trotz mancher Gegenversicherung im Geruch der Ketzerei. Von Levin wird uns noch berichtet, daß er 1469 im Gefängnisse des Regensburger Bischofs gestorben sei, übrigens nach dem Zeugnis seines Bruders Vincenz „in rechtem waren christenlichen gelauben".

Es ist wohl kein Zweifel, daß wir es hier mit einem joachimitischen Ausläufer zu tun haben. Freilich war es den Zeitgenossen bei der Lage Egers wahrscheinlicher, daß es Hussiten seien. Levin mußte seinen Bruder Janko gegen diese Identifizierung ausdrücklich verteidigen[3].

Der letzte mittelalterliche Absenker der joachimitischen Bewegung ist die Flugschrift: Onus ecclesiae[4]. Der Verfasser teilt mit dem Joachimiten Ubertino die Geschichte der christlichen Kirche in sieben[5] Perioden ein, in die der Apostel, der Märtyrer, der Doktoren, der Anachoreten, der gratia und remissio, der reformatio, der quies temporalis. Dann kommt das jüngste Gericht und das ewige Leben (als status octavus aeternus, c. V). Die „Reformation" des 6. status wird durch die Bettelorden geleistet, die gerade zur rechten Zeit auftraten, als nämlich Friedrich II. die Kirche Gottes grausam verfolgte[6]. Am Ende (in calce) dieser Periode erscheint der Tyrann des Nordens (XLI f.) und der Anti-

---

[1]) Janko sollte gegen die Gottmenschheit Christi und gegen die Jungfrau Maria gelästert haben.

[2]) Oder hat Levin die Sache vor dem Bischof geführt? Man scheint die beiden Brüder schon frühzeitig verwechselt zu haben. Jene Quaestio über den A., die 1486 öffentlich in Erfurt verhandelt wurde (S. 41. 42), erzählt von einer irrigen Auffassung des A., die ihn nämlich nicht literaliter fasse, welche von Böhmen bis zu Erfurts Toren vorgedrungen sei, und nennt als Führer derselben „einen gewissen Levin Wirsberger", der dann in Regensburg durch den Kaiser verurteilt worden sei zu ewigem Gefängnis 1467. Diese letztere Notiz stimmt dann wieder überein mit dem, was wir unsern andern Quellen entnehmen.

[3]) Gradl a. a. O. S. 274. Auch Q hält die Wirsberger für Hussiten.

[4]) Döllinger, Chr. S. 556. Neudruck von Werner, 1901. Ich habe die Ausgabe von 1531 benutzt (doch c. IX: praesens tempus 1519).

[5]) Man beachte die Analogie zu den VII status mundi, wie sie seit Julius Afrikanus üblich waren (Eus., Hier., Isidor).

[6]) cuius adhuc mala cauda in persecutoribus cleri remanet.

christus mixtus, der auch Antipapa genannt wird[1]. Er verhält sich zum Antichristus magnus wie die Patriarchen und Propheten des Alten Testamentes zu Christus. Nero, Domitian, Muhammed u. a. gehen ihm als praecursores voran, er ist ihr Haupt. Geweissagt ist er Off. 16, 13 unter dem Pseudopropheten, aus dessen Munde unreine Tiere schlüpfen (c. XLII, LXI).

Am Ende der 6. Periode tritt dann der Antichristus magnus auf; er vereinigt die weltliche Macht des „Tyrannen aus dem Norden" mit der geistlichen des Antichristus mixtus, doch ist er im Gegensatz zu dessen Habsucht freigebig. Das wird ihm einen großen Anhang sichern. Es folgt dann die Antichristbiographie, wie wir sie aus Methodius schon kennen — von seiner Geburt in Corosaim bis zu seinem Tode durch die Erscheinung Christi. Ausdrücklich wird mehrfach betont, daß die Ankunft des Antichrists nicht zu berechnen sei, obwohl das einige Sterndeuter unternommen haben (LXI § 2). Doch wird er in nächster Nähe erwartet, zumal da der vorhergehende Abfall bereits eingetreten ist[2].

Vor allem aber ist das Elend der Gegenwart eine Weissagung aufs Ende. Die Verkommenheit von Kirche und Laien weist mit furchtbarer Deutlichkeit darauf hin. Der Verfasser schont dabei niemandes: Der papa deauratus, gemmatus, vario ornatu decoratus, milite stipatus, equo albo vectus aut a ministris in altum portatus wird einer scharfen Kritik unterzogen. Hae sunt magis daemonum quam ovium pascua; ubi non est pastus ovium, sed fastus hominum, ibi non Petro, sed Constantino succeditur. Nam illius quivis est vicarius cuius vicem gerit et quem in moribus sequitur. Es wird sodann auf den Arianer Liberius, die Päpstin Agnes und auf die acerbitates des dritten (!) Julius hingewiesen und offen ausgesprochen, einen Papst, der vermöge seiner einflußreichen Stellung viele ins Verderben zieht, solle man verdammen wie einen Teufel[3]. Die Kurie wird ferner bezeichnet als sedes bestiae, i. e. ecclesiae perversae. Ihre Habsucht übersteigt jedes Maß[4]. Und so geht

---

[1]) oder idolum oder falsus papa XLII, LXI. Der A. wird idolum genannt auch bei Thelesphorus v. Cosenza, Wolf I, 666. Michael sagt, indem er ihn tötet: O pastor et idolum derelinquens gregem. Der Zusammenhang von idolum und Papst bei Luther: V, 330, 20: avaritia impiis istis pontificibus et Idolis Antichristi vel imprimis tribuitur in scriptura. — Vgl. hierzu noch unten S. 80.

[2]) 1. a fide ecclesiae, cuius ceremoniae irridentur atque oppugnantur; 2. a sede apostolica, quae floccipenditur; 3. ab oboedientia Rom. imperii, imo cuncti paene nos rebelles caremus freno oboedientiae.

[3]) c. XIX. Vgl. auch die Stelle: Ad papam Chr. ait: Cur tantum odis me, quare tanta est audacia et praesumptio tua contra me? Nam curia tua mundana depraedatur coelestem curiam meam.

[4]) c. XIX. Ecce Roma nunc est vorago et mammon inferni, ubi diabolus totius avaritiae capitaneus residet vendens patrimonium Christi ... Id modo versum est in proverbium: Curia Romana non petit ovem sine lana. Dantes

das Verderben durch alle geistlichen Grade bis hinab zum niederen Klerus[1]. Aber auch bei den Laien steht alles übel, alle Stände sind verderbt: Könige, Herzöge, Fürsten, Adlige, das gemeine Volk, Mann und Weib[2]. Das Ende muß kommen[3].

Wir werden im nächsten Abschnitt ganz ähnliche Klagen hören, aber der Verfasser von Onus ecclesiae unterscheidet sich von der böhmischen Bewegung dadurch, daß er sich das Prädikat der Kirchlichkeit gewahrt wissen will: am Schlusse unterstellt er alles dem Urteil des Pontifex in Rom[4].

§ 2. Die Hussiten. (Ursprung, Entwicklung und Verwandtschaft.)

Die ausgedehnteste und nachhaltigste Vertretung hat die Gleichsetzung von Papst und Antichrist aber erfahren in dem hussitischen Böhmen.

Wie jedermann weiß, ist Huß ein ziemlich unselbständiger Schüler Wiclifs gewesen, der als erster mit wissenschaftlicher Schärfe die in Frage stehende These zu erhärten gesucht hat.

Wenn Wiclif auch von „vielen" Antichristen redet, so ist ihm der praecipuus Antichristus doch der Papst. Indessen tritt das nicht überall mit gleicher Deutlichkeit und Entschiedenheit hervor. Auch nicht in dem Traktat de Christo et suo adversario mit seinen 12 Antithesen[5]. Denn hier wird der Papst nur bedingungsweise mit dem Antichrist verglichen, wenn auch die angeführten Bedingungen von jedem einsichtigen Leser als erfüllt angesehen werden mußten[6]. Lechler findet eine allmählich vorwärtsschreitende Verschärfung in Wiclifs Stellung zum Papsttum. Auf der dritten und letzten Stufe hat er dann die Identifikation von Papst und Antichrist strikte und bleibend vollzogen[7]. Dazu möchte ich aber noch auf zweierlei hinweisen. In der berühmten „Kreuzzugspredigt", die gegen das Ende seines Lebens fällt (1383), bezeichnet Wiclif beide Päpste, den römischen wie den französischen, als Antichrist (uterque ipsorum patule Antichristus). Daraus ergibt sich aber, daß er im Papsttum nicht jenen endlichen unüberbietbaren Feind Christi gesehen haben kann, denn ein solcher konnte ja nicht aus zwei Personen mit ihren Parteien bestehen,

exaudit, non dantibus ostia claudit (hier S. 60). ... Quidnam expedit tantam .. esse electam multitudinem cardinalium qui omnem substantiam ... devorant: merkwürdige Ähnlichkeit mit einer Stelle aus Luthers Brief an den chr. Adel: wotzu ist das volg nutz in der christenheit, das do heysset die Cardinel? ... drumb siht man itzt, das Welschlandt fast wust ist ... bistumb vortzeret ... W VI, 416 (mit einer andern Parallele).

[1]) Kap. XX—XXIII. [2]) XXIV—XXVIII. [3]) XXIX ff.

[4]) Conclusio operis: .. praedicta omnia et singula summi pontificis et illorum ad quorum iudicia talia spectant, relinquendo eisque me totum subiciendo.

[5]) Buddensieg, lat. Streitschriften, S. 653 ff.

[6]) Buddensieg, John Wiclif u. seine Zeit, S. 162 f.

[7]) Lechler, Wiclif I, 575 ff.

sondern Antichrist bedeutet ihm einfach ein Widersacher Christi in höherer Potenz, so wie sie in der Geschichte der Kirche immer einmal, bloß in verschiedenen Formen und Graden, auftreten. Und dann ist das, was sein Urteil über den Papst so scharf macht, in erster Linie das sittliche Empfinden. Die alten Gedanken von der apostolischen Armut der Kirche sind auch in Wiclif das Treibende[1]. So ist seine Auffassung des Antichrists bei aller Ähnlichkeit doch von der Luthers verschieden, der im Papsttum den eigentlichen, gewissermaßen klassischen Feind des Evangeliums findet und sich rein von religiösen Werten leiten läßt[2].

Von Wiclifs englischen Nachfolgern sei nur Purvey erwähnt: er ist vermutlich der Verfasser eines Kommentars zur Apokalypse, den 1528 Luther neu herausgegeben hat als testis veritatis aus dem Mittelalter. Hier ist mit aller Entschiedenheit das Papsttum als der letzte große Antichrist hingestellt, indes, wie mir scheint, ebenfalls, wie bei seinem Meister Wiclif, aus vorwiegend ethischen Gründen[3].

Diese Funken sprangen nach dem gärenden Böhmen über. Dort haben sie ein großes Feuer entzündet. Doch auch auf nationalböhmischem Boden ist Huß nicht der erste Opponent gegen das verkommene Papsttum gewesen. Auch hier hat er seine Vorläufer gehabt.

Unter diesen ist vor allem Matthias von Janow[4] wegen seiner eigenartigen Anschauung vom Antichrist interessant. Der Antichrist wird nach ihm kein Jude, Heide, Sarazene oder weltlicher Tyrann sein, der die Christenheit verfolgt. Das wäre ein viel zu grober Betrug, da würde

---

[1]) Lechler I, 709 ff. u. a.

[2]) Ähnlich faßt Döllinger Wiclifs Antichristologie auf. Chr. S. 436 f. sagt D., wenn W. den Papst als A. bezeichne, so meine er das wie die andern Häretiker des MA., nämlich im uneigentlichen Sinne, nicht als Menschen des Verderbens, „denn die Meinung, daß Paulus 2. Th. 2 eine einzelne Persönlichkeit, die sich im Orient aus dem Schoße des Judentums erheben werde, gemeint habe, stand allzu fest. [?] Man wollte also nur sagen, daß die Päpste Antichristen seien, wie es deren viele vor ihnen gegeben habe, unter den Häretikern und Verfolgern der Kirche, oder, wie W. es ausführte, daß zwischen einem Papste und Chr. ein durchgreifender Kontrast sei".

[3]) Bousset, Komm. S. 92. Zöckler, kurzgef. Komm., 2. Aufl., S. 164.

[4]) Er ist identisch mit Matthäus Parisiensis; so hieß er wegen seiner Pariser Studien. Nach seiner eigenen Angabe verdankt er seinem Lehrer Militsch die entscheidende Anregung zum Schreiben über den A.; dessen libellus de Antichristo verleibte M. v. J. seinem großen Werke Regulae V. et N. Testamenti ein und zwar dem umfänglichen tractatus de Antichristo, von dem er etwa ein Zwanzigstel ausmacht. Vgl. darüber Jordan, Die Vorläufer des Hussitentums, S. 29. 59. — Nach Militsch ist der A. schon da in vielen Antichristen. Jeder, der Christum verleugnet durch Wort oder Tat, ist ein solcher. Doch glaubte er den großen A. schon geboren in einer Einzelperson, was er dann widerrufen hat. Vgl. Lechler, Wiclif II, 118 ff. und die Stelle aus Jacobells Traktat de A. Wien 4749, 106b ff. — Über Janow s. Lechler, W. II, 126. Wadstein S. 108 ff. Vom A. handelt Janow in s. Schrift de regulis V. et N. T. III, 5. Neander IX, 250 ff. 295 ff.

ihn jedermann sofort erkennen. Der Satan sucht ein feineres Mittel. Sein Antichrist wird ein Mensch sein, der nur in heimlicher Weise der christlichen Wahrheit und dem christlichen Leben entgegenarbeitet, äußerlich wird er sich als Christ gebärden, ja die höchste Stelle in der Kirche einnehmen. Ehren und Reichtümer fallen ihm zu, das Geistliche verdreht er trügerisch zum Fleischlichen, listig wird er alles anstellen. Seine Organe treten im Namen Christi auf, geben sich für dessen Diener aus[1]. Wunder geschehen zur Täuschung. Die Ertötung des Antichrists erfolgt — im Gegensatz zu der üblichen Anschauung — allmählich: in der geistigen Offenbarung Christi durch seine Gläubigen, die ausgesandten Engel, von denen Matth. 24, 31 spricht, sind die echten Glaubensboten. Ebenso deutet Janow die Wiederkunft des Elias geistig als von der Menge der heiligen Prediger und Lehrer[2]. Dieser allmähliche Untergang des Antichrists hängt damit zusammen, daß Janow den Antichrist nicht als Individualperson, sondern als Kollektivum faßt. Er findet ihn in der Vielheit der fleischlichen Menschen, zu denen namentlich die verweltlichte Hierarchie gehört. Denn je höher ein fleischlich Gesinnter im kirchlichen Amte steht, ein um so größerer Antichrist ist er. Wer auf der obersten Stufe thront, ist der summus Antichristus.

Wieder sehen wir: der Papst ist nur gradweise verschieden als oberster Antichrist von kleineren und sein Leben ist das Ausschlaggebende für diese Beurteilung.

Auch bei Huß sind es in erster Linie die sittlichen Maßstäbe, die ihn veranlassen, das Papsttum in einer Reihe seiner Vertreter als antichristisch zu bezeichnen. Das Hauptwerk des tschechischen Reformators ist sein Buch von der Kirche[3]. Das ist nun freilich, wie Loserth gezeigt hat, mit dem gleichnamigen Werke Wiclifs und mit dessen tractatus de potestate papae nahezu wörtlich identisch[4]. Dennoch aber entnehmen wir vorzugsweise diesem Kollektivplagiat die Anschauung, die Huß vom Antichristentum gehabt hat. Denn gerade von diesem Sammelbecken aus sind die Gedanken des kühnen Engländers übergeflossen in die oppositionelle Strömung, die fortan die reißendste Schnelle erreichte, bis sie sich mit dem übergewaltigen Heilquell vermischte, der in Wittenberg entsprang. Was im besonderen Luther betrifft, der im Mittel- und Zielpunkt unsrer ganzen

[1]) A. non aliunde venit, nisi ex Christianis, imo non est aliud A. nisi Christianus indignus contrarius Christo Iesu vel opere ... vel sermone (nach Kropatscheck, Schriftprinzip I, 264).

[2]) Ebenso heißt es im Anhang zum Zrcadlo, Jena elect. 50b: Wir müssen auf die sehen, die uns im Geiste des Elias den Weg des Heiles zeigen und vom Antichrist zurückführen.

[3]) Hist. et monum. I, 243 ff.

[4]) Loserth, Hus und Wiclif, 1884. Ders., Joh. Wyclif de ecclesia, London 1886. S. XXVI f. RE³ VIII, S. 472. 483.

Abhandlung steht, so hat er von Wiclif kaum eine Schrift gelesen, während ihm Hussens ecclesia schon bald nach der Leipziger Disputation aus Böhmen zugeschickt wurde[1] und Huß überhaupt ihm und den Seinen schlechthin als „der Vorläufer" galt[2].

Nach Wiclif-Huß grassiert der Antichrist vor allem in der Geistlichkeit, nicht in der gesamten, denn es gibt neben dem Clerus Antichristi doch immer noch einen Clerus Christi, aber jener überwiegt doch weit. Seine Signatur ist eine religiöse und eine sittliche. Die religiöse besteht in einer ungebührlichen Betonung von Menschensatzungen[3], damit töten sie die Seelen[4]. Aber weit mehr steht für Huß das sittliche Interesse im Vordergrund: In der sittlichen Verwilderung ist das eigentliche Kennzeichen des regierenden Antichristentums zu erblicken. Das Maß des sittlichen Gehorsams gegen Christi Gesetz ist entscheidend, ob ein Geistlicher dem Clerus Christi oder Antichristi angehört (I, 282a). Das Wesen von Hussens Predigt hat, wie er selbst sagt, darin bestanden, Christum zu predigen und sein Evangelium, den Antichrist dadurch zu enthüllen und den Klerus zu veranlassen, nach dem Gesetze Christi zu leben[5]. Wenn ein Prälat in Hochmut, Üppigkeit und Geiz lebt, keine Geduld hat, seine Schafe nicht weidet, wie soll er dann kein Antichrist sein? (I, 282a.) Ein Bischof oder Beichtvater, der sich gegen das sechste Gebot vergeht, ist vielmehr ein Stellvertreter des Antichrists als Christi[6]. Darum müssen die Gläubigen das Leben ihrer Leiter (maiores) prüfen, sonst könnte es leicht geschehen, daß sie den Antichrist anbeten statt Gott.

Stellt nun Huß auch den Papst unter diese den Antichrist charakterisierenden Urteile?

Unter „Papst" möchte er am liebsten nur den Bischof verstanden wissen, der jedesmal der Amtsführung Christi relativ am nächsten kommt, wie z. B. Petrus nach der Auferstehung des Herrn. Wenn man nämlich unter „Papst" jeden römischen Bischof versteht[7], dann muß man zugeben, daß der mit diesem Ehrentitel geschmückte einmal ein Laie (Konstantin II.), eine Frau (Päpstin Agnes), ein Ketzer (der Arianer Liberius) oder ein Antichrist gewesen ist (I, 274a). — Dieser sogenannte Papst kann irren mitsamt seiner Kurie (I, 260a, 294b). Darum sind seine Bullen mit Vorsicht zu lesen und an der allein untrüglichen Autorität der hl. Schrift zu messen (I, 260a). Dies um so mehr, als der

[1]) End. II, 79. [2]) s. im II. Teil.

[3]) I, 282a. Der clerus A. stützt sich auf Menschen- und Antichristgesetze. 288a: Gegenüberstellung von constitutiones Antichristianae u. lex Christi.

[4]) I, 295a.

[5]) I, 316a. Praedicavi Christum et suum [!] evangelium et detexi Antichristum, volens ut clerus viveret iuxta legem Christi.

[6]) I, 308a gerit verius vicem Antichristi.

[7]) Anat. A. I, 457 wird das die erste der Lügen des A. genannt.

Papst anerkanntermaßen Menschensatzungen publiziert[1]; daß er sie gar mit Gewalt durchsetzen will, zeigt vollends seinen antichristischen Charakter[2].

Aber noch viel deutlicher erkennt ihn Huß an seiner sittlichen Qualität. Da es nach 1. Joh. 2 viele Antichristen gibt, so kann niemand leugnen, daß der Mensch der Sünde wohl auch an heiliger Stätte sitzen kann. Daher ist jeder Papst, der Christo entgegen lebt, wie überhaupt jeder verkehrte Mensch, das, was man gemeinhin unter Antichrist versteht[3]. Dieser Gedanke wird sehr oft wiederholt[4]. Das Übel datiert von Konstantin I. und von Phokas, der dem summus episcopus den Titel papa verschafft habe[5].

In diesem Überwiegen des sittlichen Urteils über das religiöse liegt eine wichtige Konsequenz: Da nämlich ein jeder sein schlechtes Leben nur für sich haben kann und nur selbst dafür verantwortlich gemacht werden kann (bei aller Anerkennung geschichtlicher Bedingtheit des einzelnen), so kann nicht das Papsttum als solches, als geschichtlich sich fortpflanzende Institution, sondern nur der und jener Papst von Huß als Antichrist bezeichnet werden. Gregor d. Gr. ist ihm z. B. nie ein Antichrist gewesen. So aber bleibt er bei einer Vielheit von Antichristen stehen, und das Papsttum kann ihm, solange er konsequent ist, nicht jene einzigartige dämonische Endgestalt sein, von der Paulus 2. Thess. 2 und die Offenbarung des Johannes reden[6]. Wenn daher Huß von dem Antichrist als

[1]) wenn es Huß auch in vorsichtiger hypothetischer Form ausdrückt: I, 294b signum defectus papae est, si postposita lege dei et devotis evangelii professionibus traditionibus attendit humanis. — Anat. A. c. 42: Der Papst ist A., wenn er die Dekrete u. geistlichen Gesetze über das Evangelium stellt.

[2]) I, 314a. Das Interdikt bereitet dem A. den Weg (dieser Satz auf dem Konzil verdammt, Mirbt, Quellen S. 158 f.), die Bannstrahlen gehen vom A. aus gegen die, qui denudant nequitiam Antichristi. S. auch p. 306b.

[3]) I, 274. De Antichristo patet quia omnis papa vivens contrarie Christo sicut et quilibet homo perversus dicitur communiter A.

[4]) Anat. A. c. IX. Andere Stellen bei Wadstein S. 110 f.

[5]) I, 279 f. 274b. Vgl. dazu Wiclif, trialog. IV. XVIII.

[6]) Bloß hie und da streift er daran, den Papst als den A. κατ' ἐξοχήν hinzustellen. Anat. A. (I, 458a): Ideo istud principium est catholice amplectendum quod nullus viator est aptior (also doch bloß die Dynamis dazu) Romano pontifice, ut sit vicarius principalis satanae et praecipuus A. (weil er sich callide über Christus erhebt). Darauf folgt eine Gegenüberstellung des Lebens Christi und des Papstes, wie sie schon Wiclif und Janow gegeben hatten. Der Ausdruck praecipuus A. für den Papst kommt bei H. oft vor, er hat ihn dem Wiclif entlehnt. Aber er meint damit einen gradweisen Unterschied und zwar auf sittlichem Boden zu andern Antichristen. — Ein eigentümliches Gemisch aus volkstümlich-kirchlicher Auffassung und polemischer findet sich in einer Stelle der defensio quorundam articulorum Joh. Wiclif c. XV, I, 144b: in fine mundi satan hominem (also Individuum) ingrediens, quem s. scriptura Antichristum appellat, tanta elatione extollitur ... tantis signis et prodigiis in sanctitatis ostensione se elevat, ut argui ab homine eius facta non valeant, quia cum potestate terroris adiunguntur etiam signa ostenden[dae]sione sanctitatis ... eius viam non solum Elias et Enoch qui in

von einer Einheit redet, so versteht er darunter allerdings einen in der Geschichte ausgedehnten Organismus, an dem die einzelnen Antichristen Glieder sind, aber er identifiziert dieses geistige Corpus nicht mit der Institution des Papsttums, da nur der und jener Papst ein Glied daran ist[1]. Da haben wir wieder die uns längst bekannte Vorstellung vom corpus mysticum Antichristi. — Daß dieser böse Organismus bereits, ja schon lange wirkt, haben wir soeben gezeigt. Sein Ende erwartet Huß in allmählichem Untergang, wie Janow es gelehrt hatte.

Noch kurz vor seinem Tode hat Huß in den Briefen, die Luther 1536 f. neu herausgegeben hat, aus dem Gefängnisse heraus die Seinen gewarnt und getröstet, in der Hoffnung, Gott werde nach ihm andere Männer erwecken, die des Antichrists Büberei klar an den Tag bringen würden. Sein Sehnen ist herrlicher erfüllt worden, als er wohl geglaubt hat. Doch wir wollen nicht vorgreifen und wenden uns noch den hussitischen Opponenten zu, die nach des Meisters Tode, aber auch schon vorher neben ihm, die Sache gegen das antichristische Papsttum geführt haben.

Unter ihnen verdient Jacobellus von Mies unsre besondere Beachtung wegen seines Traktates über den Antichrist. Diese Schrift scheint freilich wenig bekannt zu sein[2]. Vielleicht ist sie auch niemals gedruckt worden. Die Durchsetzung der utraque species hat das Interesse für die anderen Leistungen des kühnen Neuerers ganz beiseite geschoben.

Beginnen wir mit der erkenntnistheoretischen Frage. Woher können wir etwas wissen über den Antichrist? Da antwortet Jacobellus ganz kirchlich korrekt: aus der auf sich selbst gestellten, natürlichen Vernunft rein nichts[3]. Wenn er dann aber neben der Schrift noch die geistliche Salbung und innere Erleuchtung als Quelle des Wissens vom Antichrist angibt, betritt er den Weg, den in den Augen der Kirche die Ketzer zu gehen pflegten[4].

---

eius exprobratione ad medium deducuntur, sed etiam omnes electi arguunt. Diese Stelle stammt aber aus Gregors Moralia XVI!

[1]) In der höchst geschmacklosen Anatomia Antichristi et membrorum eius zerlegt Huß das Corpus Antichristi in die einzelnen Stücke und Glieder eines animalischen Körpers, indem er ein jedes allegorisch auf ein Merkmal der antichristischen Hierarchie deutet — in 44 Kapiteln, bis zum Ekelerregen, weil man sich auf den Sezierboden versetzt fühlt (I, S. 423 ff.).

[2]) Wadstein hat sie nicht selbst gesehen (S. 112), und Lechler und Loserth erwähnen sie gar nicht. Ms auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 4518, 4519, 4749, 4933. — Unsere Wiedergabe des hauptsächlichen Inhaltes dieses Traktats nimmt eine andre Anordnung als der Traktat selber, aus Gründen der Übersichtlichkeit. Die Schrift Jacobells ist eine rudis indigestaque moles.

[3]) 4749, p. 102. Antichristum venire personaliter in dato tempore ex puris naturalibus hominis et ex mente desolata a spiritu ihesu ... evidenter non est deducibile.

[4]) ... est evidenter deducibile ex scripturis, doctrina vnctionis (mit Berufung auf 1. Joh. 2, 27) et per modum interne illuminacionis (ibid.).

Was für ein Bild schöpfte er nun aus diesen Quellen?

Der Antichrist kommt nicht unvermittelt, es gehen ihm Zeichen voraus, aber noch während sie bestehen, kommt er schon selbst.

Das bedenklichste Anzeichen ist die gegenwärtige Zerrissenheit der Kirche. Die Urkirche war ein Herz und eine Seele, die unsre ist gespalten und zertrennt, alles ist voll Streit und Schisma, in allen Ständen der Kirche (p. 103 b).

Das zweite Vorzeichen ist der von Paulus 2. Thess. 2 geweisagte Abfall. Die einen verstehen darunter eine Abkehr vom Gehorsam gegen das römische Reich, oder, im geistlichen Sinne, gegen das Papsttum. Beides ist heutzutage schon mehr als erfüllt. Andre verstehen, was Jacobell das richtigere zu sein scheint, unter dem Abfall einen solchen vom Glauben. Aber man soll dabei nicht an jene offne Verleugnung bestimmter Glaubensartikel denken, wie man das von Ketzern und andern offenbaren Apostaten her kennt, sondern der Abfall wird feiner sein: er besteht in dem Erlöschen der Liebe zu Jesus und zum Nächsten, in der Mehrung der Sünden und Irrtümer und Erdichtungen und Fabeln im christlichen Volke. Besonders aber zeigt sich der Abfall in schlechten Sitten, die der christlichen Religion entgegengesetzt sind, nach dem Worte des Apostels: „Sie sagen, sie kennten Gott, aber mit ihren Werken verleugnen sie ihn" (Tit. 1, 16), oder nach jenem andern: „Wenn jemand seine Hausgenossen nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger" (1. Tim. 5, 8). Und so geht durch alle Stände dieser Abfall von der fides formata, die doch die Grundlage aller Tugend ist, oder von dem Kreuze Jesu Christi und von der Gerechtigkeit, die durch das Kreuz und am Kreuz vollendet ist durch Gottes Sohn, ein Abfall von den Geboten Gottes zu den Menschengeboten und Menschenerfindungen, von der Wahrheit des Lebens und der Lehre Christi und seiner Apostel zu den weltlichen Fabeln und Torheiten[1]. Das soll aber alles nach der Prophezeiung eintreten zu den Zeiten des Antichrists. Daher wird man nicht länger auf irgend einen Antichrist noch zu warten haben, da er selbst schon in seiner ganzen Fülle erschienen ist (p. 103b—105a). Als Wahrheitszeugen werden Militsch und Janow zitiert mit längeren Bruchstücken ihrer Offenbarungen[2]. Es ist kein Zweifel, man befindet sich schon in der dritten und letzten Weltzeit, in der Zeit der Heuchler und des Antichrists (p. 111a). Immer wieder wird betont, daß er schon da ist (p. 102a, 103a u. ö.).

[1]) Damit meint wohl J. besonders den phantastisch-bombastischen Kirchenschmuck, die Reliquien u. a. Vgl. bes. p. 106a (... multitudo variarum et novarum doctrinarum et adinvencionum hominum, multa figmenta per templa varia splendida et recencia ...: statuarum, ymaginum, reliquie).

[2]) p. 106b, 108b. Von Militsch wird gesagt, daß ihn seines Lebens sanctitas adhuc autenticat.

Woher kommt er? Was ist seine Art? Wer ist es?

Zunächst ist zu beachten, daß er nicht allein dasteht, sondern nur das Haupt eines großen Leibes ist, der als corpus mysticum Antichristi dem corpus Christi, der wahren Kirche, gegenübersteht (p. 101b). Jenes Haupt, der summus Antichristus, nun wird nicht irgend ein Sarazen[1] oder ein Heide oder ein Jude oder irgend ein anderer Tyrann, überhaupt kein außerhalb der christlichen Religion stehender Mensch sein, denn auf einen solchen würde das Apostelwort nicht zutreffen, daß er sich erhebe über alles, was Gott heißt, über jede Würde und Autorität der Kirche: alle diese äußeren Feinde haben noch nie den höchsten Grad der Falschheit erreicht; viel leichter könnte ein Laie der christlichen Kirche oder ein Bischof oder ein Papst diese höchste Stufe erreichen. Darauf folgt die lange Definition des Antichrists, die wir in ihrem wesentlichen Teile wiedergeben nach den Worten des Originals[2].

Der Antichrist ist ein falsus Christus sive christianus, veritati vite et doctrine Christi fraudulenter contrarius, summo gradu malicie superhabundans, sed vel ex toto vel ex maiori [parte] [in malicia] co[o]pertus; summum gradum in ecclesia possidens summamque auctoritatem super omnem personam clericalem et laycam de plena potestate sibi vendicans[3], summaque collegia divitum et sapientum seculi per universam ecclesiam, non ex sua tantum, sed ex sathane operacione suis studiis et voluntati consentanea, obtinens, pollens omnibus mundi diviciis, auctoritate et honore, maxime autem et principaliter hijs bonis, que sunt Christi Ihesu, ut sunt scripture, sacramenta et species religionis, ad suam propriam gloriam et cupiditatem abutens, ea que sunt spiritualia, ad carnem simulate retorquendo, et ea que sunt ad salutem per Christum posita et concessa, ad seductionem a veritate et virtute Christi Ihesu subtiliter et o[a]perte coaptando usw.

Es ist wohl mehr als deutlich, daß der Verfasser mit dieser Beschreibung Zug für Zug den Papst schildert. Und zwar besteht das Antichristentum desselben in seiner auf Heuchelei gegründeten weltlichen Macht. Über Klerus und Laien, über die Reichen und Weisen dieser Welt erstreckt sich seine Autorität und Herrschaft in gleicher Weise, wobei ihm der Teufel mächtig hilft. Doch er selbst hat auch das rechte Mittel dazu schon längst erfolgreich angewendet: ein heuchlerisches Scheinchristen-

---

[1]) Muhammed als A. wird ausdrücklich abgelehnt, p. 100b. Er ist nicht contrarius in summo gradu gewesen. Vgl. Janow, oben S. 50.

[2]) p. 99a/b. Die eckigen Klammern beziehen sich auf Differenzen mit den andern Hss.

[3]) Ähnlich p. 98a. Antichristi[o] est, vnicum et summum apicem omnis principatus ecclesie dei per operacionem sathane obtinere et non in ecclesia habere sibi comparem.

tum hat seine Tyrannis zuerst heimlich eingeführt, dann befestigt. Die Güter, die Christus seiner Kirche vermacht hat, sind in seiner Hand weltliche Mittel zu weltlichen Zwecken geworden.

Vergleichen wir diese Gedankenreihen mit den bisher erwähnten oppositionellen Schriften, so darf man wohl sagen, in Jacobells Traktat vom Antichrist haben wir etwas Eigentümliches. Es ist hier nämlich nicht der Hauptton auf das moralische Privatleben des Papstes gelegt, sondern auf seine geistliche Tyrannis, und wenn diese ja auch von einer bestimmten moralischen Disposition, nämlich der Herrschsucht und der Unaufrichtigkeit, abhängig ist, so ist sie doch mindestens aufs engste verflochten mit einer religiösen Mißbildung. Und darin steht Jacobell Luthern ein gut Stück näher als die andern Opponenten, denn Luther hat als wesentliches Moment des Antichrists in Rom stets dessen geistliche Tyrannis mit angeführt.

Jacobells Traktat hat durch den einstigen Gesinnungsgenossen Stanislaus von Znaym eine weitschweifige Entgegnung erfahren, die für uns nicht ohne Interesse ist, da wir hier das Zusammenstoßen der oppositionellen und der kirchlichen Vorstellung vom Antichrist gut beobachten können [1].

Der Grundfehler der Gegner [2] ist nach Stanislaus eine falsche Schriftauslegung. Jede Schriftstelle hat nämlich ihren buchstäblichen wie ihren übertragenen Sinn (sensus literalis, realis, proprius, textualis — sensus mysticus, enigmaticus, tropicus, similitudinarius). Alle Stellen der hl. Schrift über den Antichrist (z. B. Daniel 8 ff., 2. Thess. 2, Off. 13 u. a.) sind in beiderlei Sinn zu verstehen: nach dem buchstäblichen Sinn wird der Antichrist eine Einzelperson sein, nach dem übertragenen ein ganzes corpus mysticum von Christusfeinden. Der Fehler der Gegner beruht nun darin, daß sie den buchstäblichen Sinn der Antichriststellen leugnen und bloß den mystischen aufrechthalten. Damit leugnen sie den Antichrist als persona simplex et non aggregata und finden ihn in einer Gesamtheit von Menschen, im engern Sinn in den Päpsten (233 a ff.) [3]. Diese Anwendung ist aber vollends unsinnig. Wer wollte behaupten, daß das Papsttum den höchsten Grad von Christusfeindschaft darstelle, der das Charakteristikum des Antichristus ist? Bestreitet der Papst

---

[1]) Wien 4518, 220a ff., 4749, 112a ff. (aus d. J. 1413 stammt die Entgegnung). Ich nehme mir auch hier bei der Wiedergabe die notwendige Freiheit eigener Anordnung der fremden Gedanken.

[2]) Er nennt Jacobell nicht mit Namen, sondern redet allgemein von quidam (plur.), illi etc.

[3]) Derselbe Vorwurf, daß die Böhmen den Antichristus literalis leugnen, auch bei Q. — Wir finden hier recht deutlich bestätigt, was wir oben von der Entstehung der oppositionellen Anschauung vom A. gesagt haben: sie geht durchweg von der Vorstellung des A. mysticus oder des corpus Antichristi mysticum aus.

denn, daß Jesus der Christus ist? Bekennt er sich nicht zur christlichen Religion? Verbietet er etwa, daß die Kindlein auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden? Untersagt er den Christen den Glauben an die Trinität und an Christus, hindert er sie in der Liebe zu Gott und zum Nächsten, „was doch zur Seligkeit genügt"? Wie kann er dann der Antichrist sein?[1]

Im übrigen sollten doch die Gegner bedenken, daß sie mit ihrer Ansicht alle hl. Doktoren und Ausleger der hl. Schrift seit den letzten 1000 Jahren gegen sich haben, ja wenn man alle Episkopate durchfragen wollte, von Rom angefangen, und alle Kleriker, und alle Universitäten bis herab zu den Einfältigen und Kindern, sie würden alle ihnen sagen, daß der Antichrist kommen werde am Ende der Welt, dreieinhalb Jahre regieren werde, bekämpft durch Henoch und Elias usw. (243b ff.) Wer sich aber aus dieser Gemeinschaft ausschließt, das kann nur ein wahnwitziger Ketzer sein (224b).

Das sind Töne, die seit der klassischen Formulierung des Traditionsbegriffs von Vincenz von Lerinum oft erklungen sind und uns im dritten Teile unsrer Abhandlung wieder begegnen werden. Sie haben damals so wenig ausgerichtet wie später.

Es sind uns noch andre Schriften aus den hussitischen Kreisen überliefert, die das Papsttum in diesem Sinne antasten.

Von der seit Wiclif beliebten Antithesenpolemik sind mir zwei böhmische Beispiele (außer Huß) bekannt: Die „Descripcio Antichristi secundum 8 condiciones"[2] und das Fragment der „Descripcio tabularum Christi et Antichristi"[3]. Beide sind durchaus auf den Ton sittlicher Entrüstung gestimmt. Das brachte schon die Form mit sich, die die Verfasser sich für ihre Darstellung gewählt hatten: die bildartige Gegenüberstellung. Hier war alles auf den drastischen Eindruck berechnet, und ein solcher konnte am unmittelbarsten durch Gegenüberstellung der Lebensgewohnheiten Christi und seines angeblichen Stellvertreters erzielt werden.

Die erste Descripcio verläuft in acht Antithesen. Es sind die bekannten Argumente, die immer wieder, auch noch im 16. Jahrhundert und später, wirksam verwendet worden sind.

Um zu zeigen, wie der sich Christi Stellvertreter nennende Mensch dessen heiligem Leben aufs schroffste widerspricht[4], weist der Verfasser auf den schreienden Gegensatz zwischen Christi armem Leben und des Antichrists Pracht, der da in einem köstlichen Palast wohne, welcher von dem Geld

---

[1]) Schluß der Entgegnung.

[2]) Wien 4546, 101a ff. Überschrift Ieronymus in ordinaria contra Antichristum.

[3]) Wien 4902, 181 ff.

[4]) ab ipso in moribus maxime elongatus.

der Armen gebaut sei. Jesus ferner wählte sich die Einfältigen und Ungebildeten zu Jüngern, dieser aber die Schlauen und Angesehenen. Christus wies die Gelüste auf irdische Weltherrschaft als teuflische Versuchung zurück. Antichristus strebt danach und erringt sie sich. Das geht natürlich nicht ohne Gewalt ab: er führt blutige Kriege mit scharfem Schwert, und sein Bannfluch fährt herab auf die, welche sich seiner Tyrannei widersetzen. Hat denn aber nicht Jesus Christus seine Jünger zum geduldigen Unrechtleiden ermahnt und sie getadelt, als sie auf die ungastlichen Samaritaner Feuer vom Himmel herabbeten wollten? Auch steht es mit Jesu stiller Demut in merkwürdigem Kontrast, daß der Papst sich nennt einen „gemischten Gott" (nämlich aus Gott und Mensch), oder „einen Gott auf Erden, den niemand zurechtweisen darf, da er alle Gesetze im Schreine seiner Brust bewahrt", daher er auch neue machen kann nach seinem Belieben. Auch die Auslegung der hl. Schrift „kommt ihm allein zu". Gefährlicher ist es, sich gegen seine als gegen die Gebote Christi zu vergehen. Die sich dagegen auf die Schrift stützen, nennt er kurzweg Ketzer.

Das sind gewiß zornige Worte, aber sie sind doch nicht spitz. Diese Eigenschaft tritt hie und da in der Descripcio tabularum Christi et Antichristi hervor[1]. Sie ist leider in der mir vorliegenden Wiener Hs. Fragment, beginnend mit der vierten Tafel. Am Schluß steht Explicit novus et antiquus color. So mag der ursprüngliche Titel gelautet haben. Unter der alten Farbe sind die Bibel und die älteren Kirchenväter, unter der neuen die päpstlichen Urkunden der letzten Jahrhunderte verstanden. Beide „Farben" werden in einzelnen Sentenzen scharf gegenübergestellt, um daran den sittlichen Abfall der neuen Farbe zu erweisen. Ihre Hauptmomente sind Herrschsucht, unzüchtiges Treiben, Luxus (besonders in Kleidern), Habsucht u. a. Schließlich (es würde die 10. Tafel sein, sie ist aber nicht als solche bezeichnet) wird die „Kurie Christi", ein Urbild der Demut und Selbstlosigkeit, und die römische gegenübergestellt. Dabei sind einige lustige Verslein eingeschoben.

Curia vult marcas, bursas exhaurit et archas.
Si burse parcas, fuge papas et patriarchas.
Si dederis marcas et eis impleveris archas,
Culpa solveris, quacunque ligatus eris.

Intus quis? Tu quis? Ego sum! Quid queris? Ut intrem!
Fers aliquid? Non . Sta[2] foris! Fero quid! Satis, intra![3]

---

[1]) Vgl. Kawerau in der Weimarschen Lutherausgabe IX, 680.
[2]) Wohl verschrieben für esto. Doch „sta" auch bei Flacius (Kawerau IX, 680).
[3]) Diese Verse zitiert in etwas abweichender Form Luther, TR. IV, 703.

Dem schließt sich der Witz des Johannes Monachus an, Rom käme von rodere, und wenn es nicht rodit, dann odit.

Dantes exaudit, non dantibus hostia claudit[1].
Curia curarum genitrix nutrixque malorum.

Da haben wir bereits einen Stich in die humanistische Art des Spottens, die den Witz des Witzes wegen macht und in der schlagenden Kürze des Witzes Seele sieht.

Was an religiösem Reste von der hussitischen Bewegung positiv übrig blieb, ist in der Gemeinschaft der böhmischen Brüder zu suchen. Freilich darf man diese nicht als geradlinige Verlängerung jener ersten böhmischen Bewegung auffassen. Waldensische Elemente[2], die schon vorher in Böhmen verbreitet waren, haben hier bestimmend mitgespielt, wenn auch eine spätere Entwicklung der böhmischen Brüder diese Abhängigkeit in Abrede zu stellen für geraten hielt. Das läßt sich jedenfalls nicht leugnen, daß sie ihre bischöfliche Sukzession durch einen Waldenserbischof sich vermitteln ließen. Wie wären sie aber dazu gekommen, wenn sie sich nicht schon vorher mit ihnen verwandt gefühlt hätten[3]?

Als Häupter böhmischer Brüdergemeinden gelten bekanntlich Rokyzana, Peter von Cheltschitz und Lukas von Prag, letzterer ein Führer der seit 1467 vereinigten Gemeinden und schon ein Zeitgenosse der Reformation.

Alle drei teilen die Ansicht, daß der Antichrist kein Individuum, sondern eine christusfeindliche Richtung ist, und daß diese böse Macht im Papsttum zur Vollendung gediehen ist.

Sehen wir im einzelnen zu. Rokyzana, den bereits die alten Brüder als den Gründer ihrer Unität ehren, predigte seit 1448 in der Prager Teynkirche machtvoll von der Ankunft des Antichrists. Sie bildete das gewöhnliche Thema seiner Reden. Der Papst und der verrottete Klerus, die Christum durch ihr wüstes Leben verleugnen, sie sind die große Hure der Offenbarung Johannis. Warnend erhob er seine Stimme gegen die Verführungen dieses Hauptantichrists[4].

[1]) Vgl. S. 49 (Onus ecclesiae).

[2]) A. Ritschl faßt die böhmischen Brüder vielmehr als angeregt durch Spiritualen (ZKG. II, 397 Anm.). Doch führen seine Argumente wenig über eine bloße Möglichkeit hinaus.

[3]) Das war 1467. Damit wird der endgültige Bruch mit der römischen Kirche besiegelt. — Auf die verwickelten Geistesstammbäume der Waldenser und der Böhmen kann ich mich natürlich in dem durch das Thema gesteckten Rahmen nicht weitläufig einlassen. Ob sie sich auf Grund der bekannten Quellen und Überlieferungen überhaupt genügend werden aufhellen lassen? Religiöser Geistesaustausch ist oft eine so feine und stille Sache, daß er sich nicht mit denselben groben Strichen zeichnen läßt, wie rein literarische Zusammenhänge. Der Geist bläset, wo er will, und man höret sein Sausen wohl, aber wir wissen nicht immer, von wannen er kommt und wohin er fährt. Est quaedam ars nesciendi.

[4]) Goll I, 13.

Noch weiter und tiefer führte Peter von Cheltschitz. Peter hat viel Waldensisches an sich: er pries das arme Leben Christi, er verwarf den Eid und das Recht des Krieges, ja das des Staates; auch seine Ansicht, daß Petrus Waldus ein Zeitgenosse Sylvesters I. gewesen sei, ist eine waldensische Fabel[1]. Von Wiclif hat er auch manches gelernt, ihn verehrt er gerade deswegen, weil „niemand unter den alten und auch unter den jetzigen Doktoren so gut gesprochen und geschrieben habe gegen das Gift, das der heiligen Kirche eingeflößt ist, und aus dem der oberste Antichrist entsprossen ist“[2]. Dagegen wehrte er entschieden die Zumutung ab, ein Schüler der böhmischen Magistri zu sein (Matthias von Janow, Huß, Jacobellus), denn „auch sie haben von dem Wein der großen Hure getrunken“[3]. Wir dürfen ihm wohl in der Tat das Zeugnis ausstellen, daß er mehr als alle andern seine eigenen Wege gegangen war und sich vorwiegend ein eigenes Urteil frei hielt. — Gleichwohl ist gerade seine Anschauung vom Antichrist eng verwandt mit der uns seit Janow bekannten: der Antichrist ist keine Einzelperson, sondern eine böse Strömung. Schon zur Zeit der Apostel hat dieselbe Böses gewirkt, doch nur im geheimen. Offenbar geworden ist sie zuerst in der konstantinischen Schenkung[4]. Dann ist sie immer mehr gewachsen, besonders durch das Bündnis mit der kirchlichen und weltlichen Gewalt. Mönchsorden, Klerus, Universitäten, alle sind sie Glieder des Antichrists geworden. Schließlich hat er sich in den Tempel Gottes gesetzt und sich die Macht angemaßt, Sünden zu vergeben, ja Anordnungen Christi willkürlich zu verändern. Damit hat er den Gipfel seines Gegensatzes gegen Christus erreicht, doch wird seine Herrschaft dauern bis zum Weltende[5].

Endlich ist noch ein Wort über Lukas von Prag zu sagen. Dessen „Apologie“ vom Jahre 1503 enthält eine Schilderung der antichristischen Verführung in den uns bekannten Farben. Vielleicht ist diese Darstellung aber abhängig von einem waldensischen Traktat über den Antichrist, der seinerseits wieder durch böhmische Gedanken angeregt ist. Die Frage der Priorität ist noch nicht zu einer allgemein anerkannten Lösung gefördert worden[6]. So viel ist jedenfalls klar, daß Böhmen und Waldenser um

---

[1]) Goll II, 94. Zezschwitz, S. 158 ff.

[2]) Goll II, 36. 84. [3]) Goll II, 89.

[4]) Diese wird allgemein als des Übels Anfang angesehen, schon bei Wiclif, dann bei Huß und nun bei den böhmischen Brüdern und Waldensern. Goll I, 92, 100; II, 24 f. 27 ff. 36. 84 usw. Aber auch Wiclif schon ist nur der Wiederholer einer längst verbreiteten Polemik (Walther v. d. Vogelweide).

[5]) Goll II, 27 ff, 87.

[6]) Zezschwitz setzt die waldensische Schrift um 1498 an und bezeichnet sie als eine Frucht der Brüderreise nach Italien, die mit ihren Lehren die italienischen Gesinnungsgenossen befruchtet hätten. Ähnlich äußert sich Herzog (Priorität der böhm. inspirierten Waldenserschrift, vorreformatorisch). Beide richten sich damit gegen Dieckhoff, der sie sich unter reformatorischem Einfluß entstanden denkt. J. Müller (RE[3] III, S. 454) findet

die Wende des 15. Jahrhunderts neben anderen Anschauungen auch die vom Antichrist gemeinsam gehabt haben. Letztere legten sie sogar lehrhaft nieder in einem Katechismus für Kinder[1]. Wir brauchen ihre Vorstellungen nicht besonders auszuführen: sie decken sich völlig mit denen Peters von Cheltschitz.

Fragen wir uns nun, warum diese innerlich zusammengehörenden Parteien das Papsttum als oberste Spitze des Antichristentums zu bezeichnen sich veranlaßt gefühlt haben, so müssen wir ja sagen, daß es doch auch religiöse Gründe gewesen sind, die sie dazu bestimmten. Wie oft wird nicht die Anmaßung des Papstes gegeißelt, Menschensatzungen neben, ja über die Anordnungen Christi zu stellen. Aber gleichbedeutsam, ja noch mit größerer Betonung wird das widerchristliche Leben der Päpste und des Klerus als Begründung dafür angeführt, daß in ihnen das Antichristentum seinen Gipfel erreicht habe. Das „Gesetz Christi" ist der Grundton, der durch alles hindurchklingt, ja die Gemeinden nannten sich wohl direkt „Brüder des Gesetzes Christi"[2].

Darum darf man auch in dieser Strömung keine Vorausnahme der Reformation des 16. Jahrhunderts sehen, ebensowenig wie man in einzelnen „evangelischen" Sprüchen der jüdischen Schriftgelehrten eine Antizipation des Evangeliums zu erblicken hat. Hier gilt, wenn irgendwo, der Satz, daß eine wesentlich veränderte Quantität in eine neue Qualität hinüberführt, und derselbe Stein hat einen ganz verschiedenen Wert je nach der Stelle, die ihm in einem architektonischen Organismus zugewiesen wird. So ist auch die reformatorische Anschauung vom Antichrist, wie wir später ausführen werden, von der bisher beschriebenen qualitativ verschieden, da sie statt der zwei Stützen bloß die eine anerkennt: die religiöse Begründung[3].

Wer im kleinsten Punkte die größte Kraft sammelt, vermag nach außen nachhaltig zu wirken. Das gilt von diesen genannten Sekten. Zwar entzieht sich im einzelnen der historischen Forschung jenes stille, bohrende Wirken, wie es besonders die Waldenser, die Winkler, wie sie das Volk nannte, ausgeübt haben. Aber die Akten der Inquisition zeigen

---

das böhmische Gegenstück zu dem Waldensertraktat bereits in einer Schrift des Lukas v. J. 1491, bemerkt aber, daß sich die Abhängigkeitsfrage schwer entscheiden lasse, da die betreffende Schrift des Lukas nur in einer „verbesserten und veränderten" Ausgabe von 1512 vorliege. Montet, histoire litéraire des Vaudois du Piémont 1885, behauptet die Abhängigkeit der Waldenserschrift von Böhmen, z. B. von Lukas. Goll (I, 70 ff.) verzichtet auf eine Lösung.

[1]) Nach Zezschwitz ein Auszug aus dem Traktat vom Antichrist. S. 200.

[2]) Ein Blick in den Waldenserkatechismus zeigt, daß hier ganz die fides formata das Heilerwerbende ist. (Frage 14: Woran erkennst du, daß du an Gott glaubst? Daran, daß ich kenne u. bewahre die Gebote Gottes.)

[3]) Vgl. dazu Harnack, DG. (Grundriß) 3. Aufl. S. 319 ff. Loofs S. 330 („katholisches Christentum" bei den Brüdern).

uns, daß sie über ganz Deutschland verbreitet gewesen sind. Sie mögen die Opposition gegen die kirchlichen Organe, zu der die öffentliche Meinung ohnehin neigte, nicht unwesentlich vermehrt haben.

Doch galten die „Böhmen", die man „Pigharden" nannte, indem man sie mit den „Begarden" zusammenwarf, für besonders gefährlich. Die Erinnerung an die furchtbaren Verheerungen der Hussiten waren noch lange lebendig. Man traute ihnen eine gewaltige Expansionskraft zu: so verkündet ein Prognostikon von 1492[1], „der böhmische Stuhl werde ketzern in deutschen Landen", ja es werde eine Ketzerei kommen, die Wiclif, Huß und „Rockenzan" übertreffen werde. Luther bezeugt, „das Mummeln von Huß habe immer zugenommen", und schon in jungen Tagen klangen manche Laute an sein Ohr, die den böhmischen Märtyrer als einen ungerecht Verurteilten beklagten. So hat ihm sein Lehrer, Joh. Grefenstein, oft gesagt, Huß sei in Konstanz absque habito iudicio und legitima defensione verurteilt worden (Vgl. Köstlin, Luther I, S. 41 f. 76).

In diesem Zusammenhang sei endlich noch eines Mannes gedacht, der im Norden Deutschlands böhmische Gedanken vertrat, zu denen er durch direkte Beziehung zu jenen Sektierern gekommen war. Indes wird er sie wohl öffentlich nicht vertreten haben. Es ist der Rostocker Pfarrer Nicolaus Ruß mit seiner Schrift von den drei Strängen[2]. Darin heißt es: Der Papst ist nicht ein irdischer Gott, sondern ein sündiger Mensch. Und lebt er wie die Apostel, so ist er heilig, aber lebt er gegen das Leben Christi und folgt er ihm nicht nach, so ist er nicht heilig, sondern ein verfluchter Antichrist, d. i. ein Widerchrist[3]. — So haben wir noch einmal die mittelalterliche Begründung des mystischen Antichristes: das böse Leben.

---

[1]) Neu aufgelegt 1534.

[2]) De triplici funiculo 1515 [?] (= Glaube, Liebe, Hoffnung). Erwähnt wird er von Flacius, catal. test. verit. Nr. 421, S. 840, der auch seine Verbindung mit Böhmen zu berichten weiß. In der Z. f. hist. Th. 1850, 172 ff. hat Jul. Wiggers Stücke der Schrift veröffentlicht.

[3]) Z. f. hist. Th. 50, 236. Derselbe Gedanke S. 185. Vor dem Papste zu knien, ist Abgötterei, S. 216.

Vita.

Ich, Hans Preuß, bin am 3. September 1876 zu Leipzig geboren. Bis Michaelis 1894 besuchte ich die Nikolaischule daselbst, sodann das Gymnasium Albertinum zu Freiberg, an das mein Vater als Rektor versetzt worden war. Nachdem ich dort Ostern 1896 das Reifezeugnis erlangt hatte, studierte ich an den Universitäten Leipzig und Halle neun Semester Theologie. Im Februar 1900 bestand ich das erste, im Mai 1902 das zweite Theologische Examen. Am 17. Juni 1901 promovierte ich zum Dr. phil. auf Grund einer Dissertation über „Die Entwicklung des Schriftprinzips bei Luther bis zur Leipziger Disputation". Von Neujahr 1901 bis Michaelis 1903 habe ich an der Thomasschule in Leipzig, an der Realschule in Glauchau und am Königin Carola-Gymnasium in Leipzig Unterricht erteilt. Die folgenden zwei Jahre bin ich als Inspektor des Evangelischen Theologenheims in Wien tätig gewesen. Nach den Sommerferien 1905 trat ich in das Zwickauer Gymnasium ein, und wurde von dort Ostern 1906 als ständiger Lehrer an das Königin Carola-Gymnasium zurückgerufen.